

VISION

2000

Nr. 6/2018

Portrait



Heidi Burkhart

Allah ist nicht der Gott der Bibel

Wie der Koran Jesus und Maria darstellt
(Seite 13-14)

Zeugen für die Keuschheit

Das eindrucksvolle Zeugnis der Märtyrer von Uganda
(Seite 18-20)

Frauen brauchen Männer...

Couchgeschichten eines Wiener Psychiaters
(Seite 20)

30 Jahre Vision2000

Rückblick auf die Erfolgsgeschichte einer Zeitschrift, die Mut zum Glauben macht
(Seite 22-27)

„Eine Liebe, wie ich sie nie mehr erlebte“

Begegnung mit einer Frau, die der Herr aus Sex und Alkoholsucht befreit hat
(Seite 29-30)



Die Kirchenkrise



als Chance

Foto APA

Österreichische Post AG/
Sponsoring Post

Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Jetzt ist sie also fertig, diese Ausgabe zum 30. Geburtstag von *Vision2000*. Wegen gesundheitlicher Probleme meiner Frau war es zuletzt ein Hindernislauf. Aber jetzt ist die Nummer unter Dach und Fach. Wir danken Gott dafür.

Viele von Ihnen, liebe Leser, vor allem jene, die uns von Anfang an begleiten, wissen, dass die erste Ausgabe der Zeitschrift anlässlich des 12. Internationalen Familienkongresses, der ein wahres Glaubensfest war, erschienen ist. Daher haben wir auf den sechs Seiten, die dem Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre gewidmet sind, auch des Kongresses, quasi der Wiege dieser Zeitschrift, gedacht. Und zwar in zweierlei Weise: Ein Interview mit Joseph Doblhoff – er war für die Organisation des Kongresses verantwortlich und hat *Vision2000* seither begleitet – beleuchtet den Geist, der das Ereignis geprägt hat. Und die Illustration des Rückblicks ruft das Geschehen in den Kongresstagen in Erinnerung. Sicher nostalgisch für alle, die damals dabei waren.

Bei diesem Rückblick ist mir bewusst geworden, wie sehr sich die Welt in diesen 30 Jahren verändert hat: Kein Eiserner Vorhang mehr in Europa und doch kein kulturelles Erblühen. Vielmehr gesellschaftlicher Niedergang in vielen Bereichen: Heute schleppt jedes Kind in seinem Smartphone ein Porno-Kino mit sich herum. Zwei Männer dürfen am Standesamt „Ehe“ schließen und Kinder adoptieren. Bürgermeister straft man, wenn sie so einem Akt nicht vorstehen wollen (S. 30). Teenagern wird gestattet, ihr Geschlecht zu wechseln, wenn sie sich danach fühlen. In derinnen tragen gegen Entgelt für Europäerinnen Kinder aus...

Wer 1988 vor solchen Entwicklungen warnte (der bekehrte Abtreibungsarzt Dr. Nathanson tat es während des Kongresses), galt als Panikmacher. Mittlerweile sind wir mit den Folgen dieser damals erkennbaren Fehlentwicklungen konfrontiert. Sie sind auch an der Kirche nicht spurlos vorübergegangen.

Und damit sind wir beim Schwerpunkt dieser Ausgabe: der Krise in der Kirche. Wir haben in der letzten Ausgabe angekündigt, das Thema aufzugreifen. Gott sei Dank, ist es derzeit aus den Schlagzeilen der Medien geraten. Das erlaubt eine weniger aufgeregte Reflexion und entspricht unserem Zugang. Daher erwarten Sie, liebe Leser, keine schlagzeilenträchtigen „News“, keine persönlichen Verdächtigungen, kein Anschwärzen. Wohl aber wird der Versuch unternommen zu erkennen, was hinter dem so weit verbreiteten Missstand steckt und welche Chancen diese, wie jede, Krise bietet.

In der Wiener Innenstadt ist bereits die Weihnachtsbeleuchtung der Straßen montiert, wie üblich lang vor dem Advent, der aber naht. Und in sechs Wochen feiern wir schon den Geburtstag des Herrn. Daher Ihnen allen, liebe Leser, die besten Wünsche für einen gesegneten Advent und eine frohe Weihnachtszeit. Und anlässlich 30-Jahre-Vision: Im Namen aller Mitarbeiter Dank für die treue Begleitung und Unterstützung.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Wir leben nicht in ganz anderen Zeiten

„Heute leben wir in einer anderen Zeit als früher“ – mit dieser Redensart wird oft versucht, den Widerstand von Eltern gegen die jetzige sogenannte Schulsexual-„erziehung“ zu brechen, die unseren Kindern schadet. Denn jede Erziehung, die nicht Erziehung zur Keuschheit ist, ist Zerstörung des natürlichen Schamgefühls, ist sexuelle Bedarfsweckung und belastende Verstörung des Unterbewusstseins.

Keineswegs leben wir in ganz anderen Zeiten als früher, aber der Widerstand gegen die Gebote Gottes ist jetzt unerhört massiv geworden. Die Herausforderung, sich nicht-heidnischen Einstellungen anzupassen und sich gegen Irrlehren einzusetzen, ist der Kirche von Anfang an auf jeder Ebene aufgetragen.

Ich bin auf eine Aussage des heiligen Ignatius von Antiochien (Kirchenvater, gestorben als Märtyrer ca. 117) gestoßen, der in sehr drastischer Sprache warnte, sich mit Irrlehrern einzulassen. In

seinem Brief an die Epheser nahmer Stellung: „Gewisse Leute pflegen ja in üblem Trug den Namen Christi sich beizulegen oder Dinge zu tun, die Gottes unwürdig sind. Denen müsst ihr wie wilden Tieren ausweichen. Sind sie doch tollwütige Hunde, die unversehens beißen; nehmt euch vor ihnen in Acht, denn ihre Bisse heilen nur schwer“ (Die apostolischen Väter, Freiburg 3. Auflage 2015). Und: „Die Familienverderber werden das Reich Gottes nicht erben. Wenn nun die, die dem Fleisch nach solches verübten, dem Tode verfielen, wie viel mehr einer, der den Glauben Gottes, für den Christus gekreuzigt wurde, durch schlechte Lehren verdirbt“.

Hilde Bayerl, D-81241 München

Da muss ich widersprechen

In einem Punkt möchte ich Herrn Gaspari entschieden widersprechen - wenn er in seinem Hauptbeitrag behauptet, „bedingt durch die Uniformierung des Journalismus und die enorme Medienkonzentration wird uns zumindest in den Leitmedien ein relativ kleines Spektrum aus der Fülle dessen, was weltweit geschieht, dargeboten.“ Wie kommt er denn darauf? Wir haben in Österreich Meinungsfreiheit und Pressevielfalt, die *Kronzeitung* bringt eher rechtspopulistische Ansichten zum Ausdruck, *Der Standard*, *Der Falter* und *Das Profil* sind regierungskritisch und der rot-grünen Opposition zuzurechnen, *Der Kurier* versucht die Stimme einer europäischen Aufklärung zu sein, *Die Presse* bringt ein so breites Spektrum an Meinungen zum Ausdruck, dass immer wieder Leser ihr Abo zu kündigen drohen, weil sie ihnen zu weit links oder zu weit rechts steht. Kirchenzeitungen aller Diözesen sind verfügbar, aber wer hinter das Konzil zurück möchte, kann den *St. Athanasius-Boten* beziehen. Ein Verbreitungsverbot für *VISION2000* ist mir nicht bekannt geworden. Also warum „sind wir in Gefahr, alle die gleichen Scheuklappen zu tragen und das für wichtig zu halten, was uns die etablierte Medienwelt vorsetzt“?

Ich glaube, niemals zuvor wurde uns ein derart breites Spektrum der Fülle dessen vor Augen geführt, was weltweit geschieht –

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

kommen doch seit ein, zwei Jahrzehnten noch das Internet, *Facebook*, die sogenannten (oft freilich hetzerischen) Sozialen Medien, vor allem das uns überallhin begleitende Smartphone dazu... Da muss einem ja der Kopf schwirren, zumal in der Beurteilung, was nun von Widersprüchlichem richtig ist.

Für goldrichtig halte ich jedoch Herrn Gasparis Empfehlung, „Zeiten der Stille in den Alltag einzuplanen“ (und wohl auch ein paar diesbezügliche Wochenenden in den Jahresablauf - für Eltern: Soferne ihnen Großeltern oder zumindest eine Oma Kind oder Kinder für zwei bis drei Tage abnehmen können).

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

In dem angesprochenen Artikel war von den Leitmedien die Rede. Sie behandeln überwiegend die selben Themen, meist vorgegeben von den Presseagenturen. Es stimmt, dass es in manchen Fragen vom Mainstream abweichende Meinungen gibt. Soweit sie das Menschenbild betreffen, sind sie rar. Alternativen findet man im Internet, wie Dr. Rader richtig bemerkt. Daher der Appell des Artikels, nach Alternativen zur Alltagskost zu suchen.

Und wieder Missbrauch

Wieder und wieder Thema Missbrauch... Ich fand Anfang September eines frühen Morgens in kath.net eine kurze, später unauffindbare Notiz, dass Weihbischof Robert Reed aus Boston am 24. 9. nach der Heiligen Messe in seiner Gemeinde 24 Stunden selbst in der offenen Kirche vor dem Allerheiligsten betend, fastend und stellvertretend büßend verbringen wolle für die schlimmen aufgedeckten Untaten von Klerikern. In seiner Diözese in Boston wurde dieser Aufruf zu mitstretendem Gebet medial nicht verbreitet.

Ich empfinde das aber als die adäquateste Antwort auf die Beschuldigungen und Skandale und den Schmutz, der so auf die katholische Kirche geworfen wird. Ich habe hier in Neviges dafür geworben, dass viele diese Aktion unterstützen möchten, auch Priester, aber die Resonanz war gering. Ich selbst habe eine sehr gesegnete Zeit am 24. in geistiger

Vereinigung mit Robert Reeds Aktion verbracht vor der Immaculata und dem Allerheiligsten an diesem Wallfahrtsort. Ich hoffe sehr, dass insgesamt viele betende Mitstreiter das mitgetragen haben. Können wir angesichts all der Skandale und der großen Schuld Wichtigeres tun als Gott um Gnade und Gerechtigkeit bitten für Opfer und Täter? Unsere menschlichen Möglichkeiten sind ohne den Herrn jämmerlich...

Ina-Maria Akila, E-Mail

Die Irrtümer der 68er

Danke für VISION2000! Mit großem Gewinn lese ich sie, bekomme aus dieser so kostbaren Zeitschrift Ermutigung, mehr Wissen, klarere Sichtweisen, Begleitung im Glauben und damit Freude geschenkt. Ich nahm nun eine alte Nummer zur Hand, las in 5/ 2014, u. a. „Höllenturm und Hoffnung“. Das brachte mich auf die Idee mitzuteilen, dass Bettina Röhl's Buch *Die RAF hat euch lieb* (Heyne-Verlag), die so verrückten Irrtümer der Spitze von „68“ aufzeigt und damit auch ein wenig Werkzeug liefert, um Verführungen, welche in dieser Zeit wurzeln, und schrägen Sichtweisen zu begegnen. Bettina Röhl ist die Tochter von Ulrike Meinhof. Ihr Buch, überaus spannend, sehr gut recherchiert, könnte auch „linke Augen öffnen“. Im Offenbarwerden großer Irrtümer liegt die Hoffnung, dass der Ausweg gefunden wird: bewusste Gottesbeziehung, Jesus, damit Heil auf allen Ebenen.

Josefa Maurer, E-Mail

Wunder auch heute

An dieser Stelle darf ich mich für die zahlreichen positiven Reaktionen, per E-Mail und Telefon, auf meinen Artikel *Gott wirkt auch heute Heilungswunder* in der VISION2000 (4/18) herzlich bedanken, sind sie doch für mich eine Bestätigung, dass diese Thematik auch Menschen in unserer technologisch orientierten Zeit interessiert und beschäftigt. Auch erhielt ich Krankengeschichten übermittelt, die auf Jesu Heilwirken an Menschen, die von der Medizin aufgegeben waren, hinweisen.

Wiederholt werde ich gefragt, wieso Jesus heute nicht öfter heilt; meine Antwort findet sich in Matthäus 13,58: „Und wegen

ihres Unglaubens tat er dort nur wenige Wunder“. Für mich ist dies der Hauptgrund, weshalb heute nicht mehr (Heilungs-) Wunder geschehen; dass es diese gibt, kann die Medizin eindeutig beweisen bzw. können solche wissenschaftlich nicht erklärt werden, was wohl auf Dasselbe hinausläuft. Dass der erschreckende Glaubensabfall in dieser unserer irrational aufgeklärten, hedonistischen, egoistischen Zeit Gott geradezu daran hindert, mehr Wunder, zu seiner Ehre, seine Allmacht und Barmherzigkeit zeigend, zu wirken, muss als leidvolle, aber reale Konsequenz dieses Verhaltens betrachtet werden.

Dr. Wolfgang Hödl, E-Mail

Esoterikmarkt boomt

Vor allem in der Katholischen Kirche! In den Diözesen, der Caritas und dem Bildungswerk werden laufend Kurse angeboten von Yoga über Reiki, buddhistische Meditation etc. Kein Glaube, aber Religion und unter diesem Deckmantel bringt man alles unter, weil sie keine Unterscheidungsfrage mehr haben. Der Angebotsdschungel wird immer größer, er kann nur zum Untergang führen! Es geht immer nur um den schnöden Mammon. Hier ist ein radikales Umdenken erforderlich.

Hildegard Hans, E-Mail

Brieffreundin

Gernot Ball (47) aus Graz sucht eine Brieffreundin aus Wien!

*Johannes von Gott - Str. 12
8047 Kainbach bei Graz*

Sünder und Heilige

Es hat mich sehr betroffen gemacht: Am Fest der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel gab es in den Frühnachrichten im Rundfunk keinen Hinweis auf das große Fest des Tages, sondern den Bericht von Missbrauchsfällen von Priestern aus den USA – wenn auch vielfach verjährt. Solche Berichte schmerzen und schaden der Kirche. Gerade an einem solchen Festtag, wo wir auf die ganz Reine, auf Maria, dieses Meisterwerk Gottes schauen, sollte uns das betroffen machen. Fragen wir uns: Was läuft da schief, woran krankt unsere Kirche heute am meisten?

Von Anfang an war sie eine Ge-

meinschaft von Sündern und Heiligen. Sie ist es auch heute und wird es bleiben bis zur Wiederkunft Christi. Aber was haben wir Getauften vergessen? Zwei wichtige Dinge, deren Folgen wir sehen: Für unsere Priester und Verantwortlichen zu beten. Und das Sakrament der Buße, das der Herr Seiner Kirche gleichsam als Ostergeschenk gegeben hat, wieder neu zu entdecken! Ich sehe keine andere Möglichkeit...

Karl Schinzel, A-8045 Graz

Und jetzt, auch noch die „Ehe“ für alle

Linksliberal, gottlos und freimaurerisch ist die Politik, die wir derzeit haben. Man schützt die Tiere und das Klima, aber der Lebensschutz scheint keinen Politiker zu interessieren. Christliche Politiker kann man mit der Lupe suchen, aber finden wird man sie nicht. Statt Volksvertreter, haben wir Volksverräter und die „Ehe für alle“ ist ein weiterer Schritt in die falsche Richtung.

Alfred Zoppelt, Wien

Betet den Rosenkranz!

Das Rosenkranzgebet fördert die Gesundheit! Das Rosenkranzgebet ist gut für Herz und Kreislauf. Das regelmässige Aufsagen des „Gegrüßet seist du Maria“ senkt die Atemfrequenz, lässt den Herzschlag regelmäßiger werden und glättet Blutdruckschwankungen. Das ergab eine italienische Studie nach einem Bericht der Zeitschrift *Ärztliche Praxis*.

Der Rosenkranz ist ein meditatives Gebet. Er wird seit mehr als 700 Jahren gebetet, und alle Päpste während dieser Zeit haben ihn besonders empfohlen. Der heilige Papst Johannes Paul II, der Urheber der lichtreichen Geheimnisse, war ein großer Befürworter des Rosenkranzgebets. Er ist einfach und leicht zu beten. In jedem Gesätz steht die Betrachtung eines Geheimnisses aus dem Leben Jesu Christi im Mittelpunkt. Unser Leben ist eine ständige Wiederholung. Wir atmen ein und aus, das Herz schlägt immer im selben Rhythmus. Genauso ist es beim Rosenkranzgebet. Zwei Verliebte sagen sich auch immer wieder, wie lieb sie sich haben. So drücken die Rosenkranzbeter beständig ihre Liebe zu Jesus und Maria aus.

Markus Pichler, E-Mail

EINLEITUNG

Seit Monaten beschäftigt die Krise der Kirche im Gefolge neuer und wieder aufgewärmter Informationen über den schrecklichen Kindesmissbrauch, der Geistlichen, ja Bischöfen und sogar einem Kardinal vorgeworfen wird, kirchliche und weltliche Medien, Blogger, Internetforen, private Gespräche...

Das Schlimme an der Sache ist der Umstand, dass die Kirchen so vieler Länder von diesen Vorwürfen betroffen sind und dass es sich nicht um Einzelfälle handelt – was schlimm genug wäre. Da geht es um Australien, Chile, Honduras, Deutschland, die USA, Irland, Belgien... Und niemand traut sich zu behaupten, die Liste sei damit erschöpft.

Ich habe die vielen Meldungen und Debatten intensiv verfolgt. Immer wieder war die Versuchung groß, zornig zu werden und lieblose Gedanken zu wälzen. Naheliegender war auch die Überlegung, das Thema aufzugreifen, als es in die Schlagzeilen geriet. Gott sei Dank haben wir davon Abstand genommen, greifen es aber jetzt auf, nachdem sich die Nebel etwas gehoben haben.

Dabei geht es uns nicht darum, irgendjemanden an den Pranger zu stellen. Wohl aber wollen wir den Versuch wagen, der Frage nach den tieferen Ursachen dieser Erschütterung nachzugehen.

Denn, wenn ein so schwerwiegendes Fehlverhalten so breitgestreut in der „Elite“ der katholischen Kirche auftritt, dann deutet dies auf eine tiefreichende Fehlentwicklung in der Kirche, dem Leib Christi, wie der hl. Paulus sagt, hin. Von ihr sind wir alle betroffen, zu ihrer Sanierung müssen wir alle beitragen. Denn wenn ein Glied leidet, leidet jedes andere mit.

Worum es dabei gehen könnte, wollen wir in den folgenden Beiträgen, die wir in den letzten Monaten gesammelt haben, ausführlich und mit viel Liebe für die Kirche betrachten.

Christof Gaspari

Wer bei wikipedia unter „Religionslandkarte“ sucht, bekommt ein Bild vorgesetzt, das Europa als christlich ausweist: katholisch, protestantisch, orthodox. Eigentlich eine Irreführung. Zwar wurzelt der Kontinent kulturell in der Botschaft Christi, aber die heute prägende Weltanschauung ist die Gottlosigkeit. Ein zunehmend kämpferischer Agnostizismus ist zur Staatsreligion geworden.

Uns Christen fällt es schwer, dies zur Kenntnis zu nehmen. Denn immer noch prägen die Restbestände der christlichen Kultur, die ihre Blüte in Europa erlebt hat, das Denken vieler. Auch viele Moralvorstellungen, die unser Zusammenleben gestalten, haben christliche Wurzeln: dass Eigentum zu respektieren, die Umwelt zu erhalten sei, dass Lügen das Zusammenleben zerstört, dass der Mitmensch zu respektieren und bei Bedarf zu unterstützen sei...

Gott sei Dank gibt es dieses Beharrungsvermögen. Sonst wäre in unseren Ländern längst das Chaos ausgebrochen. Aber die systematische Unterwanderung des christlichen Menschenbildes schreitet voran. Und sie geht auch am Leben der Christen nicht spurlos vorbei. Die in den letzten Monaten offenbar gewordene Krise in der Kirche hängt eng mit der Auseinanderentwicklung von christlichem Leitbild und moderner Lebensform zusammen.

Diese Entwicklung wurde seit Jahrhunderten vorausgedacht. Mit der Aufklärung tritt die Konfrontation deutlich zutage. Der Historiker Jean Daujat beispielsweise schreibt Folgendes über die Enzyklopädie und das in ihr zum Ausdruck kommende Denken: „Die Encyclopédie sollte eine vollständige Übersicht über alles menschliche Wissen, das durch die menschliche Vernunft erworben worden war, bieten. Ihre Initiatoren, Diderot und der große Mathematiker d’Alembert, machten aus ihr eine Waffe gegen das Christentum und alle Religionen, indem sie behaupteten, sie bewiese die grenzenlosen Fähigkeiten der menschlichen Vernunft. Die Encyclopédie hatte einen enormen Einfluss auf die Verbreitung eines Rationalis-

Der heute vorherrschende „Glaube“:

Europas neue „R



Das Parlament als oberste Instanz, da alles Recht allein vom Volk ausgeht

mus, der sich jeder Offenbarung und jeder göttlichen Einflussnahme entgegenstellte...“

Naheliegender daher die Forderung, den Menschen statt Gott zum Gesetzgeber zu machen. Emmanuel Joseph Sieyès, einer der Wegbereiter der französischen Revolution, bringt die Umkehrung auf den Punkt: „Die Nation besteht vor allem anderen,

Auch die Menschenrechte sind nur Menschenwerk

sie ist der Ursprung von allem. Ihr Wille ist legal, sie selbst ist das Gesetz... Eine Nation kann auf irgendeine Weise wollen, es genügt, dass sie will, ... ihr Wille ist immer das oberste Gesetz.“

Noch als Kardinal hat Joseph Ratzinger in *Ohne Wurzeln – Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur* die Situation klar beschrieben: „So hat in Europa einerseits das Christentum seine wirksamste Gestaltwerdung erlebt, aber zugleich ist in Europa eine Kultur gewachsen, die den radikalsten Widerspruch nicht nur gegen das Christentum, sondern gegen die reli-

giösen und moralischen Traditionen der Menschheit überhaupt darstellt.“

Dieser Widerspruch findet in modernen Verfassungen seinen Niederschlag. Da gibt es keinen – bestenfalls einen weitgehend missachteten – Bezug auf eine höhere Wertordnung. Österreichs Bundesverfassungsgesetz ist ein Paradebeispiel. Artikel 1 hält fest: „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“ Alles Recht, ohne Einschränkung.

Halt, mag nun der Einwand kommen, heute müsse man sich eben an die Menschenrechte halten. Stimmt. Nur sind auch sie Menschenwerk. Wie flexibel sie gehandhabt werden, erleben wir ja fortgesetzt: Sie waren keine Barriere gegen das millionenfache Umbringen ungeborener Kinder, das Töten von Alten und Leidenden, die Einräumung eines Adoptionsrechts für homosexuelle Paare, die Zerstörung des Begriffs Ehe... UNO-Behörden bemühen sich sogar, Abtreibung als Menschenrecht zu etablieren!

Faktum ist: Unsere westlichen Gesellschaften stehen ohne festen Bezug, ohne zeitlos gültige

Die Gottlosigkeit

Religion“

Ordnung da. Und da wird jede Unmenschlichkeit möglich. Heute wird sanktioniert, was den einflussreichen Lobbys in den Kram passt und was lang genug medienwirksam verkauft wird.

Dementsprechend kennzeichnet Kardinal Ratzinger unsere Situation in seiner Predigt vor der Papstwahl 2003: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin- und-her-treiben-lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“

Ohne festes Fundament aber werden Christen in einer gottlosen Umgebung nicht bestehen können. Früher oder später erliegen sie den Verführungen, Verlockungen, Argumenten und Irrlehren, die rundherum vorherrschen. Von diesem Irregehen sind selbstverständlich nicht nur

Wenn das eigene Ich zum letztgültigen Maßstab wird

die Laien, sondern eben auch Priester und Bischöfe betroffen. Die in letzter Zeit offenkundig gewordenen Missbrauchsskandale in der Kirche in so vielen Ländern (Australien, Deutschland, USA, Chile, Honduras, Irland...) machen das leider nur allzu deutlich.

Ich traue mich fast nicht, es zu sagen, weil es so spießig, ja „fundamentalistisch“ klingt: Was nützt, ist eine bewusste Abgrenzung zum Neuheidentum, eine Abwendung vom falsch verstandenen „Aggiornamento“ und eine kompromisslose Hinwendung zu dem, was die Kirche seit den Anfängen lehrt. Nur so kann die Kirche gestärkt aus der derzeitigen Krise hervorgehen.

Christof Gaspari

Wie geht es der Kirche? Wie immer: Der Teufel stürmt gegen sie an und – das ist der Unterschied zu manch anderer Zeit – er ist durchaus erfolgreich auch dort, wo man es kaum vermutet hätte, und das in einem Umfang, den die Medien wie eine Kriegsberichterstattung breit und manche mit Genuss entfalten.

Wir lesen täglich von Missbrauch und kriminellen Handlungen an und mit Kindern und Jugendlichen. Dabei sind unter den Tätern sogar hochrangige Männer in der Hierarchie der Kirche. Wie konnte es soweit kommen?

Sicher nicht plötzlich von heute auf morgen. Ich möchte antworten: Der Boden für diesen Ausbruch des Bösen wurde schon lange vorher aufbereitet. Das Grollen des Vulkans kündigte schon längere Zeit den Ausbruch an. Was die Kirche betrifft, begann es mit der Verunsicherung des Glaubens in der Verkündigung, die man als Recht auf die eigene Meinung feierte. Ungehorsam in Glaubensfragen und gegen die Ordnung in der Kirche schien ein Zeichen des Mutes zu sein und der Zivilcourage.

Dann kam noch die Revolte der 68-er, die jede Autorität stürzen wollte. Und dieser Geist drang auch in die Kirche ein, als der „Rauch des Satans,“ wie der jetzt heilige Papst Paul VI. ahnungsvoll und prophetisch das Phänomen nannte. Der katholische Konvertit und Philosoph Dietrich von Hildebrand sprach mit dem Bild der griechischen Sage von einem „Trojanischen Pferd“, das in die Stadt Gottes eingedrungen sei und danach, in einer zweiten Publikation, von der Kirche in einem biblischen Bild als einem „verwüsteten Weinberg“.

Und schließlich tat die sexuelle Revolution ein Übriges: Gebote Gottes, nein, Freiheit vor allem sexuelle Freiheit hieß die Parole, Freiheit von allen Zwängen oder eben allem, was als Zwang gedeutet wurde. Die Lebensform vieler Menschen passte sich an. Gerade in dieser aufgeregten Zeit veröffentlichte Papst Paul VI. sein Lehrschreiben zur Verhütung und bekräftigte die Lehre der Kirche ohne

Gedanken zur Missbrauchskrise

Woran die Kirche leidet

Von Weihbischof Andreas Laun



Im Gefolge von *Humanae vitae* brandete eine Tsunami der Entrüstung gegen Rom auf. Im Bild: Papst Paul VI.

auch nur ein Jota preiszugeben. Ein Tsunami der Entrüstung brandete gegen Rom und den Papst, der solches wagte!

Innerhalb der Kirche entstanden sogenannte Erklärungen verschiedener Bischofskonferenzen, die beruhigen sollten. Das taten sie in gewissem Sinn auch. Aber sie zahlten dafür einen hohen Preis: Sie sagten den Gläubigen mit schönen Worten:

Ein bischöflicher Freibrief für den Ungehorsam

Ihr braucht dem Papst nicht zu gehorchen, höhere Autorität ist euer Gewissen und dieses kann natürlich anders urteilen als der Mann in Rom. Sie merkten dabei nicht, dass sie mit ihren Erklärungen nicht nur diesem Ungehorsam, sondern eigentlich

sogar jeder Abweichung von der Lehre der Kirche einen Freibrief ausgestellt hatten.

In dieser gesellschaftlichen und kirchlichen Atmosphäre konnte auch die Homosexuellen-Bewegung ihre Erfolge einfahren bis zur heutigen, absurden Idee einer Ehe für alle und zu Theologen, die ihrerseits den Umsturz der kirchlichen Morallehre betreiben bezüglich Homosexualität und sogar Abtreibung. Um die sexuelle Revolution zu ihrem endgültigen Sieg zu führen, hat der Staat die Sexualkunde in seine Hand genommen und damit Eltern und Kirche mit Hilfe der Schule entmündigt.

Das Gift der sexuellen Freizügigkeit hat die Gesellschaft verändert und ist auch in die Kirche eingedrungen. Nur so kann man verstehen, wie viel sexuellen

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Missbrauch es auch in ihr gegeben hat. Nur ein schwacher Trost für Katholiken zu hören, dass sie, die Katholiken, nur ein sehr kleines Segment der Täter sind. Aber sie, die Katholiken, sie hätten doch die Lehre der Kirche, besonders durch die Lehren vom hl. Papst Johannes Paul II. und auch die Waffenrüstung Gottes, von der Paulus gesprochen hat, sozusagen zur Hand gehabt zum Führen des geistlichen Kampfes, den jeder Mensch bestehen sollte.

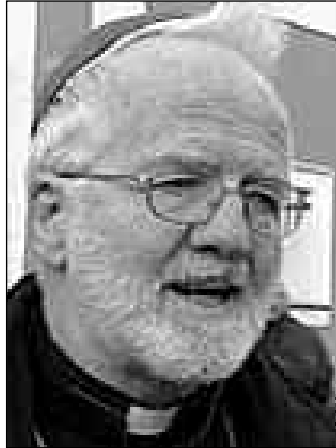
Dann gäbe es heute nicht so viele Scheidungen, „wilde Ehen“, wie man das bloße Zusammenleben früher nannte, abwegige Formen sexuellen Begehrens, geradezu bewunderte Seitensprünge und Partnerwechsel von Promis, Pornographie, lockere TV-Unterhaltungen über Trennungen und Zweit-Ehen oder auch noch weitere Partner. Das alles in Form von Unterhaltung. Von den Verletzungen der Partner und Kindern redet man kaum, ohne Scham spricht man über all das, mit dem Unterton, dass es intolerant, erzkonservativ und lächerlich wäre, solche Verhaltensweisen abzulehnen. Wenn man all das zusammenhält, warum sollte man sich wundern über den Zustand der Welt und sogar der Kirche?

Während man sich mit Recht über klerikale Täter entrüstet, hat man, offenbar mit einem zweiten Maß messend einen Mann, der sich offen zur Pädophilie bekannte, einen gut bezahlten Sitz im Europaparlament

Das Schweigen der Hirten kann Sünde sein

gegeben und niemand protestiert. Ja, man hat sogar vergessen, dass es in Europa sogar eine Partei gab, die sich die Entkriminalisierung der Pädophilie zum Ziel gesetzt hatte. Hätten sie die nötige Mehrheit erreicht, wäre in einem ersten Land Europas Pädophilie jetzt genauso „legal“ wie das Ermorden von ungeborenen Kindern. Wo sind alle Anhänger dieser Partei geblieben? Als ob solches Schweigen nicht auch nur eine Variante des Vertuschens wäre!

Übrigens auch, wenn Bischöfe, Priester, Theologen nach dem Wort des Jesaja sich als stumme Hunde erweisen, ein Bild, dessen sich auch Katharina von Siena mehrfach bedient hat,



Weihbischof Andreas Laun

ist es schlimm um die Kirche bestellt: „Die Wächter des Volkes sind blind, sie merken allesamt nichts. Es sind lauter stumme Hunde, sie können nicht bellen.“ Und dabei müssten sie im Auftrag Jesu reden, auch wenn sie dann in die Situation der Schafe „mitten unter den Wölfen“ geraten. Woraus man folgern könnte: Ein Bischof, der nie Anstoß erregt, nie einem Wolf begegnet, scheint irgendetwas falsch zu machen. Auch Schweigen kann, vor allem bei den Wächtern, Sünde sein, sagt Papst Gregor der Große.

Niemand weiß genau, wie die Geschichte weiter gehen wird. So sehr man im öffentlichen Bereich angefangen hat, Hass-Bekundungen sogar gerichtlich zu verfolgen: Der Ruf Voltaires „Ecrasez l'infame“ – „Zertretet die Böse“ –, der dabei die Kirche und ihre Vertreter meinte, ist heute ein sich nur notdürftig bedecktes Programm vieler Medien und Parteien geworden.

Gott hat aber, liebe Kirchenfeinde und liebe „alles Besserwisser“, Seine eigenen Methoden. Sie helfen der Sache Gottes – sogar manchmal durch Schlachten, Krankheiten, Erdbeben und Tsunamis. Vor allem aber solltet ihr Euch sozusagen fürchten vor Seinen Heiligen und Propheten. Habt keine Angst, seid froh, wenn ihr den Kampf verliert, denn Gott will auch euch noch retten durch und in Eurer Niederlage. Aber seid

nicht so verrückt zu meinen, ihr könntet siegen über den Allmächtigen. Das haben schon viele geglaubt, aber sie sind gescheitert.

Den Katholiken kann man nur sagen: Eine Reform der Kirche kam immer nur durch große und scheinbar kleine Heilige. Sie kam noch nie durch Arbeitskreise, Sitzungen und gescheite Bücher, sondern immer nur durch marianische Menschen, die im Dialog mit Gott sagen: Siehe, ich bin deine Magd, dein Bischof, dein Mann oder deine Frau in der Ehe, dein Sportler, dein Geschäftsmann, dein Kind oder dein Pensionist, Dein Mensch in der Fülle seiner Kraft, die von Dir kommt, oder Dein Kranker, wie und wer auch immer – mir geschehe nach Deinem Wort! Wenn diese „alle Heiligen“ irgendwann ihr „es ist vollbracht“ sprechen können, wird Gott sich der Kirche und

Gott aber löst seinen Bund nicht – bis zum Ende

der Welt erbarmen wie der Leute von Sodom und Gomorrha nach dem Gespräch mit Abraham.

Was ist die Antwort auf die Skandale in unserer Zeit? Dass wir hoffen dürfen, dass Gott auch uns sagt wie den Frauen in dem Volk, die zu Dirnen geworden waren: „Ich selbst gehe einen Bund mit euch ein, damit ihr erkennt, dass Ich der Herr bin.“ Aber nicht das Geschehene verdrängend, sondern: „Dann sollt ihr euch erinnern, sollt euch schämen und vor Scham nicht mehr wagen, den Mund zu öffnen, weil Ich euch alles vergebe, was ihr getan habt“. Oder nüchterner formuliert: Der Skandal war und ist ein grauenhafter Bruch des Bundes mit Gott, aber Gott macht weiter und löst seinen Bund nicht, sondern erneuert ihn wieder und wieder bis zum Ende der Welt. Das ist unsere Hoffnung. Sie nimmt die Scham nicht weg, ermöglicht aber den Neuanfang und den Sieg im geistlichen Kampf, den Kampf um die reine Lehre des Evangeliums gegen „Verwirrung und Sünde“.

Der Autor ist emeritierter Weihbischof von Salzburg.

Die heutige Kirchenkrise habe sich abgezeichnet, stellt der Kirchenhistoriker Brandmüller fest und lädt den Leser zu einem Blick auf eine ähnliche Situation vor 1000 Jahren ein. Was damals half, könnte zur Krisenbewältigung beitragen.

Die Erfahrung, dass sexueller Missbrauch und Homosexualität im Klerus, ja sogar in der Hierarchie der Kirche namentlich in Amerika, Australien und Europa geradezu epidemisch verbreitet sind, erschüttert die Kirche unserer Tage bis in den Grund, wenn man nicht sogar von einer Art Schockstarre sprechen will. Es geht um ein Phänomen, das, wenngleich auch schon früher vorhanden, in dem heute gegebenen horrenden Ausmaß bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts unbekannt war.

Die Frage drängt sich auf, weshalb es soweit hat kommen können. Auf der Suche nach Antwort kommt neben der durch extremen Liberalismus bestimmten Gesellschaft von heute sogleich die Moralthologie der letzten Jahrzehnte und ihre Vertreter in das Blickfeld.

Einige Meinungsführer aus ihren Reihen haben den klassischen naturrechtlichen und offenbarungstheologischen Ansatz verlassen, und neue Theorien verkündet. Autonome Moral, die allgemeinverbindliche Normen

Wenn auch die

Wenn auch zu allen Zeiten die schlichte Einheit, dieses vollkommene Einvernehmen der Glieder mit dem Haupt, für das rechte Handeln der Kirche notwendig ist, so wird sie in diesen bedrohlichen Zeiten besonders von Nöten sein. Ich weiß, dass alle Zeiten gefahrvoll sind und dass zu allen Zeiten ernsthafte und ängstliche Seelen, die ihr Leben für die Ehre Gottes und die Not der Menschen eingesetzt haben, zu dem Schluss kommen konnten, dass keine Zeit so gefährdet sei wie ihre. Zu allen Zeiten greift der Feind der Seelen die Kirche, die ihre wahre Mutter ist, voller Wut an. Zumindest aber droht und schreckt er, wenn er schon keinen Schaden anzurichten vermag. Auch haben alle Zeiten ih-

Lehren aus der Kirchengeschichte

Der Krise begegnen

von Kardinal Walter Brandmüller

nicht anerkennen will, Konsequenzialismus, der die ethische Qualität einer Handlung nach ihren Folgen beurteilt, oder Situationsethik, die Gut oder Böse einer Handlung von den jeweiligen konkreten Umständen des menschlichen Handelns abhängig macht – all diese Neuansätze in der Moraltheologie wurden nun in den theologischen Hörsälen bzw. Priesterseminaren von Professoren vertreten – und natürlich auch auf die Sexualmoral angewandt. Da nun konnte auch Homosexualität als sittlich vertretbar und deren klare Verurteilung durch die Heilige Schrift als zeitbedingt und deshalb überholt dargestellt werden.

Im Hintergrund war die alte, klassisch modernistische Überzeugung wirksam, dass – man folgte dem Schema „Evolution“ – die Dynamik der Entwicklung der Menschheit zu einer jeweils höheren Kulturstufe auch Religion und Moral erfasste. So konnte auf einem erreichten nächsthöheren Bewusstseinsniveau heute sich als sittlich erlaubt erweisen, was gestern noch verboten war.

Es sind bekannte Namen, die hier zu nennen wären, auch solche, die an Päpstlichen Universitäten lehrten, ohne dass sie ihres Amtes enthoben wurden.

Die Folgen davon waren bald zu sehen, als Priesterseminare besonders in den Vereinigten Staaten sich zu Brutstätten der Homosexualität entwickelten. Der Ex-Jesuit Malachi Martin hat in seinem Schlüsselroman *The Windswept House* (1996) ein Bild der so entstandenen Szenerie entworfen, das sich in unseren Tagen als erschreckend wirklichkeitstreu erwiesen hat.

Auf das Offenbarwerden dieser Verderbnis reagierten die ebenso

„Laien begannen, das Heft in die Hand zu nehmen...“

erschrockenen wie empörten Katholiken auf breiter Front, wie die entsprechenden Internetportale etc. eindrucksvoll zeigen. Als Folge davon begann alsdann der gewohnte tüppige Geldfluss in die vatikanischen Kassen aus Stiftungen katholischer Laienorgani-

sationen zu versiegen: Nicht der Episkopat, die Laien begannen, das Heft in die Hand zu nehmen. Die Verweigerung der gewohnten reichen Spenden wird nicht zu Unrecht als Protest gegen das Versagen Roms in der gegenwärtigen Krise verstanden. Und eben damit folgten sie – vermutlich ohne sich dessen bewusst zu sein – einem historischen Vorbild aus dem Hohen Mittelalter.

Es war eine vergleichbare Situation der zunächst italienischen Kirche des 11./12. Jahrhunderts. Eine Folge davon, dass Papsttum, Bischofssitze, ja einfache Kirchenämter im Laufe des ersten Jahrtausends wegen ihrer finanziellen Einkünfte mehr und mehr begehrenswert erschienen, war, dass um deren Besitz gestritten, gekämpft, gehandelt wurde. Man nannte dieses Übel Simonie. (...)

Hinzu kam der Anspruch weltlicher Herrscher, in die Besetzung hoher Kirchenämter einzugreifen – Laieninvestitur – und natürlich das Konkubinat vieler Priester. Ebenso erging es selbst dem Papsttum, das im 9. und 10. Jahrhundert geradezu zum Zankapfel zwischen den römischen Adelsippen der Creszenzier und der Tuskulaner geworden war. Diese setzten dann – auf welche Weise auch immer – jeweils die eigenen Söhne oder Verwandten als Päpste ein. Darunter waren auch sehr junge und moralisch haltlose Männer, die sich eher als Herren des Patrimoniums Petri denn als oberste Hirten der Kirche fühlten.

Im Gefolge dieser Entwicklung wuchs sich auch – weshalb auch immer – die Homosexualität in-



Petrus Damiani kritisierte heftig im 11. Jhd. Zustände in der Kirche, die den heutigen ähnlich sind

nerhalb des Klerus in solchem Maße aus, dass der heilige Petrus Damiani im Jahr 1049 dem eben gewählten Papst Leo IX. (1049-1954) seinen in Briefform abgefassten *Liber antigomorrhianus* überreichte, in dem er sich mit dieser Gefahr für die Kirche und das Seelenheil vieler auseinandersetzte. Der Titel des Traktats bezieht sich auf die gemäß Gen 18f. um ihrer Lasterhaftigkeit willen zusammen mit Sodom von Gott dem Untergang geweihten Stadt Gomorrha. (...)

Erschreibt: „Das Krebsübel der Homosexualität nistet sich im Gefüge der Kirche ein. Wie eine wilde, rasende Bestie wütet sie im Schafstall Christi mit solcher Kühnheit und Freiheit, dass das Seelenheil vieler unter dem Joch der Knechtschaft von Laien sicherer ist, als nach dem freiwilligen Eintritt in den Dienst Gottes unter dem ehernen Gesetz der Tyrannis Satans“, das im Klerus

Fortsetzung auf Seite 8

Auserwählten in Gefahr sind abzufallen

re besonderen Herausforderungen, die es sonst nicht gibt. Insofern muss ich zugeben, dass es bestimmte ganz besondere Gefährdungen der Christen zu anderen Zeiten gab, die es in unserer Zeit nicht gibt. Keine Frage, und doch: Wenn ich all das berücksichtige, denke ich dennoch, dass die Herausforderungen, die vor uns liegen, so sind, dass sie für so großherzige Männer wie den hl. Athanasius, den hl. Gregor d. Großen, den hl. Gregor VII. erschreckend und schwindelerregend gewesen wären. Sie würden gestehen, dass unser Zeitalter – so dunkel die Perspektiven in ihren Tagen auch gewesen sein mögen – eine Dunkelheit aufweist, die sich im Charakter von allen bisherigen unterscheidet. (...)

Die besondere Bedrohung der

vor uns liegenden Zeiten ist das Umsichgreifen der Seuche der Treulosigkeit. Die Apostel und unser Herr selbst haben das schlimmste Unheil für die letzten Zeiten der Kirche vorhergesagt. Und zumindest ein Schatten, ein typisches Abbild dieser letzten Zeiten, zieht über die Welt herauf. Ich unterstelle damit nicht, dass dies schon die letzte Zeit ist, wohl aber, dass sie das böse Vorrecht aufweist, dieser schrecklichen Periode ähnlich zu sein, von der gesagt ist, dass selbst die Auserwählten davon bedroht sind abzufallen.

Kardinal John Henry Newman

Predigt aus dem Jahr 1873, zitiert in THE PLAGUE OF INFIDELITY AND THE CURRENT CRISIS von M. J. Stravinskis in seiner Predigt am 9.9.18 in der Kirche von Holy Innocents, Manhattan.

Fortsetzung von Seite 7

herrschte.

Es ist in hohem Maße bemerkenswert, dass nahezu zur gleichen Zeit eine Laienbewegung sich formierte, die sich nicht nur gegen die Unsittlichkeit im Klerus, gegen das Konkubinat der Priester, sondern auch gegen den Zugriff von Laiengewalten auf die kirchlichen Ämter bzw. deren Käuflichkeit wandte. (...) Es war die „Pataria“ genannte breite Volksbewegung, deren Führer aus dem Stadtadel Mailands, die Anhänger hingegen aus dem Volk, einige der Führer auch aus dem Klerus stammten, die eben dagegen Protest erhob.

In enger Zusammenarbeit mit den römischen Reformern um Petrus Damiani, und dann mit Gregor VII., dem bedeutenden Kirchenrechtslehrer Bischof Anselm von Lucca – später Papst Alexander II. – und anderen drängten die Patarener auch mit Gewalt auf die Durchführung der später nach Gregor VII. benannten Reform: Für einen treu gelebten Zölibat des Klerus, gegen Besetzung von Bistümern durch Laiengewalten und Simonie. Interessant daran ist, dass hier die Reformbewegung geradezu gleichzeitig in den oberen hierarchischen Zirkeln Roms und in der breiten Laienbevölkerung der Lombardei als Antwort auf einen als unhaltbar empfundenen Zustand aufgebrochen ist.

Dieses Zweckbündnis war indes nicht von Dauer. Als sich nämlich in der Folge die einzelnen Zweige der Armutsbewegung bildeten, dabei aber den bewusst kirchlich-hierarchischen Impuls der frühen Franziskus-Brüder nicht aufgriffen, sondern durch ihr spontanes unautorisiertes Predigen den Widerstand einer Hierarchie herausforderten, die die Zeichen der Zeit nicht verstand, glitten nicht wenige der „Armen Christi“ durch ihre Ablehnung der sakramental begründeten Hierarchie in Irrtum und Ungehorsam ab. Es entstanden die verzweigten häretischen Armutsbewegungen, die erst durch die weitsichtige Pastoral Innozenz' III. zu einem größeren Teil wieder kirchlich integriert werden konnten.

Diese Entwicklung in unserem Zusammenhang zu erwähnen ist deshalb sinnvoll, weil auch heute

manche dieser Elemente wieder zu erkennen sind, wenn allzu „engagierte“ Laien sich gegen Priester und Bischöfe wenden. Daraus ergeben sich heute wie damals Konflikte zwischen einem im Institutionellen und Bürokratie erstarrten Episkopat – inklusive Römische Kurie – und Bewegungen von Laien, die sich von den Hirten und Lehrern der Kirche, von den Nachfolgern der Apostel, verlassen, wenn nicht gar verraten fühlen.

Es wird seitens der Hierarchie und des Klerus nicht geringer Anstrengungen bedürfen, den so entstandenen Vertrauensverlust seitens der Gläubigen zu überwin-



Foto APA

Kardinal Walter Brandmüller

den. Gewiss hat die Glaubenskongregation bezüglich der Moraltheologie Dokumente wie etwa „Persona humana“ (1975) veröffentlicht. Auch wurde zwei Professoren wegen theologischer Irrtümer 1972 bzw. 1986 die Lehrerlaubnis entzogen, und einige Bücher zur Sexualmoral wurden beanstandet. Doch die eigentlich maßgeblichen Irrlehrer wie der Jesuit Josef Fuchs, der von 1954-1982 an der Pontificia Università Gregoriana lehrte und Bernhard Häring, der an der römischen Hochschule der Redemptoristen lehrte, wie auch der überaus einflussreiche Bonner Moraltheologe Franz Böckle oder der Tübinger Alfons Auer konnten unter den Augen Roms und der Bischöfe ungehindert die Saat des Irrtums ausstreuen.

Die Haltung der Glaubenskongregation bzw. der Bischöfe in diesen Fällen ist im Rückblick schlechthin unverständlich. Man sah den Wolf kommen und sah

zu, wie er in die Herde einbrach. Die Enzyklika „Veritatis splendor“ Johannes Pauls II. (...) hat die Grundlagen der katholischen Sittenlehre zwar in großer Klarheit dargestellt, ist aber weithin auf Ablehnung der Theologen gestoßen. Vielleicht auch, weil sie erst erschienen ist, als der moraltheologische Zerfall schon zu weit fortgeschritten war.

So unverstänglich und beklagenswert aber das Versagen der Hierarchie auf der einen und so notwendig und lobenswert das Engagement der Laien (gerade in der augenblicklichen Situation) auch ist: in beider Haltung und Verhalten sind erhebliche Gefahrenmomente zu erkennen: Bewirkt das oben skizzierte Verhalten der sogenannten „Amtskirche“, die sich eher um Finanzen und Verwaltung kümmert, einen zunehmenden Auszug ehemals katholischer Bevölkerungen aus der Kirche, so läuft ein allzu selbstbewusstes Laientum Gefahr, das auf heiliger Weihe beruhende Wesen der Kirche zu verkennen und im Protest gegen das Versagen der Hierarchie in evangelikales Gemeindechristentum abzugleiten.

So sehr also das im Augenblick vor allem im nordamerikanischen Katholizismus sich formierende bewusst katholische Laientum wegen seines Protestes gegen sexuelle Verwilderung unter Priestern, Bischöfen, ja Kardinälen nicht nur zu verstehen, sondern anzuerkennen und zu ermutigen ist, so wenig darf auch die konstitutive Bedeutung des im Weihesakrament gründenden Priester- und Bischofsamtes außer Blick geraten – ebenso wenig wie die Tatsache, dass die große Zahl der Priester in Treue ihrer Berufung entsprechend lebt. Indes könnte gerade die zwischen beiden Polen wirkende Spannung für eine Überwindung der gegenwärtigen Krise durchaus fruchtbar werden. (...)

Im Zusammenwirken von Bischöfen, Priestern und Gläubigen kann und muss in der Kraft des Heiligen Geistes auch die Krise unserer Tage zum Startpunkt einer geistlichen Erneuerung – und so auch der Neuevangelisierung – einer postchristlichen Gesellschaft werden.

Auszug aus kath.net v. 6.11.18

Im Folgenden bringen wir Auszüge aus Artikeln, die sich in letzter Zeit mit dem Thema Krise der Kirche beschäftigen haben. Zum Teil beschreiben sie bestimmte Aspekte des Themas, zum Teil sind es relevante Überlegungen dazu.

Vor allem zwischen 1960 und 1980

Verschiedenen Erhebungen zufolge ist die Zahl der Fälle von Missbrauch durch Priester in verschiedenen Ländern in den Jahren zwischen 1960 und 1980 rapid angestiegen. Die Diagramme stimmen überein. Ob es nun Daten von Australien, den USA, Belgien oder Frankreich sind – sie wurden in diesen Ländern von unabhängigen Untersuchungskommissionen oder von Bischofskonferenzen gesammelt –, sie weisen alle ein Maximum von Missbrauchsfällen in den Jahren zwischen 1960 und 1980 auf.

Antoine Paquier

Aus: *Famille Chrétienne* v. 10.-16.11.18

80 Prozent homosexuelle Übergriffe

Alles, was jetzt im Jury Report zu lesen war, wurde schon 2004 im John Jay College of Criminal Justice Report behandelt. In diesem wurde deutlich, dass die Zahl der Fälle in den späten sechziger Jahren anstieg und in den siebziger Jahren den Höhepunkt erreichte. Seit damals ist die Tendenz fallend – auf das Niveau der fünfziger Jahre. In 90% der Fälle geht es nicht um Pädophilie, sondern um „Übergriffe auf vorpubertäre Kinder“.

Trotz der „erschreckenden Zahlen, liegt sexueller Missbrauch Minderjähriger beim katholischen Klerus statistisch unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.“ Pädophile Straftäter leben überwiegend in Partnerschaften. (...) Im allgemeinen gibt es wesentlich mehr weibliche Opfer – bei katholischen Priestern hingegen männliche. Bei Priestern sind 80% homosexuelle Übergriffe.

Raphaella Schmid

Aus: „Christus kam nur bis Pennsylvania“ in *VATICAN MAGAZIN* 10/2018

Interessante Gedanken, die in verschiedenen Medien geäußert wurden

Die Realität sehen, um Erneuerung zu ermöglichen

Es leiden die vielen unschuldigen Priester

Die Priester, „die ihr Leben wirklich im Dienst Jesu Christi aufopfern, (...) sind die bisher weitgehend übersehenen zweiten Opfer ihrer verbrecherischen Mitbrüder. Sie, die Jahrzehnte lang vorbildlich und aufopferungsvoll ihren Auftrag erfüllen und ihre Berufung gelebt haben, sollten wir dafür würdigen und nicht abstrafen. Denn obgleich sie unschuldig sind, werden sie verdächtigt, Vertrauen wird ihnen entzogen, es wird einsam um sie. Die Geistlichen leiden um ihrer Treue zur Kirche willen.“

Bernhard Müller

Aus: „In der Krise unterscheiden“ in Vatican 10/2018

Keine Frage des Zölibats

Oft werden der Zölibat der Priester und das Keuschheitsgelübde in den Orden als Ursache für den sexuellen Missbrauch angesehen. Dabei wird übersehen, dass sexuelle Missbrauchshandlungen bei weitem – sogar sehr signifikant – nicht typischerweise in der Kirche stattfindet. „Es ist ganz falsch zu behaupten, Kinder würden vor allem in der Schule, auf Ferienlagern, bei den Pfadfindern oder in der Kirche missbraucht, erklärt Prof. Mathieu Lacambre. „Statistisch gesehen ist der Ort, wo am meisten passiert, das Zuhause, die Familie.“ Der Psychiater spricht von acht von zehn Fällen...“

Antoine Paquier

Aus: *Famille Chrétienne* v. 10.-16.11.18

Eine Option für die Keuschheit

An erster Stelle sehe ich in der heutigen Krise die Notwendigkeit einer eindeutigen „Option für die Keuschheit“. Priester sind zur Keuschheit berufen und

dazu verpflichtet, sich um die Verwirklichung dieses Ideals zu bemühen. Andernfalls sind sie vom Dienst am Reich Gottes abgelenkt und in ihrem Wirken für das ewige Heil der Seelen unfruchtbar.

Die Kirche sollte angesichts der Missstände zu einer aufrichtigen und entschlossenen Umkehr im Klerus aufrufen und die Dinge beim Namen nennen, angefangen von der Masturbation, über die Affären von Priestern

sozusagen in einer Schicksalsgemeinschaft „verbannt“. Sie beginnen, sich gegenseitig zu schützen und natürlich auch zu unterstützen. Dass dadurch Netzwerke entstehen, liegt in der Natur der Sache. (...) Auf dem Weg der Homosexualität nehmen aber auch Kräfte, die außerhalb der Kirche stehen und ihr sogar feindlich gesinnt sind, Einfluss auf die kirchliche Hierarchie. Genau vor dieser Situation steht die Kirche in der heuti-

siert schon, dass er Dinge sagt, die uns stören.

Darf man aus seinen Stellungnahmen auswählen?

ERZBISCHOF AUPETIT: Die von ihm verfassten Dokumente haben nicht alle dasselbe Gewicht (Enzykliken, Mahnreden...) Man muss sie mit Wohlwollen aufnehmen. Man darf seine Worte einer kritischen Analyse unterziehen, aber mit Augenmaß. Wenn ich allerdings von Anfang an misstrauisch bin, kann das nicht gut gehen. Seine Autorität ist ihm von Christus verliehen. Haben wir also Vertrauen zum Heiligen Geist, der immer am Werk ist in dem, der berufen wurde, die höchste Autorität auszuüben.

Aus: *Famille Chrétienne* v. 6.-12.10.18

Keine Demokratie in der Kirche

Im Gegensatz zur Verwirrung, die sich in Teilen der Kirche eingestellt hat, verwechseln wir nicht unsere Aufgabe als Laien mit der Rolle der Kleriker. Wir verlangen auch nicht einen Teil (übrigens auch nicht alles), was diesen zusteht. Wir glauben an die Notwendigkeit da zu unterscheiden und wir glauben auch an die Sinnhaftigkeit der Hierarchien, die im Dienst des Allgemeinwohls stehen.

Wir glauben nicht an die vermuteten Vorteile der Demokratie in der Kirche und an die Lauterkeit, die sich wie magisch einstellen würde, sobald sie von unten kommt. Vielmehr glauben wir, dass Christus die Kirche gegründet und dass Er sie auf Petrus und die Apostel sowie deren legitimen Nachfolgern errichtet hat. Daher steht es uns ebenso wenig zu, nach dem Rücktritt des Papstes zu rufen, wie auch jene, die das verlangen, zu unterstützen.

Philippe Maxence

Aus: *L'Homme Nouveau* v. 29.9.18:



Die überwiegende Mehrheit der Priester steht treu zur Kirche

mit Frauen bis hin zur ausgelebten Homosexualität. (...)

Es reicht nicht, sich vom Missbrauch an Minderjährigen zu distanzieren und dagegen vorzugehen. Dieses Problem nehmen inzwischen ja auch die weltlichen Behörden in die Hand. Nun geht es darum, klare Wege zu weisen, wo die Kirche von der Gesellschaft keine Unterstützung erfährt. Im Gegenteil, was die Homosexualität betrifft, muss sich die Kirche mit ihrer Linie vollkommen gegen den Mainstream stellen. (...)

Gelebte Homosexualität im Klerus macht alle, die sich jemals auf eine intime Beziehung eingelassen haben, voneinander abhängig. Die Betroffenen sind

gen Zeit Und es ist nicht verwunderlich, dass sie in vieler Hinsicht gelähmt ist und fehlgeleitet wird.

Erich Maria Fink

Aus: *Kirche heute* 10/2018:

Eine von Christus verliehene Autorität

Gespräch mit Msgr. Michel Aupetit, Erzbischof von Paris:

Seit dem Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus muss man feststellen, dass ein Teil der Katholiken mehr und mehr nicht mit ihm übereinstimmt, ja sogar ein gewisses Misstrauen zum Ausdruck bringt.

ERZBISCHOF AUPETIT: Es pa-

Zurecht äußert die Welt schwere Kritik an der Kirche wegen der Missbrauchsskandale. Nur sind sich die Wenigsten bewusst, dass die Ächtung des sexuellen Kindesmissbrauchs dem Einfluss der Kirche zu verdanken ist. Ihre Lehre hat sich erfolgreich gegen diese gängige heidnische Praxis durchgesetzt. Umso schlimmer ist daher, dass die Kirche auf diesem Sektor versagt hat.

Eine größere Klarheit über den Charakter dieser Krise erlangen wir, wenn wir die umfassendere moralisch-historische Perspektive betrachten. Es gibt nur einen Grund, warum Pädophilie heute überhaupt ein moralisches Problem ist. Historisch gesehen hat die

Für Griechen und Römer war Sex mit Knaben kein Problem

Warum der Skandal an die Wurzel geht

gewesen.

Noch ein paar Details zu diesem historischen Umriss: Im antiken Griechenland und Rom begehrten Männer Sex mit Buben zwischen 12 und 18 Jahren, wenn die Buben gerade dabei waren, Männer zu werden und ihre sexuelle Reife sich entfalten. Kurz gesagt, homosexuelle Handlungen fielen also in erster Linie in die Definition von Pä-

se Einzelpersonen mit einer ausschließlich homosexuellen Neigung beschränkt.

Die Mehrheit der Männer hat die Pädophilie als ein Teil der griechisch-römischen Kultur ausgeübt, ob sie nun homosexuell oder heterosexuell (so wie wir sie heute bezeichnen würden) waren. So war also Pädophilie kein moralisches Problem, sondern eine kulturelle Praxis, die

philie zu einem moralischen Problem gemacht. Im Zuge der langsamen Evangelisation des heidnischen, römischen Reiches durch das Christentum, wurde die weitverbreitete Akzeptanz von Sex zwischen Männern und Buben durch eine weitverbreitete moralische Abscheu ersetzt. (Und darauf folgte die Akzeptanz von Anti-Pädophilie Gesetzen.)

Dasselbe gilt für Homosexualität, Sexsklaverei, Abtreibung, Kindesmord und Euthanasie. Nur aufgrund der christlichen Evangelisation wurden diese zu

Was in der Kirche geschah, fördert die Säkularisierung

moralischen Problemen und waren nicht mehr akzeptierte, heidnische Praktiken in der Gesellschaft.

Wir müssen also von dieser Geschichte eine Lektion lernen. Der einzige Grund, warum es immer noch weltliche Gesetze gibt, welche Pädophilie verbieten und bestrafen, ist dass das Christentum die westliche Kultur durch Evangelisation gezeichnet hat.

Und der einzige Grund, warum wir Homosexualität in unserer Kultur und unseren Gesetzen akzeptiert haben, ist die voranschreitende De-Christianisierung unserer westlichen Kultur. Wenn wir immer mehr säkularisiert werden, dann werden wir bald auch Pädophilie wieder akzeptieren, genauso wie Homosexualität, Abtreibung, Kindesmord und Euthanasie bereits wieder gutgeheißen werden.

Das ist eine gewaltige, gewaltige Krise in und für die Kirche, da ein tief verwurzelttes homosexuelles Netzwerk von Priestern, Bischöfen und Kardinälen aktiv beschäftigt ist, eine vollständige De-Christianisierung der Welt herbeizuführen, indem es sich an Buben zwischen 12 und 18 Jahren vergreift.

So wird eine griechisch-römische Sexualkultur in unseren Priesterseminaren und Diözesen neu heraufbeschworen.

Benjamin Wiker

Der Autor ist Professor für Politikwissenschaften an der Franciscan University of Steubenville in National Catholic Register, zitiert in kath.net v. 8.9.18



Die Mehrheit der Männer hat Pädophilie als Teil der griechisch-römischen Kultur ausgeübt. Im Bild: Bad in den Ausgrabungen von Pompeji

katholische Kirche es zu einem gemacht. Sex mit Buben und Mädchen, aber vor allem mit Buben, war in den alten griechischen und römischen Kulturkreisen eine anerkannte Praxis. Christus selbst, und so auch die Kirche, wurde in diesen Kulturkreis hineingeboren.

Das Christentum hat diese gängige, heidnische Sexualpraktik als Deformierung von Sexualität verworfen und dementsprechend evangelisiert. Ohne den Erfolg der Bemühungen in der Evangelisation des Christentums, wären die heute immer noch aktuellen Gesetze gegen Pädophilie überhaupt nie da

dophilie. Es gab keine künstlichen Unterscheidungen zwischen Homosexualität, Pädophilie, Ephebophilie (Sex mit Buben zwischen 12 und 14 Jahren) und Hebephilia (Sex mit Ju-

Die Mehrheit der Männer hat Pädophilie ausgeübt

gendlichen zwischen 15 und 18 Jahren). Es gab einfach den, in der Kultur üblichen, Wunsch von Männern mit Buben zwischen 12 bis 18 Jahren Sex zu haben.

Außerdem war Pädophilie mit Buben nicht auf ein paar perver-

die meisten Männer ausgeübt haben. (Das ist ein wichtiger Punkt, über den ich später noch einen anderen Artikel schreiben werde. Das bedeutet nämlich, dass unsere momentanen Bemühungen einen festgesetzten „Prozentsatz“ von Homosexuellen in der Bevölkerung festzulegen – zum Beispiel zwei Prozent oder zehn Prozent – nicht berücksichtigen, dass Homosexualität und Pädophilie durch eine deformierte Gesellschaft die Mehrheit betreffen kann.)

So war also die Situation im antiken, heidnischen Griechenland und Rom. Dann kam Christus. Das Christentum hat Pädö-

Ohne Komplexe zur Sexuallehre der Kirche stehen

Was die Krise uns lehrt

Von Christof Gaspari

Krise bezeichnet eine problematische, mit größeren Gefahren verbundene Situation, die zu Entscheidungen herausfordert. Viele Ereignisse der jüngsten Vergangenheit machen deutlich, dass sich die Kirche in einer solchen Lage befindet. Wir haben dies von verschiedenen Seiten beleuchtet und wollen nun der Frage nachgehen: Vor welche Herausforderungen stellt uns die derzeitige Krise?

Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die Situation möglichst klar zu erkennen. Versuchen wir ein paar Punkte herauszuarbeiten.

Die Tatsache, dass Priester Kinder missbrauchen ist an sich unsagbar skandalös. Denn durch diese Übergriffe zerstören Personen, die in der Heiligen Messe Christus vergegenwärtigen, das Bild des Herrn in ihren jugendlichen Opfern. Wer „einen von diesen Kleinen zum Bösen ver-

führt,“ sagt uns der Herr, für den wäre es besser „mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer“ geworfen zu werden. Harte Worte. Da gibt es nichts zu beschönigen.

Wer wirksam etwas dagegen unternehmen will, muss die Tragödien in ihrem Kontext sehen. Ein großer Teil der Missstaten spielte sich um 1980-1990 ab, als die sexuelle Revolution richtig Fahrt aufgenommen hatte und viele in der Kirche einen Frühling der großen Freiheit anbrechen sahen. Ab der Jahrtausendwende hat die Kirche dann spät, auch nur teilweise, auf die Exzesse reagiert, aber sie hat, insbesondere auf Betreiben von Kardinal Joseph Ratzinger, begonnen, den Skandal aufzuarbeiten.

Da ist, wie die jüngsten Ereignisse zeigen, noch vieles zu tun. Aber es kommt in Gang. Die Öffentlichkeit und die Medien sorgen dafür, dass die Sache nicht einschläft – durchaus auch aus Schadenfreude. Man würde sich

wünschen, dass sie mit gleichem Eifer die weitaus zahlreicheren Übergriffe in anderen Bereichen aufdeckten und anprangern.

Zum Kontext der derzeitigen Krise gehört auch die klare Erkenntnis: Missbrauch in der Kirche hängt eng mit dem Thema Homosexualität zusammen. Ei-

Missbrauch hat auch mit Homosexualität zu tun

ne kürzlich an der „Catholic University of America“ veröffentlichte Untersuchung von Paul Sullins über den Missbrauch in der US-Kirche hat das noch einmal bestätigt:

– „Der Anteil homosexueller Männer unter Priestern sei in den 1950er Jahren doppelt so hoch gewesen wie in der Gesamtgesellschaft, in den 1980er Jahren acht Mal so hoch. Diese Entwicklung korreliere stark mit der Zunahme sexuellen Missbrauchs an

Minderjährigen.

– Ein Viertel der Priester, die in den späten 1960er Jahren geweiht worden sind, berichteten von einer homosexuellen Subkultur in ihrem Seminar. In den 1980er Jahren war es mehr als die Hälfte. Auch dieser Trend korrelierte stark mit der Zunahme sexuellen Missbrauchs.

– Vier von fünf Opfern, die älter als sieben Jahre waren, waren Jungen...“

Dieser Tatsache stellt sich ein großer Teil der Hierarchie nicht oder nur widerwillig. Verständlich, denn sobald sie zum Thema Homosexualität klare Kante zeigen würde, geriete sie in eine heftige Konfrontation mit dem Zeitgeist. Denn dieser hat die Gender-Ideologie auf seine Fahnen geheftet und propagiert konsequent: Das Geschlecht des Menschen sei kein prägendes Merkmal, sie stehe jedem nach Belieben zur freien Verfügung, du

Fortsetzung Seite 12

Die Reform wird mit einer klaren, eindeutigen Lehre beginnen

Es war 1965, vielleicht schon früher, da wurde die Moraltheologie der Kirche gelockert, nicht augenfällig, wohl aber genug, um die Tendenz zu einer Moraltheologie der Selbsterfüllung zu begünstigen. Und die Leute schlugen diesen Weg in unterschiedlichen Formen ein, viele davon waren schädigend, ja sie führten letztlich in den Abgrund. Irgendwie haben viele in der Kirche vergessen, dass es – ob wir sie nun erreichen können oder nicht – am Ende des Lebens um Heiligkeit und Gottgefälligkeit geht. Vielleicht nicht einmal vergessen, sondern es nur auf Eis gelegt, dass wir durch die Gnade Christus ähnlich werden können, und vergessen, dass die Welt immer der Feind Gottes ist. Man hat aufgehört, die Leute mit den Letzten Dingen zu belasten, hat erlaubt „verleugne dich selbst“ durch „erfülle dich

selbst“ zu ersetzen.

(...)

Die Reform wird dann beginnen, wenn die Kirche wieder unzweideutig das ganze Evangelium verkündet. Eine zentrale Notwendigkeit dabei ist: Die Bischöfe müssen ihren apostolischen Dienst neu orientieren: weg von dem, was die Soziologen Christian Smith und Malinda Lundquist Denton als „Moral Therapeutic Deism“ (MTD) bezeichnet haben, und zurück zum katholischen Glauben. MTD lehrt, Gott wolle, dass wir nett seien, die Welt zu einem besseren Ort machen, zu anderen gut seien, und Gott wolle, dass wir mit uns zufrieden sein können – und dass alle in den Himmel kommen. In seinem Biglietto Speech, seiner Rede anlässlich seiner Ernennung zum Kardinal 1879 sah John Henry Newman die Gefahr klar voraus: Das Evangelium würde nicht ver-

leugnet, sondern subtil verändert werden, und zwar durch Einführung von an sich oft guten Prinzipien, die tatsächlich jedoch den Atheismus einführen. Den Katholiken wird heute direkt oder implizit nur das halbe Evangelium vorgetragen; nicht dass die erste Hälfte nicht vorhanden wäre, man bekommt sie nur nie zu Gehör. MTD beginnt seine Geschichte nicht mit der Schöpfung durch einen gerechten und allmächtigen Gott, sondern mit einer schwachen Formulierung des zweiten Gebots. Vom gerechten, allmächtigen, allwissenden Gott, vom schmalen Pfad, von der Scheidung der Schafe von den Böcken, von der Herrlichkeit der Auferstehung und der neuen Schöpfung – kaum etwas. Von der Liebe Christi, die zur Selbstverleugnung führt, wenig oder nie etwas.

(...)

Natürlich sollte all das nicht pas-

sieren, aber wenn es geschieht, muss man es im Glauben durchstehen, wissen, dass die Tore von Satans Reich nicht instand sind, das Evangelium, das der Kirche anvertraut wurde, zu überwinden. Auch ist es gut in Erinnerung zu behalten, dass die großartige Lehre der apostolischen Tradition die Päpste überträgt. Sollten die Päpste nun den Wunsch hegen, eine ihre persönliche Autorität übersteigende Fußnote anzubringen, müssen sie dies ganz bewusst und in Übereinstimmung mit der großen Tradition tun. Und noch einmal: Die Reform wird beginnen, wenn die Kirche wieder unzweideutig lehrt. Bis dahin sei daran erinnert, dass Gott uns niemals versprochen hat, wir würden unbeschwerter Zeiten in Kirche und Staat erleben.

James Patrick

Aus: *The Catholic World Report*
v. 2.9.18

Fortsetzung von Seite 11

darfst „lieben“, wen du willst...

Und die Speerspitze dieser Ideologie ist die Homosexuellen-Bewegung. Sie betreibt diese Einebnung gezielt. Die „Ehe für alle“ ist eine ihrer Errungenschaften, die Erzeugung von Nachkommenschaft für gleichgeschlechtliche Paare steht auf dem Programm.

In diesen Fragen sind unsere Hirten äußerst zurückhaltend. Sie werden nicht müde zu betonen, man dürfe homosexuelle Personen nicht diskriminieren. Ja, man müsse sich ihrer in den Pfarren besonders annehmen, wie P. James Martin SJ sogar in einem Vortrag beim Weltfamilientreffen in Dublin betonte. Und Ähnliches ist immer wieder aus bischöflichem Mund zu hören.

Dass wir jeden Menschen achten, schätzen, ja lieben sollen, ist eine Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann, weil jeder pausenlos gegen sie verstößt. Daher die Betonung der Wertschätzung auch von homosexuellen Personen. Unbedingt ergänzt werden müssten diese Aussagen allerdings durch die klare Feststellung des Weltkatechismus: Homosexuelle Handlungen „sind in keinem Fall zu billigen.“ (Nr. 2357)

Aber wie viele unserer Hirten trauen sich, solche Klarstellungen zu Themen der Lebensgestaltung zu äußern – zu Abtreibung, vorehelichen Beziehungen, Selbstbefriedigung, Empfängnisverhütung, usw., usw., die alle zum Kanon des heute propagierten erfüllten Sexuallebens gehören? Und selbst wenn sich jemand ein Herz nimmt und die Lehre der Kirche in Erinnerung ruft, bekommt er – auch von Amtsbrüdern – zu hören, man dürfe die Menschen nicht überfordern, und die Theologie sähe das heute aufgrund neuer Einsichten anders.

Was wurde nicht alles an den Theologischen Fakultäten gelehrt, was im Widerspruch zur Lehre der Kirche stand! Wie viele kirchliche Mitarbeiter, ja Priester verkündeten gerade in Fragen der Moral – aber nicht nur da – einfach Irrlehren. Ich kenne nicht wenige, die in kirchlichen Ausbildungsstätten ihren Glauben verloren und gegen eine Christentum-Light-Ideologie eingetauscht haben. Diese ist das



Es bleibt dabei: Die Ehe ist der Ort wirklich erfüllter sexueller Beziehungen

Ergebnis fortgesetzter Versuche, Kompromisse mit dem rund um uns herrschenden Denken zu schließen. Damit muss endlich Schluss sein! Dafür zu sorgen, fällt in die Zuständigkeit unserer Hirten. Die vom Zeitgeist bestimmte Medienkritik kann einfach nicht bestimmend sein für das, was die Kirche lehren darf.

Denn die Welt braucht es so dringend, dass man ihr die Lehre Christi – sicher auf verständliche Weise – vor Augen führt. Die ganze Lehre wohl gemerkt – und nicht nur die Teile, die als Bestätigung weltlicher Sichtweisen aufgefasst werden können. Und da, wie wir von der Fatima-Seherin Sr. Lucia gehört haben, die letzte Schlacht zwischen dem Herrn und der Herrschaft Satans um Ehe und Familie geschlagen

Fangen wir an, Keuschheit zu thematisieren

werde, ist diesem Sektor besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Fangen wir doch damit an, Keuschheit zu thematisieren! Holen wir diesen heute geradezu verpönten Begriff aus der Motte heraus. Kaum jemand traut sich, ihn in den Mund zu nehmen. Und dennoch ist die Haltung, die er beschreibt, von so zentraler Bedeutung.

Ich habe Madeleine Rivest, die viele Vorträge zu diesem Thema gehalten hat (siehe S. 28-29) gefragt, wie sie es den Hörern nahebringt. Ihre Antwort war einfach: Man müsse mit den Grundwahrheiten anfangen. Und das erste, was die Menschen wissen müssen ist: Du bist ein Kind Gottes und deine Sexualität ist dir von Gott ge-

schenkt. Als Gottes Werk ist sie schön – soweit sie nach Seinen Wegweisungen gelebt wird. Schon im ersten Buch der HI. Schrift ist nachzulesen, wie Gott sich das vorstellt: Der Mann verlässt seine Familienbanden und *bindet* sich an seine Frau (ein lebenslanger Bund, wie Jesus klarstellt). Lebenslange Bindung also als Voraussetzung für das sexuelle Einswerden – und zwar ein fruchtbares. Das bedeutet keusch zu leben, wirklich zu lieben, nämlich selbstlos.

Und damit bin ich bei einem weiteren Punkt, auf den uns die jetzige Krise stößt: Wir Christen müssen wieder lernen, zunächst in unserem Denken, dann aber auch in unserem Reden von Gott und Seiner Lehre, von Seinen Worten und Seiner Wegweisung auszugehen – und uns nicht von weltlichen Tabus einschüchtern zu lassen. Christus ist gekommen, um die Welt zu erneuern. Seine Lehre hat Europa Jahrhunderte hindurch geprägt, die Menschen aus dem Heidentum zur Erkenntnis des wahren Gottes und damit zu bisher ungeahnter Blüte geführt. Welch ein Versagen, wenn die Kirche jetzt, Schritt für Schritt dem Neuheidentum Raum gibt! (Siehe S. 10)

Genau das geschieht aber, wenn unsere Hirten Irrlehren in der Kirche dulden, wenn sie bei schwerwiegendem Fehlverhalten

von Priestern – und das betrifft nicht nur den Kindesmissbrauch, sondern auch systematische Verstöße gegen den Zölibat – ein Auge (ja, beide) zudrücken. Wir brauchen mutige, konsequente Hirten. Zugegeben: Sie haben es schwer. Sie stehen im Blickpunkt der Medien und müssen mit heftiger Kritik rechnen, sobald sie durchgreifen. Daher müssen wir Laien für sie beten, beten und noch mal beten, sie unterstützen und ermutigen.

Als Laien sollten wir noch etwas beitragen: Wir müssen lernen, unseren Priestern und Bischöfen – selbst dem Bischof von Rom – ihre Aufgabe, die ganze tradierte Lehre zu verkünden, in Erinnerung zu rufen, wenn die Sorge besteht, dass es diesbezüglich ein Manko gibt. Selbstverständlich respektvoll – sie sind ja Nachfolger der vom Herrn eingesetzten Apostel –, aber auch mit Bestimmtheit und nach ausreichendem Gebet um den Heiligen Geist. Der Herr selbst ermutigt uns zur brüderlichen Korrektur.

Meist geschieht das Gegenteil:

Was die Kirche lehrt, bestimmen nicht die Medien

Wir schweigen und machen unseren Unmut über die Hirten privat und öffentlich kund. Wir richten über Personen – wozu wir nicht berechtigt sind –, vermeiden es aber, unsere Kritik an die Betroffenen heranzutragen. Den Bruder zu ermahnen, dazu ermutigt uns Christus. Denn jeder Gläubige ist mitverantwortlich dafür, dass die Botschaft Jesu Christi authentisch in unserer Zeit verkündet wird. Hierin äußert sich auch die ernstzunehmende Berufung der Laien, die das 2. Vaticanum ins Licht gerückt hat.

Um beurteilen zu können, was katholische Lehre kennzeichnet, sei die Lektüre des Katechismus der Katholischen Kirche empfohlen. Er gibt wunderbar Auskunft darüber, was der tradierte, der in der Schrift begründete, in der Tradition bewahrte, zu allen Zeiten geglaubte und von den Päpsten jeweils bezeugte Glaube ist. Ihn vor Irrlehren zu bewahren, ist nicht nur Aufgabe des Papstes und der Bischöfe, sondern auch der Laien.

Wer macht nicht die Erfahrung, dass Vergeben sehr schwierig ist? Und dennoch: Ohne Vergebung kein Zusammenleben. In seinem neuen Film *Das größte Geschenk* zeigt Juan Manuel Cotelo (Produzent von *Marys Land*) Menschen, die vergeben konnten, obwohl ihnen schier unverzeihliches Leid zugefügt worden war. Im Folgenden ein kurzer Blick auf eine dieser bewegenden Geschichten, die zweier Opfer eines Attentats.

Irene Villa war ein aufgewecktes, sportliches Kind. Sie hätte am Nachmittag des 17. Oktober 1991 ein Basketballturnier für ihre Schule spielen sollen. Doch es kam anders. Auf dem Weg zur Schule erlitten sie und ihre Mutter einen Anschlag durch eine Autobombe der baskischen Terrororganisation ETA. Dabei verlor Irene beide Beine und drei Finger der linken Hand, ihre Mutter einen Arm und ein Bein. Wie geht ein zwölfjähriges Mädchen mit so einem Schicksalsschlag um? Wäre es nicht besser gewesen, man hätte sie sterben lassen, wie ihr verzweifelter Vater zuerst den Ärzten sagte?

Noch kurz vor dem Attentat äußerte Irenes Mutter angesichts eines durch die ETA ermordeten Mädchens: „Wenn mir das passieren würde, dass jemand meiner Tochter auch nur ein Haar krümmt, ich würde mein ganzes Leben an nichts anderes als an Rache denken.“ Als sie jedoch selbst betroffen ist, versteht sie spontan – denn Gott gibt ihr es ins Herz: Weder sie noch ihre Tochter würden so jemals glücklich sein.

Daher sagt sie zur Tochter, als sie diese das erste Mal im Spital besucht: „Mein Kind, wir haben zwei Möglichkeiten, entweder verbringen wir unser Leben voller Hass auf die Terroristen, sind verbittert und unglücklich, denn wir haben jedes Recht dazu, nach dem was uns passiert ist, oder wir entscheiden uns, dass unser Leben heute beginnt und wir dafür kämpfen, es wie früher zu genießen und glücklich zu sein. Du entscheidest, und ich werde an

Eindrucksvolle Zeugnisse der Vergebung

Das größte Geschenk

deiner Seite sein.“ Die 12-jährige Irene antwortet: „Ich habe es mir schon überlegt, Mama. Ich bin ohne Beine geboren worden.“ Das war der Schlüssel zu ihrem Glück.

Dieser Gedanke half ihr, niemandem die Schuld an ihrem Schicksal zu geben, sondern es selbst in die Hand zu nehmen. Sie konnte vergeben und trotz schwieriger Jahre mit vielen Ope-

Vorträge und ist für ihr Lachen und ihren Optimismus bekannt. Ihr wurde das Leben neu geschenkt. Deshalb setzt sie sich auch besonders für den Lebensschutz ein.

Tief berührend ist zu sehen und vor allem zu spüren, wie aus dem Schrecklichen, das passiert ist, Neues und Segensreiches entsteht, denn der Herr macht alles neu. Nur durch die Vergebung konnte sie die Verbindung trennen, die zwischen Täter und Opfer durch die Tat entsteht und sich befreien zu einem Leben ohne Hass, Traurigkeit und Verbitterung. Die Zeugnisse in *Das größte Geschenk* führen uns das eindrucksvoll vor Augen.

Dieser sehenswerte Film kommt im Jänner ins Kino. Am 15. Dezember gibt es bereits eine Preview in Lustenau in Vorarlberg. Am 24. Jänner: Premiere im *Village Cinema* in Wien-Mitte mit anschließendem Filmgespräch. Bei der Verbreitung setzen wir auf die Begeisterung und Hilfe der Zuschauer. Werden Sie Botschafter der Vergebung, indem Sie sich in Ihrer Umgebung für diesen Film einsetzen.

Wir wünschen uns, dass sich jeder Kinosaal in ein Epizentrum eines Erdbebens der Versöhnung und der Barmherzigkeit verwandelt. Wir wünschen uns, dass sich auch in diesem Land Menschen Vergebung schenken, eine Vergebung, die sie mit tiefem Frieden und Glück erfüllt. Denn man kann sie sich nicht kaufen, man kann sie nur erbitten und sie schenken. Sie ist „Das größte Geschenk“.

Alexandra Matic

Die Autorin ist Obfrau des VEREINS ZUR FÖRDERUNG D. INTERNATIONALEN CHRISTLICHEN FILMS. Dieser wirbt auch für die Verbreitung des Cotelos-Films FOOTPRINTS. Erhältlich im Buchhandel oder via Internet.



Irene Villa mit ihrer Mutter und ihren drei Kindern

rationen, Schmerzen und Hindernissen mit Hoffnung in die Zukunft schauen. Sie schaffte trotz vieler Monate im Spital sogar das Schuljahr, lernte neue Sportarten wie Fechten, Kajakfahren, Tauchen und Skifahren... O-Ton Irene: „Das Leben ist ein Fest. Ich möchte alles erleben. Ich übertreibe vielleicht: Ich habe nicht ein Studium abgeschlossen, sondern drei. Ich habe nicht ein Kind bekommen, sondern drei.“ Sie hält

Wie der Film in die Kinos kommt

Infos auf: www.dasgroesstegeschenk.com. Dort können Sie sich eintragen und mitteilen, wo Sie den Film sehen möchten oder anrufen: +43 664 1901121 oder eine Mail – dasgroesstegeschenk@infinitomasuno.org – schicken oder . Wir schicken gern Flyer und Plakate. Erzählen Sie möglichst vielen Menschen von diesem Film! Überall, wo es viele Anfragen gibt, werden die Kinos *Das größte Geschenk* mit Freude spielen. **AM**

Ankündigungen

Exerzitien

„Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesus“ – Betrachtungen zur Apokalypse mit P. Bernhard Vosicky OCist
Zeit: 3. bis 5. Jänner 2019
Ort: Step-Gästehaus, Steingangerstr. 2, Pinkafeld
Info&Anmeldung: Fam. Krutzler, 03357 42538, E-Mail: trixi.krutzler@gmx.at

Sylvester in Medjugorje

Wallfahrt mit geistlicher Begleitung nach Medjugorje
Zeit: 28.12. bis 2.1.2019
 Haltestellen d. Busses: Thaya, Horn, Wien, Wiesmath, Oberpullendorf
Info&Anmeldung: Elisabeth Simböck, Tel: 0664 7501 2274, Walpurga Beisteiner, Tel: 0676 4768 907

Vortrag

„Heilt Jesus auch heute?“ – Vortrag von Dr. med. Wolfgang Hödl
Zeit: 11. Dezember 18:45 Uhr (17:30 Rosenkranz, 18:00 HI Messe)
Ort: Kardinal Franz König Platz 1, 7100 Neusiedl am See

Musical

Die Kisi-Kids führen das Familien-Musical „Ruth – Sie überwindet alle Grenzen und wagt den Neubeginn“ von Birgit Minichmayr in Wien auf
Zeit: 9. Dezember 14 Uhr
Ort: Wiener Stadthalle F
Info: www.ruth-musical.org

Gebetsanliegen

Für die 19-jährige selbstmordgefährdete **Teresa**, um psychische Heilung und Entdeckung des Glaubens
 Für **Asia Bibi**, ihre Familie und die Richter, die sie freisprachen, um Schutz vor den Morddrohungen und eine Ausreisemöglichkeit.
 Für den 75-jährigen **Hans**, der konkrete Selbstmordpläne hat, um ein Wunder der Umkehr.
 Für **Bahar**, dass sie die Schönheit eines Lebens mit Jesus Christus entdeckt.
 Für den 21-jährigen **Sebastian**, der unter der Chemotherapie leidet, um Mut, Kraft, Heilung.

Es herrscht große Verwirrung: Viele meinen, Muslime und Christen hätten weitgehend ähnliche Gottesvorstellungen. Falsch, wie der folgende Beitrag über die sehr unterschiedliche Sichtweise von Bibel und Koran bezüglich Maria und Jesus zeigt.

Wie der Koran Jesus und Maria darstellt

Allah ist nicht der Gott d

Von Gertrud Wally

Seit geraumer Zeit überfluten muslimische Flüchtlinge Europa, die mit ihrer Religion, dem Islam, häufig Verwirrung, Angst und Schrecken verbreiten. Nicht selten wird jedoch von kirchlicher Seite zu einer großzügigen Aufnahme der Fremden aufgerufen und um deren Integration zu erleichtern, werden immer öfter gemeinsame Gebetstreffen organisiert.

Sogar katholische Sakralräume werden den Muslimen für ihr Gebet, insbesondere am Freitag, zur Verfügung gestellt. Als Erklärung wird angeführt, dass Christentum und Islam zwei verschiedene Wege zu dem *einen* Gott seien, die Unterschiede seien schließlich geringfügig.

Ob diese Meinung der Wahrheit entspricht oder eher einer oberflächlichen Kenntnis des Korans entspringt, ist Gegenstand rezenter Studien, die die Sicht des Korans über Jesus und Maria näher beleuchten.

Maria, im Koran Miriam, – übrigens eine anachronistische Verwechslung mit der Schwester von Moses und Aaron – wird zwar vor allen Frauen eine Sonderstellung eingeräumt, die aber gleich durch das überhebliche – aus dem Talmud stammende – Verständnis der Frau im Islam relativiert wird. Miriam ist ja *nur* ein „Mädchen“.

Hier sei nur kurz erwähnt, dass die offizielle Entstehung des Islams zwar als eine Offenbarung an die historisch noch wenig untersuchte Person Mohammeds durch den „Engel Gabriel“ dargestellt wird. Soweit sie aber wissenschaftlich erfasst ist, erfolgte sie aus anderen Quellen, wie z. B. aus dem rabbinischen Judentum mit seiner Schrift des Talmuds.

Die Eltern Miriams leben in einer im Koran verbotenen Ehe, was latent ein abfälliges Licht auf Maria wirft. So birgt z. B. die Verkündigungsszene im Koran, die von Christen gerne als positives Geschehen verstanden wird, verborgen abwertendes, an-



Foto APA

Zwei Orte des Gebets: die neue Moschee in Köln...

tichristliches Gedankengut. Dass nämlich Miriam vor der Gesellschaft ihrer Familie geflohen ist, um sich an einen einsamen Ort zu begeben, würde normalerweise im muslimischen Kontext nur Kopfschütteln und üble Nachrede hervorrufen.

Der Geist Allahs, „Gabriel“, der Miriam in Gestalt eines gut aussehenden Mannes erscheint, damit er ihr nach dem Willen Allahs „einen Sohn beschere“, verzerrt die Gestalt des Erzengels Gabriel, wie sie uns vom Lukasevangelium bekannt ist. Es kommt sogar der Verdacht im Leser auf, dass Miriam *durch* diesen Gesandten Allahs schwanger wird. Obwohl sie schon verlobt ist, wehrt sich die Miriam des Korans nämlich nicht bzw. fragt auch nicht, wie „das geschehen solle“, sondern sagt nur, dass sie noch Jungfrau

und keine Dirne sei.

Hier auch wieder eine latente Anspielung an den Talmud, der die Empfängnis des Sohnes Gottes in blasphemischer Weise verfälscht. Der Koran sagt übrigens *nichts* über die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens aus. Der hl. Joseph, der Nährvater Jesu, wird überhaupt nicht erwähnt! Ebenso wenig, dass das „Kind heilig und Sohn Gottes“ genannt werden wird, denn das ist die Hauptsünde im Islam, Gott einen Sohn „beizugesellen“. Daher ist der Begriff „Muttergottes“, „Gottesgebärerin“, wie es das Konzil von Ephesus bereits 431 verkündet hat, im Islam ausgemerzt.

Da die Gottessohnschaft im Koran rein biologisch gedacht wird, und es für Allah undenkbar und „unziemend“ ist, einen Sohn zu zeugen, so wird in mehreren

Suren der Zorn Allahs über alle ausgerufen, die Allah einen Sohn beigesellen. Allah wird demnach auch nicht als Vater angerufen!

Aus einer anderen Quelle des Islams, den apokryphen Evangelien, werden die Wundertaten des Kindes Jesu genommen, das allerdings gleich nach seiner Geburt seine Mutter zu einer Lüge anstiften möchte! Es wird zwar im Koran die ungewöhnliche Persönlichkeit Jesu von Anfang an hervorgehoben, aber man erahnt trotzdem die Blasphemien der nichtchristlichen Quellen, aus denen der Koran schöpft.

Im Unterschied zum christlichen Glaubensbekenntnis ist der Jesus des Korans, (übrigens Issa genannt, ein Name ohne heilsgeschichtliche Bedeutung und eigentlich eine versteckte Beleidigung der Christen), *nicht* am Kreuz gestorben und auch *nicht* auferstanden. Der Koran leugnet ausdrücklich das christliche Kerygma, Passion und Auferstehung und somit das Erlösungswerk Jesu Christi, des bereits vor Jahrhunderten durch die Propheten angekündigten Messias.

Die Bedeutung des Wortes „Messias“ ist im Koran nicht mehr verständlich. Denn für den Koran ist Jesus nur ein „sündeloser“ Prophet, weniger bedeutend als Mohammed, das „Siegel der Propheten“. Aber im christlichen Verständnis ist Christus nicht nur Empfänger einer göttlichen Offenbarung, sondern die Offenbarung Gottes selbst. Denn er ist der *Herr* selbst und nicht nur ein „Prophet“. *Wahrer Mensch und wahrer Gott*.

Da der Koran übrigens auch die Erbsünde leugnet, kennt er weder Erlösung noch stellvertretende Sühne. Der Begriff Sünde ist im Islam eben nur ein Verstoß gegen eine Regel Allahs, (außer der oben erwähnten Hauptsünde, die im absolut falschen Ver-

Laut Koran: Jesus ist nicht am Kreuz gestorben

Bibliographie

P. Josef Herget: Schriftenreihe „Christentum und Islam“

P. Guy Pagès: „Interroger l’Islam 1501 questions à poser aux musulmans“ DMM. 4e édition, Paris 2018

Annie Laurent: *L’Islam pour tous ceux qui veulent en parler (mais ne le connaissent pas encore)* éd. Artège, Paris 2017

Jean-Jacques Walter: *Le Coran révélé par la Théorie des Codes*, Studia Arabica XXII, éditions de Paris, 2014

P. Edouard Marie Gallez: *Le Messie et son Prophète Aux origines de l’Islam Studia Arabica I et II*, éditions de Paris, Paris 2005

Olaf: *Le grand Secret de l’Islam*, Paris 2015

Leila Quadr et Aarun Amine Saad Edine: *les Trois Visages du Coran*. Éditions de Paris, s.a. (2014 ?)

Peter Schäfer: *Jesus im Talmud*, Mohr Siebeck, Tübingen 2007

Detschko Svilenov Myuzhgen Ahmedova Ali Dini: *Christentum und Islam Zwei grundverschiedene Religionen. Wo ist die Wahrheit*, Bulgarien 2016

Der Koran, Reclam, Stuttgart 1990

Die Bibel: *Jeruslamer Bibel*, Diego Arenhoevel, Alfons Deissler, Anton Vögtle, Herder, Freiburg im Breisgau 1968

er Bibel

ständnis der hl. Dreifaltigkeit besteht und *nicht* vergeben werden kann!).

Ob Allah diese „Sünden“ (Verstöße) vergibt, ist seiner Willkür überlassen, denn er führt „in die Irre, wen er will“ und „erschafft Menschen und Djinn für die Hölle“. Wie kann man dann noch von einem barmherzigen Gott reden, wie er mehrmals am Tag von den Muslimen angerufen wird?



... und der Kölner Dom. An beiden Orten wird nicht zum selben Gott gebetet

Die Präexistenz des Logos wird überhaupt nicht erwähnt, geschweige denn anerkannt. Eines der Hauptziele des Korans besteht darin, die Göttlichkeit und das Erlösungswerk Jesu Christi zu verneinen.

Andererseits verleiht der Koran Issa Eigenschaften, die nur Gott besitzt. Z. B., dass er Leben spendet, dass er Wunder tut, dass er die Wahrheit gebracht hat, dass er das Wort Gottes ist, dass er mit heiligem Geist gestärkt ist, dass er mit Weisheit erfüllt ist, dass er der Messias ist, dass seine Lehre (Evangelium, Injil) „Rechtleitung, Licht und Ermahnung für

die Gottesfürchtigen“ ist, dass er mit Frieden in die Welt kommt, dass alle Menschen ihm gehorchen müssen, dass er in den Himmel aufgefahren ist, dass er am Tag des Gerichts wiederkommen wird etc.

Wenn laut Islam der biblische Christus mit dem Issa des Korans identisch ist, dann müsste der Koran logischerweise Christus als Gott anerkennen, warum aber tut er es dann nicht?

Der Koran vermengt also Lüge und Wahrheit und stiftet somit seit Jahrhunderten Verwirrung, die glaubensschwache Personen leicht in die Apostasie, die Abwendung von ihrem Glauben, führen kann. Denn der Islam ist nicht nur eine Religion, sondern prinzipiell eine politische Ideo-

logie, die die Religiosität der Gläubigen ausnützt, sich seit Jahrhunderten mit Gewalt ausbreitet und die Weltherrschaft anstrebt.

Ein wirksamer Schutz gegen den aggressiv expandierenden Islam besteht daher nicht bloß in politischen Maßnahmen, sondern in erster Linie in der Befolgung aller Bitten, die die Muttergottes seit Beginn des marianischen Zeitalters (1830) in all ihren Erscheinungsorten ausgesprochen hat, wie z. B. der genauen Kenntnis der

christlichen Lehre, des Katechismus, in der meditativen Lektüre der Bibel, insbesondere des Neuen Testaments, aber ebenso im Gebet, vor allem dem betrachtenden Rosenkranzgebet, dem Engel des Herrn (!), einem vertieft christlichen Leben, im Fasten und einer mutigen Evangelisierung der nach *Wahrheit* (d. h. nach Christus) hungernden Menschen, (wobei der Kenntnis des Grabtuches von Turin eine besondere Bedeutung zukommt), der Sühnesamstage wie der stellvertretenden Sühne und vor allem der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens.

Ankündigungen

Marsch fürs Leben

Zeit: 24. November um 13 Uhr
Ort: Stephansplatz, Wien
zuvor ist um 12 Uhr hl. Messe mit Weihbischof Turnovszky im Dom

Männereinkehrtage

Männereinkehrtage mit Pfr. Prader, P. Hans-Peter Reiner SJM u. P. Stefan Lindner SJM: Vorträge, Zeiten der Stille, Natur, Gebetszeiten
Zeit: 30. November bis 2. Dezember,
Ort: 3323 Kleinwolfstein 28

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen
Zeit: Jeden Mittwoch 18:30 Uhr
Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Benefizkonzert

Benefizkonzert zugunsten „Tage der Freude“ mit Gospel & Spirituals
Zeit: 14. Dezember 19 Uhr
Ort: Pfarrkirche Neuhofen a.d. Krems
Kartenvorverkauf: Über reglist24 auf:
www.tagederfreude.at

Einkehrtag

Einkehrtag „Gott einen Ort sichern. Glauben in unserer Zeit mit Madeleine Delbrel“ mit Prof. Bernd Körner
Zeit: 26. Jänner 2019
Ort: Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg

Lobpreis

Lobpreis mit anschließender Nachtanbetung
Zeit: 28. Dezember, 18 bis 19:30 Uhr, dann Anbetung bis 7 Uhr Früh
Ort: Franziskussaal Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg

Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbittgebet, Salbung mit hl. Öl, Segen... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team

Zeit: 15. Dezember ab 14:30 Uhr

Ort: Kapuzinerkirche, Bahngasse 3, 2700 Wr. Neustadt
Info: www.kapuziner.at

Tage der Stille

Tage der Stille in Assisi für junge Erwachsene (18-25 Jahre) begleitet von Pfr. Johannes Cornaro
Zeit: 3. bis 8. Februar 2019
Info: 0664 621 6849
Anmeldung: johannes.cornaro@gmx.at

Lobpreis

Lobpreis & Gebetsabend „Duc in Altum“
Zeit: 21. Dezember ab 19 Uhr, 19:45 Hl. Messe
Ort: Wallfahrtskirche Maria Schutz

Exerziten

Exerziten „Der Geist der Befreiung“ mit P. Dr. Georg Vadakkekara VC, P. Mag. Xavier Pongampara VC
Zeit: 29. bis 30. Dezember, 15 – 20:30 Uhr
Ort: Exerzitenzentrum der Göttlichen Barmherzigkeit Am Schöpfwerk, Lichtensterngasse 4, 1120 Wien

Einkehrwochenende

Marianisches Wochenende im Advent: Impulse, Gebet, Lobpreis und Stille, Hl. Messe, Beichtgelegenheit
Zeit: 7. (18 Uhr) bis 9. Dezember
Ort: Gemeinschaft d. Seligpreisungen, Maria Langeegg
Info: Tel: 02753 3939, info@seligpreisungen.at

Priester-Exerziten

Kurz-Exerziten für Priester und Diakone zum Thema „Heilung des verletzten Heilers“ mit Dr. Larry Hogan
Zeit: 25. November ab 18:00 bis 28. November
Ort: Exerziten- und Bildungshaus, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen
Info: +43 (0)662 6234 17-0, www.kolleg-st-josef.at

Herzensgebet

Lobpreis, Anbetung, Heilige Messe mit anschl. Einzelsegen
Zeit: 5. Dezember 19 Uhr
Ort: Pfarrkirche Semriach bei Graz

Wirklich unglaublich, dass meine zierliche Freundin Dr. Heidi Burkhart, aus Kindheitstagen, die ich allerdings viele Jahre aus den Augen verloren hatte, so mutig, risikofreudig und unternehmerisch ist. Wie sie mir da in der neuen Stella-Volksschule gegenüber sitzt und ganz entspannt, ja fast nebenbei die abenteuerlichsten Geschichten aus ihrem Leben erzählt, komme ich aus dem Staunen nicht heraus, nicht zuletzt weil ich erkenne, welch starker Glaube und wie viel Freude sie durch ihr bewegtes Leben tragen.

Heidi wird in Wien in einer Musikerfamilie als zweites von drei Geschwistern geboren. Als Schülerin waren ihre Lieblingsbeschäftigungen, wie sie lächelnd erzählt: Tanzen, Geige- und Klavierspielen. Beim Tanzen haben wir uns im Wiener Konservatorium, beide zunächst noch Volksschülerinnen, kennengelernt: eine schöne, prägende Zeit, an die auch sie sich gerne erinnert. Da gab es Aufführungen für das Theater der Jugend, Tournée durch Deutschland, eine Reise nach Sizilien zu einem internationalen Tanzwettbewerb (den wir Österreicherinnen gewonnen haben!)...

Ihr Elternhaus bezeichnet Heidi als normal katholisch. Die Mutter sehr gläubig, „eine großartige Frau“, der Vater, Musiker habe seinen Glauben eher verhalten gelebt und erst später zu praktizieren begonnen. Jeden Sonntag Messe war ihr immer schon wichtig, erinnert sie sich. Schon als Teenager geht sie eine zeitlang täglich in die Maiandacht, fragt sich, was Gott von ihr will, wohin ihr Leben hinführen soll. Ein Ordensleben ist es jedoch nicht.

Heidis Bruder Ernst, der Jus studiert hatte, später aber Priester wird, hat schon als junger Mann einen großen Einfluss auf seine jüngere Schwester. Gerne erinnert sie sich: „Ich hatte meinem Bruder zugeschaut, wie er lebt. Seine Art zu leben, hat mir unglaublich imponiert. Er war eine attraktive junge Persönlichkeit: sportlich, g'scheit, interessiert, von Freunden geschätzt – und das nicht nur, weil er ein gutes Naturell hat, sondern weil er ein tiefgläubiger Mensch ist. Ich habe viel von ihm gelernt, ohne dass er viel erzählt hätte.“

Sie ist 16, als sie, in der Küche

beim Palatschinken-Backen, von ihm über das Opus Dei hört: die Botschaft, Gott im Alltag zu begegnen, Ihn im Zentrum zu haben und das Leben auf Ihn auszurichten. Das trifft sie tief im Inneren, „wie ein elektrischer Schlag. Das ist Meines, habe ich erkannt“, weiß sie noch heute. Bei Exerzitien erzählt auch ein Missionar vom Opus Dei. Schon wieder das Opus Dei?

Immer öfter nimmt sie sich Zeit, mit Gott zu reden und jeden Tag in die Messe zu gehen. Sie ist 17, als sie eine Lebensentscheidung trifft: Sie sieht klar, dass sie keine Familie gründen, sondern

Sie sieht klar: Sie wird keine Familie gründen

alleine bleiben wird, um sich Gott zur Verfügung zu stellen, dorthin zu gehen, wo Er sie brauchen kann. „Diese Entscheidung war richtig, war gut.“ Sie lächelt und fügt hinzu: „Man ist dann einfach freier verfügbar.“ So tritt sie dem Opus Dei bei (dessen Mitglieder übrigens in der Mehrzahl verheiratet sind). Durch dieses Werk habe sie gelernt, „im turbulenten Alltag Gott nicht aus den Augen zu verlieren, Ihn den ersten Platz einzuräumen und alles andere um Ihn herum zu ordnen.“

Daraus ergeben sich Antworten auf die Fragen: Wo werde ich gebraucht, wobin ich wirklich gefragt, was ist richtig zu tun, worauf muss ich verzichten? Wo ist da der Wille Gottes? Dafür „bin ich unendlich dankbar, fühle mich reich beschenkt. Das Weitergeben der Freude, die ich dabei erleben durfte, war für mich immer eine logische Konsequenz.“ Die Aufgabe des Opus Dei? „Mein Gewissen, meinen Glauben so zu bilden, dass ich frei entscheiden kann. Das ist das Rüstzeug, das ich bekam, damit ich mich dann ‚auf freier Wildbahn‘ bewähren kann. In meinem Beruf bin ich dann allein dafür verantwortlich, was ich tue.“ Wir werden sehen, dass „die Wildbahn“ zum Teil wirklich wild wurde.

Nach der Matura studiert Heidi am Konservatorium Geige und schließt mit Diplom und Staatsprüfung ab. Es folgt die Meisterklasse auf der Musikakademie. Sie denkt daran, Geigerin zu werden, hat aber noch viele andere Interessengebiete. Kammermusik



Heidi B. mit Kind und in Tschetschenien (HWA, Bild unten)

Heidi Burkhart, Geigerin, Pädagogin, Leiterin einer...

Unterwegs für und die Mensch

Von Alexa Gaspari

und im Orchester zu spielen, betreibt sie künftig „nur“ als Hobby. Damals unterrichtet sie auch an einer Musikschule. Das ganze Gebiet der Pädagogik interessiert sie sehr. Nachdem sie ein Stipendium erhält, geht sie mit 26 für drei Jahre nach Rom und macht ein Doktorat in Philosophie und Pädagogik.

Aus Rom zurück widmet sie sich beruflich der außerschulischen Jugenderziehung, baut ein Jugendzentrum für Mädchen in Wien auf, das dem Opus Dei anvertraut war. Mit viel Begeisterung und Freude stürzt sie sich in diese Arbeit. Hier geht es darum, den jungen Menschen eine gute außerschulische Erziehung angeeignet zu lassen. „Wir wollten ihnen zu einer wertvollen christlichen Persönlichkeit verhelfen. Es war uns auch wichtig, ihnen einen guten Freundeskreis zu vermitteln.“ Hunderte Mädchen – zwischen erster und achter Klasse Gymnasium – nützen dieses An-

gebot.

In dieser Zeit, Ende der 70er Jahre, lernt sie bei Recherchen für ein Projekt das Niederösterreichische Hilfswerk kennen. Dort lädt man sie bald als Referentin für Themen wie Familie, Erziehung, Gesellschaft ein. „Diese frische, neue ‚Non-Profit-Organisation‘ war sehr professionell im Sozialbereich aufgebaut. Das und deren Menschenbild haben mich gleich angezogen.“ Die Arbeit, zunächst hauptsächlich in Niederösterreich, wird bald intensiv und auf ganz Österreich ausgeweitet. Heidi organisiert und hält Kurse verschiedenster Art: z.B. in Hauskrankenpflege und Elternbildung.

Was denn das Hilfswerk genau sei, interessiert mich. In Niederösterreich sei es ein gut organisierter Sozialbetrieb gewesen, der Hauskrankenpflege, organisierte Nachbarschaftshilfe, Jugendbetreuung – die Tagesmutter kam dazu – und Lernbegleitung anbie-

tet – mittlerweile eine der großen privaten Trägerorganisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich.

Heidi interessiert sich für den Management-Bereich, die Art, wie man etwas aufbaut, was einem sozialen Zweck dient. 1988 wird sie gefragt, ob sie auf Bundesebene für das gesamte Hilfswerk den Posten einer Generalsekretärin annehmen würde. Alternativen zu stationärem Krankenhausaufenthalt, also die mobile Pflege, waren schon damals und sind nach wie vor sehr gefragt. Sie gehören nun zu Heidis Aufgaben.

1989 wird beschlossen, falls notwendig, auch im Ausland Hilfe anzubieten. Als der eiserne Vorhang fällt, wendet sich Polen bald an Österreich um Hilfe für arme polnische Familien. „Wir haben dann eine tolle Weihnachtsaktion gestartet mit zig Lastwagen mit Hilfsgütern nach Polen.

sie in diese Krisengebiete gefahren ist: „Ich bin überall hingefahren, war sicher in 50 bis 60 Ländern,“ erzählt sie ganz selbstverständlich: am Balkan, in Südamerika, Afrika, Indonesien... Sie hat nichts ausgelassen.

„Die Devise in meinen 25 Jahren als Geschäftsführerin vom internationalen, bald vom nationalen abgekoppelten Zweig war: Wir helfen, wenn irgendwo ein Krieg, eine Krise war oder wo es darum ging, Menschen, die wieder ihr Leben in die Hand nehmen wollten, zu unterstützen: Wiederaufbau, Gesundheit, Soziales, Arbeitsplatzbeschaffung, Erziehung. Wenn also die ‚Internationalen‘ gefordert waren, habe ich mich sofort ins Flugzeug gesetzt und bin hingeflogen. Nur vor Ort konnte ich beurteilen, welche Hilfe nötig ist. Wenn ich mein Team informieren und anleiten soll, muss ich doch wissen, wovon ich

es die ärgsten Schäden gab, schlägt sie sich durch, bis sie auf einen alten italienischen Priester stößt. Außer ihr waren noch drei Leute bei der Messe. „Man muss sich schon sehr bewegen, googeln, anrufen, bis man zu einer Messe kommt.“

Wirklich erstaunlich, was sie ganz entspannt erzählt: „Auch im Iran, Irak oder Pakistan bin ich zu einer Messe gekommen. In Bagdad – es war eine dramatische Zeit im Irak – hatte ich ein berührendes Erlebnis: Ich habe mich durchgefragt und gehört: Es gibt dort einen

250.000 Tsunami-Opfer – ein unvorstellbares Elend

Bischof. Bei der Kathedrale frage ich einen Priester, der sich als Bischof von Bagdad entpuppt hat. Er hat mich mitgenommen und mit mir allein in der Bibliothek die Messe halb auf Latein, Englisch und Französisch gefeiert.“

Heidi hat dann noch ein längeres Gespräch mit ihm und übergibt ihm die Enzyklika über die Eucharistie, die sie mithatte. Eine große Freude für den Bischof, dem abgeschirmten Hirten einer Handvoll Katholiken, der das Dokument noch nie gesehen hatte und sehr berührt von dieser Frau war, die nichts unversucht gelassen hatte, um zu einer Hl. Messe zu kommen.

Heidi erzählt weiter: „In Tiflis, in Georgien, ein damals fast geschlossenes Land, ich kannte niemanden, gehe über die Straße und sehe eine Schwester der Mutter Teresa. Ich sprach sie an und bin dann jeden Morgen um 6 Uhr zur Wohnung der Schwestern gefahren, wo Messe gefeiert wurde...“

„Du bist sehr mutig,“ sag’ ich. Heidi sieht das gar nicht so. „Ich habe mich nie gefürchtet, irgendwohin zu fahren, habe das immer toll gefunden. Abenteuerlich war es schon sehr.“ Ich jedenfalls bewundere meine, doch eher zerbrechlich aussehende Freundin für ihren inneren Frieden und staune, als sie ergänzt, sie habe sich in jeder noch so heiklen Lage nicht nur behütet und geführt gefühlt, sie sei es auch tatsächlich gewesen: keine Vergiftung, kein Fieber, keinerlei Erkrankung, keine Überfälle? „Naja, ich war in mehreren Kriegsgebieten (z.B. in Tschetschenien, Afghanistan, Kolumbien, im Irak, während des

Bosnien-Krieges...); das war nicht gerade gemütlich – meist umgeben von Waffen tragenden Menschen, in gepanzerten Autos, mit kugelsicherer Weste im Irak etc. Viel mehr kann ich dazu nicht sagen, außer dass ich bemüht war, professionell zu entscheiden, Gott bei meinem Handeln immer um Hilfe zu bitten und vor allem auch für die Menschen um mich zu beten.“

Viele schöne Begegnungen, bei denen sie selbst auch reich beschenkt wurde, hat sie in all diesen Jahren: „Nach dem Tsunami in Indonesien, wo alles verwüstet war, wollten wir ein Spital bauen, hatten aber nicht genug Geld. Wir besprachen das mit dem Bürgermeister. Er schenkte uns ein Reisfeld, das aber auch das ungarische Rote Kreuz haben wollte. Statt zu streiten, konnten wir uns einigen, stellte sich doch heraus, dass die Ungarn mehr Geld und wir mehr Know How hatten. Wir taten uns zusammen und es wurde ein tolles Projekt.“

Sie erzählt weiter: „Man kann sich ja nicht vorstellen, was es heißt, dass 250.000 Menschen durch den Tsunami ihr Leben verloren haben, wenn man nicht vor Ort war und mit den Menschen gesprochen hat. Etwa mit dem Gesundheitsdirektor der Region. Er hat mir erzählt: ‚Ich habe meine Frau, meine vier Kinder und 100 Mitarbeiter, Ärzte, verloren.‘ Was für ein Leid!“

Leid mitzutragen, ist ein Teil von Heidis Erfahrungen, Dankbarkeit erleben ein anderer, etwa in Inguschეთ bei ihrem Einsatz im Tschetschenien-Krieg: Eisiger Winter in einem Lager, wo die Flüchtlinge in Zügen untergebracht waren. Nach der Besichtigung kann sie konkrete Hilfe bringen. Da spricht sie eine Frau an: „Jetzt habe ich mein Vertrauen auf Gott und die Menschen wiedergefunden. Denn bis jetzt sind nur Menschen gekommen, die Fotos machten, dann aber fort waren. Ihr seid wieder gekommen und habt uns geholfen.“

Schöne Erfahrungen auch in den arabisch sprechenden Ländern, etwa in Libyen: „Das Lybia Youth Center in Tripolis war eines unserer schönsten Projekte: Dort betreuten wir vom Krieg und der Gewalt im Land traumatisierte Jugendliche ohne Perspektive, wie das Leben weitergehen sollte.

Fortsetzung auf Seite 18

der internationalen Hilfsorganisation

Gott hen



Das war die Geburtsstunde des internationalen Hilfswerks.“

„1990 wurde die Katastrophe von Tschernobyl publik. Da haben wir in Weißrussland ein großes Kinderkrebsklinikum gebaut.

„Bin überall hingefahren, in 50 bis 60 Länder“

Unsere Aktionen waren immer, schnell humanitäre Hilfe zu bringen, aber mit dem Blick, langfristig dort Menschen auszubilden und mit den Behörden und Institutionen zu kooperieren.“ 1991 folgen wichtige Einsätze während der Balkankriege und auch in Albanien, Bulgarien, dann 2003 der Irakkrieg, 2004 der Tsunami: Hilfe für Sri Lanka, Indonesien, Indien, Thailand...

Es geht Schlag auf Schlag. „Wir waren als Player in der internationalen Szene drinnen.“ Ich unterbreche Heidi, um sie zu fragen, ob

rede.

Oft waren auch Medienleute mit, damit unsere Arbeit bekannt wird – und um Geldspenden von Privaten zu erreichen oder größere Förderung von der EU oder Ländern anzusuchen.“ Zurück in Wien wird überlegt, welche Hilfe im je besonderen Fall organisiert werden muss. „Unendlich viele Anträge wurden geschrieben. Viel Fundraising, viele Interviews.“

So haben sich weltweit viele Kontakte ergeben. Auch mit Kirchen in den diversen Ländern? „Ja, ich gehe ja möglichst jeden Tag in die Hl. Messe,“ erzählt Heidi lächelnd, „und habe auch auf meinen wildesten Reisen, in den wahnsinnigsten Gegenden versucht, das beizubehalten. In 99% der Fälle ist mir das auch gelungen. Die katholische Kirche ist wirklich unglaublich.“ Nach dem Tsunami, am obersten Zipfel von Indonesien, ein Kriegsgebiet, wo

Fortsetzung von Seite 17

wie das Leben weitergehen sollte. Wir bauten das Zentrum mitten in der Stadt und betreuten sicher über 1000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25, die sich zum Teil durch die Waffen, die sie tragen, identifizieren. Wunderschön war es, wenn es immer wieder gelang, dass sie sich selbst schließlich ganz neu sehen konnten und die Waffen abgegeben haben.“ erinnert sich Heidi gern zurück.

Unbedingt erzählen muss ich noch, was Heidi von ihren Erfahrungen im bettelarmen Albanien, wo mehrjährige Förderprogramme gelaufen sind, berichtet hat: „Mit dem dortigen Sozialminister, einem Moslem – seine Tochter wurde übrigens mit 17 katholisch –, habe ich viel zusammengearbeitet. Er hat mich viel herumgeführt. Er hat dafür gesorgt, dass ich jeden Tag ein Auto bekam, das mich zu nachtschlafender Zeit zu einer Messe geführt hat. Einmal holte er mich selbst ab und saß dann während der Messe hinten in der Kirche. Nachher hat er mir sehr ergriffen gestanden, er habe nun verstanden, dass alles wirklich wahr sei, was da in der Messe geschieht. Weißt du, die Menschen sind überall suchend.“

schließt Heidi die Erzählung ab. Und ich denke: Allein durch ihr Engagement und ihr Bekenntnis zu Christus, das in ihren täglichen Messbesuchen zum Ausdruck kam, hat Heidi sicher vielen Menschen bei dieser Suche geholfen.

„Ich habe das sehr gerne gemacht. Wenn wir auch nicht immer so sehr viel materielle Hilfe bringen konnten, so haben die Menschen verstanden: Da meint es jemand ernst, wir können vertrauen, denen sind wir nicht gleichgültig. Wenn die Einheimischen gesehen haben, dass sie sich auf uns verlassen konnten, wollten sie oft auch selbst für die eigenen Leute so verlässlich werden. Das Schönste war es, wenn wir nach einigen Jahren sahen, dass die Menschen dort das Management selbst übernommen, ein lokales Hilfswerk gegründet haben.“

Im Rückblick auf die 25 Jahre kommt Heidis Dankbarkeit zum

Ausdruck: „Mit diesem Job, der mir wahnsinnig gut gefallen hat, fühle ich mich reich beschenkt. Dabei hatte ich mir ihn gar nicht ausgesucht. Es hatte ihn ja vorher gar nicht gegeben. Er hat mir jedoch total entsprochen. Es war faszinierend, das Ganze wachsen zu sehen, und selber wächst man auch mit. Ich hatte dort auch große Vorbilder und habe es als besonderes Privileg empfunden, dabei sein zu dürfen.“ Und lachend: „Ich bin halt auch ein risikofreudiger Mensch, ein Unternehmertyp, schnell im Überlegen – das aber gründlich – und im anschließenden Hineinstürzen. Daher bin ich unendlich dankbar, dass sich dieser Job so ergeben hat.“

Vor drei Jahren gab Heidi die Geschäftsführung an einen jün-



Heidi Burkhardt bei einem Seminar

geren Mitarbeiter ab, ist aber weiterhin als Konsultantin tätig. Wer meint, Heidi Burkhardt würde sich nun auf ihren Lorbeeren ausruhen, irrt gewaltig. Schon während der Zeit beim Internationalen Hilfswerk hat sie Workshops abgehalten. Seit einigen Jahren hat sie sich als Unternehmensberaterin selbstständig gemacht und ist nun freiberuflich als zertifizierte Trainerin und Konsultantin im *FranklinCovey-Leadership-Institut* tätig, eine der besten Schulen in der Unternehmensberatung, wie Frau Dr. Burkhardt meint. In Workshops bildet sie nun die Führungsriege von Firmen und Organisationen in Management, Unternehmenskultur, Teamführung... weiter. In nächster Zeit, erzählt sie, sei sie in Sizilien, Zürich, München und Bangladesch im Einsatz. „Das Ganze beruht auf einem sehr vernünftigen Menschenbild und bringt die Teilnehmer zum Nachdenken über ihre Prioritäten und Ziele,

über den Sinn ihres Lebens...“

Bei ihrer neuen Tätigkeit kommt ihr zugute, dass sie selbst 25 Jahre Erfahrung hat und weiß, wie die Dinge in der Praxis aussehen. Das passt also gut zusammen. Als Trainerin kommt sie nun wieder mit unterschiedlichsten Menschen zusammen. Viele ächzen unter den gleichen Lasten: „Oft sind diese Menschen so von Notwendigkeiten getrieben, müssen leisten und leisten, so dass sie oft schnell im Burn-out landen... Immer wieder wird von den Leuten zuviel verlangt, weil sie gar nicht die Ausbildung und Ressourcen für ihre Aufgaben haben. Wir wollen den Menschen zeigen, dass sie zwar viel von äußeren Einflüssen abhängen, aber freie Menschen sind, die trotz allem die Wahl haben auf Dinge, Ereignisse, Anforderungen so oder anders zu reagieren: Du bist kein Gejagter, sondern sitzt am Steuerrad.“

Mancher Leser hat sich vielleicht gefragt, warum ich mit Heidi Burkhardt in einer Schule sitze. Eltern, die vor Jahren einen Stella-Kindergarten gegründet hatten, haben sie vor zwei Jahren gefragt, ob sie bei der Gründung einer Schule helfen könnte. Schließlich habe sie einen pädagogischen Hintergrund und Erfahrung mit der Organisation von Projekten. „Ich habe das faszinierend und toll gefunden, in Österreich so etwas zu entwickeln. Da habe mich gerne einspannen lassen. Eine innovative Schule, die in einem christlichen Geist geführt wird, ist etwas, was sich viele Eltern wünschen.“ (Siehe *Vision* 4/18)

Heidi ist ein wunderbares Beispiel für ausgewogene Gottes- und Menschenliebe, wenn sie sagt: „Meine letzte Adresse ist einfach Gott. Ich habe Talente bekommen, die ich zur Ehre Gottes verwenden möchte, so gut ich es kann. Und der Kontakt mit den Menschen, sei es im Hilfswerk, als Trainerin oder in der Schule war und ist mir besonders wichtig. Das hat sich eben alles sehr schön ergeben.“

Wäre sie Geigenspielerin geworden, wäre ihre Motivation die gleiche gewesen, meint sie: „den Menschen Freude bereiten, möglichst gut und zur Ehre Gottes.“

Lieber sterben als sündigen – Dieser christliche Leitspruch stand über dem Blutzeugnis der von der Kirche 1964 heiliggesprochenen Märtyrervon Uganda und wurde auch in ein Gebet zu deren Fest aufgenommen. Diese Christen waren von P. Lourdel, dem Apostel Ugandas, auf das höchste Glaubenszeugnis vorbereitet worden.

Siméon Lourdel schaffte im Oktober 1872 die Aufnahme in das Priesterseminar von Arras. Während seines Philosophiestudiums beschloss er, der ganz jungen Société des Missionnaires d'Afrique (Gesellschaft der Afrika-Missionare) beizutreten, die gerade vom Bischof von Algier Charles Lavigerie gegründet worden war.

Am 2. Februar 1875 schloss sich Siméon den Afrika-Missionaren (den „Weißen Vätern“ an und wurde am 2. April 1877 zum Priester geweiht. 1878 stellte Bischof Lavigerie eine Karawane mit zehn Missionaren, darunter auch P. Lourdel, nach Zentralafrika zusammen, die Ende April aufbrach. Es war keine Vergnügungsfahrt: Wolkenbruchartiger Regen und sengende Sonne, Mangel an Trinkwasser, Fieber und andere Krankheiten, Angriffe auf die Karawane, Weglaufen der Träger, Gewaltmärsche durch Einöden... Ende Dezember 1878 waren die Missionare im Süden des riesigen Viktoriasees angekommen, den sie auf dem Weg nach Uganda noch überqueren mussten.

Grünbewachsene Hügel, kühle Täler und eine üppige Vegetation machten Uganda zu einem prachtvollen Land. Das Land wurde von einem absolut herrschenden König regiert. Polygamie, Sklaverei und Laster waren gang und gäbe. Doch die Bevölkerung wirkte durch ihre Haltung und Höflichkeit überaus würdevoll. Wegen ihres Respekts vor der Obrigkeit und ihres Mutes galten die Baganda als treue Untertanen und unerschrockene Krieger. Die Baganda waren Polytheisten... Viele waren sich gar nicht sicher, ob Menschenopfer, grundlose Hinrichtungen und Polygamie gerechtfertigt waren, und das machte sie dem Christentum gegenüber aufgeschlossen.

Der Monarch der Baganda, Mutesa, begriff schnell, dass das Kommen der Europäer (Englän-

der, Belgier, Franzosen, Deutschen) bald zu einem Wettstreit führen würde: Er würde sie gegeneinander ausspielen und mit dem Meistbietenden verhandeln können. Im Februar 1879 versetzte die Ankunft P. Lourdels und des Bruders, der ihn begleitete, den Hof Mutesas in Aufruhr. Der König bereitete ihnen schließlich einen guten Empfang. Er brachte sie in der Nähe der Hauptstadt unter und ließ sie streng überwachen. Der Premierminister hingegen sah den Einfluss der Väter mit großem Missvergnügen. Denn diese beharrten darauf, den arabischen Sklavenhändlern möglichst viele Kinder abzukaufen; sie nahmen sie in ein Waisenhaus

achtet und ihnen lange aufmerksam zugehört, dann hatten sie sich frei entschieden. Denn diese waren hervorragende Katecheten, und die Verbreitung des Christentums wäre viel schneller vorangekommen, wenn die Häuptlinge ihre Untergebenen nicht am Erlernen der Religion gehindert hätten und wenn die Missionare sich frei im Land hätten bewegen können. Gemäß den Weisungen von Bischof Lavigerie taufte die Missionare nur diejenigen, die vier Jahre lang im Katechumenat ausgeharrt hatten.

Die Sklavenhändler sowie die Würdenträger des Landes ärgerten sich über den wachsenden Einfluss von P. Lourdel und be-

tägliches Verhalten den empfangenen Lehren anzupassen und dennoch dem König treu zu dienen.

Das Zögern des Königs in der Frage der Religion sowie seine Angst vor den europäischen Mächten, als deren Abgesandte die Väter galten, führten Ende 1882 zu einer echten Bedrohung für die Väter. Sie beschlossen, die Mission für einige Zeit zu verlassen; sie ließen 20 Getaufte und rund 440 Katechumenen zurück. Während der Abwesenheit der Väter schlossen sich die Christen unter der Führung der zumeist 20- bis 30-jährigen Katecheten zusammen. Am 10. Oktober 1884 starb Mutesa. Zu seinem Nachfolger wurde sein Sohn Mwanga gewählt. Offen, neugierig und liebenswürdig, hatte dieser die Patres früher oft besucht und hatte großes Vertrauen und Zuneigung zu P. Lourdel bekundet.

Mitte Juli 1885 kehrten

die Väter zurück. Sie stellten fest, dass die Kirche gewachsen war: Die Zahl der Christen hatte sich verdoppelt. P. Lourdel schrieb: „Mwanga ist uns wohlgesonnen, er wird uns, glaube ich, freie Hand für den Unterricht lassen: Aus ihm selbst wird kaum ein praktizierender Christ. Er hat sich zwar von allem Aberglauben des Landes losgesagt. Aber zu seinem Unglück raucht er Hanf, und das wird ihn in einigen Jahren schwachsinnig werden lassen. Viele unserer Neubekehrten haben großen Einfluss auf ihn und tun ihm mit ihren Ratschlägen viel Gutes.“ Doch Mwanga neigte wie bereits sein Vater sowohl zu plötzlichen Gesinnungsänderungen als auch zur Homosexualität.

In ihrer Erklärung *Persona humana* lehrt die Kirche: „Nach der objektiven sittlichen Ordnung sind homosexuelle Beziehungen Akte, die keine wesentliche und unverzichtbare Richtschnur haben. Sie werden in der Heiligen Schrift als schwere Laster verurteilt und sogar als die traurige Folge einer Zurückweisung Gottes dargestellt (Röm 1,24-27; 1 Kor 6,10; 1 Tim 1,10). Dieses Urteil der Schrift lässt nicht den Schluss zu, dass alle, die unter dieser Anomalie leiden, daran persönlich

schuld sind, doch es bestätigt, dass Akte der Homosexualität von Grund auf lasterhaft sind und daher in keinem Falle Billigung erfahren dürfen“ (Kongregation für die Glaubenslehre, 29. Dezember 1975, Nr. 8).

Als gläubiger Christ versuchte Josef Mukasa, des Königs Berater, der nach der Lehre Christi zu leben trachtete, diesen von Unzucht, Rauschgift und Götzenverehrung abzubringen. Er zögerte nicht, junge Pagen, für die er Verantwortung trug, aus dem Palast zu entfernen, wenn der König sie für seine homosexuelle Neigung begehrte. „Wenn der König euch zum Bösen auffordert, sagt ‚Nein!‘“, riet er ihnen. Diese Haltung ärgerte Mwanga...

Die Tugend der Keuschheit benötigt man, um sich vor Gott richtig zu verhalten; sie ist auch das beste Mittel im Kampf gegen die Aids-Epidemie. „Lasst euch nicht durch die leeren Sprüche derjenigen täu-

schen, die die Keuschheit oder eure Selbstkontrolle ins Lächerliche ziehen,“ sagte Papst Johannes Paul II. zu ugandischen Jugendlichen am 6. Februar 1993 in Kampala. „Die Kraft eurer künftigen ehelichen Liebe hängt von der Kraft eurer gegenwärtigen Bemühung ab, die wahre Liebe zu lernen, eine Keuschheit, die die Enthaltbarkeit von allen sexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe mit beinhaltet. Die sexuelle Haltung der Keuschheit ist das einzige sichere und tugendhafte Mittel, der tragischen Aids-Plage ein Ende zu setzen, der so viele junge Leute zum Opfer fallen.“

Diese Lehre des Papstes wird durch eine in Uganda durchgeführte Studie zur Aids-Prävention bekräftigt: „Ende der 80er Jahre war die Ansteckung mit dem Aidsvirus ein dramatisches Problem in Uganda. Doch 2003 waren einer Schätzung zufolge 6% der Bevölkerung mit HIV infiziert; das ist zwar nach wie vor eine hohe Zahl, doch sie liegt viel niedriger als die von 1990 – 30%, ein trauriger Weltrekord – und als die aktuellen Zahlen aus den anderen afrikanischen Ländern.“

Der Präsident Ugandas, Yoweri Museveni, erklärte auf der internationalen Aids-Konferenz von Bangkok im Juli 2004: „Aids

Fortsetzung auf Seite 20

Die Märtyrer von Uganda

Botschaft an uns

Dom Antoine-Marie OSB



Die jungen Christen verweigerten sich dem König

auf und unterwies sie in der wahren Religion.

P. Lourdel hinterließ tiefe Spuren in Uganda. Er sprach freundlich mit den Leuten und leistete mit seinem Verbandkasten so erfolgreich Erste Hilfe, dass er bald hohes Ansehen genoss. Seine höflichen Umgangsformen erregten Aufsehen, denn man war bei einem Mann, der als überlegen galt, nicht auf solche Herzlichkeit gefasst. Eines Tages verkündete König Mutesa, er wolle Katholik werden. P. Lourdel erwiderte, zunächst müsse er dann auf die Mehrehe verzichten, doch das wollte der König nicht.

Viele Baganda hatten sich für den Katholizismus entschieden. Sie hatten die Väter lange beob-

gegneten den Vätern mit tödlichem Hass. Dieser betrachtete die Polygamie der Wohlhabenden, die den armen Dörflern die Bräute wegnahm, als eine der Ursachen für die verbreitete Homosexualität. Selbst der König ließ sich zu homosexuellen sowie pädophilen Handlungen hinreißen. P.

Lourdels Lehrte seine Katechumenen, sie dürften den Launen des Königs in dieser Frage nicht nachgeben, da das von Gott verurteilt werde. Ihr standhafter Widerstand setzte sie dem Zorn des Königs aus und brachte sie in Todesgefahr; doch die jungen Christen zögerten nicht, sich dem König zu verweigern. Sie bildeten bald eine Gruppe ernsthafter junger Leute, die wirklich bestrebt waren, ihr all-

König Mwanga neigte zur Homosexualität

Fortsetzung von Seite 19

ist im Wesentlichen ein moralisches Problem. Ich halte Präservative für eine Improvisation, keine Lösung.“

Am 15. November 1885 endete der Zorn Mwangas gegen Josef Mukasa damit, dass dieser zum Tode verurteilt und enthauptet wurde. Da die Katechumenen eine gewaltige Verfolgungswelle auf sich zukommen sahen, drängten sie in die Mission, um die Taufe zu empfangen.

Karl Lwanga, der die große Hütte leitete, in der der König seine feierlichen Empfänge hielt, war ein kräftiger, sanfter, stets dienstbereiter und allgemein beliebter athletischer Mann. Seine Rechtschaffenheit und seine Genauigkeit brachten ihm die Wertschätzung und das Vertrauen des Königs ein. In den ersten Monaten des Jahres 1886 schwärzten mohammedanische Sklavenhändler die Christen an: „Sie geben sich keiner

Sie sollten bei lebendigem Leib verbrannt werden

Fleischeslust hin; sie lehnen Plünderungen ab; wenn du befiehst, dass jemand getötet wird, sind sie damit nicht einverstanden und sie selbst fürchten nicht, umgebracht zu werden. Wenn alle deine Untertanen diese Art von Leben übernommen haben, was für ein König wirst du dann sein?“

Mwanga war empört: „Ich werde sie alle töten lassen!“ Am Morgen des 26. Mai rief der König die Henker und die großen Häuptlinge zusammen. Sogleich versammelte Karl Lwanga die Pagen um sich, die erst Katechumenen waren, und taufte sie. Dann erschien er zusammen mit allen Christen vor dem König, der sie aufforderte, ihren Glauben zu verleugnen. Da sie sich weigerten, sollten alle bei lebendigem Leibe verbrannt werden. Mehrere Christen starben bereits auf dem Marsch zum Scheiterhaufen nach Namugongo den Märtyrertod.

Die Haupthinrichtung fand am 3. Juni, dem Himmelfahrtsfest, statt. Die Christen freuten sich. „Man möchte meinen, sie gehen zu ihrer Hochzeit!“, riefen die Henker erstaunt. Jeder Christ wurde mit Schilfgeflecht umwickelt und so auf den Scheiterhaufen gelegt, der von den Henkern in Brand gesteckt wurde. Spontan begannen die Märtyrer

das Vaterunser zu beten. Die Henker hörten sprachlos zu.

Als die Märtyrer die Worte «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» sprachen, erschrecken die Henker und schrien aus voller Kehle: „Nicht wir, sondern unsere Götter töten euch, weil ihr sie wie Dämonen behandelt!“

Für Karl Lwanga war ein besonderes Los vorgesehen. Nachdem er dem Martyrium der anderen Christen zugeschaut hatte, wurde er zu einem eigens für ihn errichteten Scheiterhaufen geführt. Während sein Körper vom Feuer verzehrt wurde, rief ihm der Henker zu: „Soll doch Gott kommen und dich aus diesem Feuer holen!“ Er antwortete: „Was du Feuer nennst, ist mir nur kühles Wasser. Nimm du dich lieber in Acht, dass Gott, den du beleidigst, dich eines Tages nicht

in das wahre, niemals erlöschende Feuer taucht.“ Im Augenblick seines Todes rief er

mit lauter Stimme: „Oh mein Gott!“ Zwischen 1885 und 1887 wurde rund hundert Christen die Gnade des Märtyrertodes zuteil. Am 22. Juni 1934 wurde Karl Lwanga von Pius XI. zum Patron der afrikanischen Jugend erklärt. 22 ugandische Katholiken, deren Schicksal genau dokumentiert ist, wurden 1964 von Papst Paul VI. heiliggesprochen.

Zwischen September 1888 und Februar 1890 wurden die Patres zweimal vertrieben. Als sie zum zweiten Mal zurückkehrten, erlebten sie einen wahrhaften Ansturm auf das Katechumenat. Die Missionare mussten die Aufrichtigkeit der Kandidaten prüfen, denn mittlerweile gehörte es zum guten Ton, auf der Seite der Christen zu stehen.

Die Mission in Uganda zählte damals rund 2200 Getaufte und rund 10.000 eifrige Katechumenen. Bald entstanden Seminare, Noviziate und Katechetenschulen. 1911 stellten die Katholiken 30% der Bevölkerung, die Anglikaner 21%. Das Christentum war Hauptreligion geworden, und die Baganda hatten sich seine Sitten und Gebräuche zueigen gemacht.

Dom Antoine Marie osb

Der Autor ist Abt von St. Joseph de Clairval, sein Beitrag in voller Länge nachzulesen auf: www.clairval.com

Couchgeschichten eines Wiener Frauen brauchen und umgekehrt

Erst kürzlich erklärte die Weltgesundheitsorganisation, den Wunsch eines Menschen, sein Geschlecht zu wechseln, künftig nicht mehr unter der Rubrik psychische Störung – lief bisher unter der Bezeichnung „Gender Incongruenz“ – zu führen. Denn in unserer von „Gender Mainstreaming“ geprägten Zeit darf das Geschlecht kein bedeutsames Merkmal des Menschen mehr sein – so die in Politik, Schule und Medien verbreitete Ideologie.

Was aber sagt die Wissenschaft zu dieser Gleichmacherei?

Raphael Bonelli, Psychiater und Psychotherapeut in Wien, hat das in seinem kürzlich veröffentlichten Buch *Frauen brauchen Männer – und umgekehrt* eindrucksvoll zusammengetragen und gut lesbar dargestellt. Was dabei herauskommt: eine umfassende Darstellung der vielen Besonderheiten des Mann- bzw. Frauseins.

Den Menschen gibtes nun einmal in zwei „Ausfertigungen“: entweder als Frau oder als Mann mit je unterschiedlichen Stärken und Schwächen – und zur gegenseitigen Ergänzung und Bereicherung berufen. Eigentlich eine banale Feststellung, bei Bonelli aber durch eine Unzahl neuester wissenschaftlicher Nachweise belegt. Und daher ist dieses Buch so wichtig, weil in unserer verwirrten Zeit das Selbstverständliche oft erst dann ernst genommen wird, wenn man es mit „harten Fakten“ belegen kann.

Dass *Frauen brauchen Männer*... nicht zu einem nüchternen Faktencheck ausartet, dafür sorgen einerseits die zahlreichen *Couchgeschichten eines Wiener*

Psychiaters, wie es im Untertitel des Buches heißt. Sie illustrieren, wie schwer sich die Generation der Unter-40-Jährigen, die „Millennials“, heute im Umgang miteinander tut. Und dazu tragen andererseits die Überlegungen bei, die Bonelli anstellt, um zu zeigen, wie Mann und Frau am besten mit ihren Stärken und Schwächen so umgehen können, dass sie nicht zu Entfremdung und Konflikt, sondern zu gegenseitigem Einvernehmen beitragen.

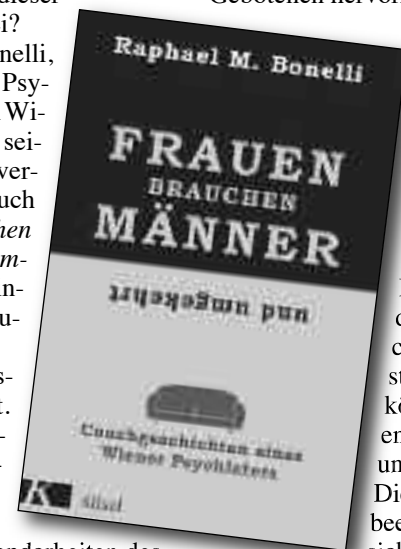
Was soll ich aus der Fülle des Gebotenen hervorheben? Da ist

zunächst die Art der Betrachtung, die es gestattet, die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern in drei Bereichen darzustellen: dem körperlichen, emotionalen und kognitiven. Diese Bereiche beeinflussen sich gegenseitig.

Dabei wird deutlich, dass die besondere Begabung des Mannes in der körperlichen Stärke, seiner emotionalen Stabilität und in seiner sachlich, logisch möglichst folgerichtigen Art zu denken liegt.

Die Frauen wiederum zeichnet besonders der Schönheits- und Lebenssinn aus. Sie weisen mehr Empathie als die Männer auf, verfügen also über die Fähigkeit, andere Menschen zu erfassen und zu verstehen. Sie haben mehr emotionale Intelligenz und soziale Kompetenz. Ihre Art zu denken ist durch Assoziation gekennzeichnet.

Und mit ihrem geschlechtstypischen Potenzial müssen Frauen und Männer umzugehen lernen. Bonellis Buch ist da eine wertvolle Hilfe. In vier Kapiteln



Psychiaters Männer

spricht der Autor ausführlich über „Liebestöter“, also Fehlhaltungen, die entweder den je eigenen Zugang verabsolutieren oder aber verleugnen und verdrängen. Beides ist bei Männern wie bei Frauen anzutreffen und ein sicheres Rezept, den Eros, die Faszination, die das andere Geschlecht ausübt, zu ruinieren.

Bonelli beleuchtet dabei typische Situationen, mit denen Millennials heute zu kämpfen haben und liefert damit für jedermann anregende Denkanstöße. Etwa: „Sich gegenseitig zu diagnostizieren, ist in der Partnerschaft ein absolutes No-Go. Es entfernt die Partner voneinander... Der Partner wird zum Patienten.“

Oder: „Eine Partnerschaft gelingt, wenn die beiden Profile zum gegenseitigen Vorteil genutzt werden können. In bewusster Verschiedenheit und gegenseitiger Wertschätzung entsteht eine Win-Win-Situation. Respektvolle Kooperation statt verbissener Konkurrenz...“

„Die Agape (die schenkende Liebe) blickt nicht auf sich selbst, lässt sich von Enttäuschung nicht erschüttern, ist trotz heftiger Anfechtungen treu und konstant. Nur die Agape – nicht der Eros – kann auf lange Sicht die Defekte und Unzulänglichkeiten des anderen Geschlechts aushalten, um sie dann bei Gelegenheit wohlwollend und liebevoll zu optimieren.“

„Beide Aspekte der Liebe – Eros und Agape – befruchten einander. Das Geben und Nehmen, das Schenken und Begehren hält die Liebe lebendig. In verschiedenen Lebensphasen einer Partnerschaft kann die eine oder andere Seite der Medaille im Vordergrund stehen... Aber das eine ohne das andere ist armselig.“

Christof Gaspari

FRAUEN BRAUCHEN MÄNNER UND UMGEKEHRT. COUCHGESCHICHTEN EINES WIENER PSYCHIATERS. Von Raphael M. Bonelli. Kösel-Verlag, 350 Seiten, 22,70€

Der 2016 verstorbene spanische Journalist José Miguel Cejas erzählt in diesem Buch 40 spannende Geschichten persönlicher Umkehr aus den nordischen Staaten Europas, die einen tiefen Einblick in die religiöse Situation Skandinaviens geben.

Der Autor reiste dazu nach der Jahrtausendwende mehrmals durch Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Island, um sich mit Menschen unterschiedlichster Berufe und Gesellschaftsschichten zu treffen. Alle diese Christen, ob Katholiken, Protestanten oder Orthodoxe, haben die Bahnen des „Mainstreams“ verlassen und leben ihr Christsein auf eine sehr authentische Weise.

Der Autor nennt sie „Dissidenten“, weil sie ein alternatives Leben jenseits der gesellschaftlichen Trends führen und oftmals gegen den Strom der Mehrheitsmeinung schwimmen. Cejas sprach mit Bischöfen, Priestern, Philosophen, Ärzten, Historikern und gewöhnlichen Jugendlichen.

Eindrucksvoll das Zeugnis der Märtyrer von Lübeck

An den Beginn seines Buches stellt der Autor das beeindruckende Zeugnis der vier Märtyrer von Lübeck, von denen drei katholische Kapläne und einer evangelischer Pastor waren. In ihrem Widerstand gegen das gottlose Nazi-Regime stehen sie stellvertretend für die „Ökumene des Blutes“.

Unter den 40 Porträtierten in dem Buch finden sich interessante Konversionsgeschichten, wie die des Finnen Teemu Sippo, der aus einer lutherischen Familie stammte und mit 19 Jahren in die katholische Kirche eintrat. Er war der erste Finne nach der

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Zeugnisse persönlicher Umkehr

Warmer Nordwind



ling für sein Land herbeiführen kann.

Um diesen geistlichen Frühling für Schweden und ganz Skandinavien vorzubereiten, bemühen sich einige junge katholische Gemeinschaften und Bewegungen wie das „Neokatechumenat“ oder das „Opus Dei“, von denen Vertreter in dem Buch Zeugnis ablegen. So erzählt Oskari, ein junger Finne, dessen Mutter eine bekannte Regisseurin und Drehbuchautorin ist, wie er als Lutheraner seine Berufung fand, die ihn schließlich in diese Gemeinschaft führte.

Neben Missionaren kommen in dem Buch auch ganz gewöhnliche Jugendliche wie der Rapper Joonatan oder der Vietnameser Phi, dessen Eltern Buddhisten waren, zu Wort.

So entsteht ein interessanter und spannender Bilderbogen, der von Menschen, die außergewöhnliche Bekehrungen erleben bis hin zu Männern und Frauen, die im gewöhnlichen Alltag ihren Dienst mit außergewöhnlicher Liebe tun, reicht.

In Ländern, in denen der Protestantismus oftmals nicht viel mehr als kulturelle Identität ver-

... ein Vietnameser, dessen Eltern Buddhisten waren

mittelt und dessen Einwohner sich normalerweise sehr schwer tun über ihren Glauben zu sprechen, besitzen Zeugnisse wie diese eine große Strahlkraft. Die in dem Buch vorgestellten Lebensgeschichten sind wie ein warmer, erfrischender Wind, der aus dem Norden Europas kommt und der alten und müden Kirche im Herzen Europas Mut und Zuversicht geben kann.

Christoph Hurnaus

WARMER NORDWIND. Von José Miguel Cejas. Fe-Medienverlag, 348 Seiten, 26 Farbphotos, 10,30€

Reformation, der katholischer Priester wurde. Heute ist Sippo Bischof von Helsinki, einer flächenmäßig großen Diözese, zu der ganz Finnland gehört.

Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis gibt Kardinal Anders Arborelius, der Bischof von Stockholm ist. Auch er wurde in einer lutherischen Kirche getauft. In jungen Jahren spürte er den tiefen Wunsch, katholischer Priester zu werden, ohne genau zu wissen, wie das gehen sollte. Arborelius fand in der Spiritualität des Karmel die Antwort auf die Sehnsucht seines Herzens.

Er wollte wie die heilige Theres von Lisieux als katholischer Priester „im Herzen der Kirche Liebe sein“. 1998 wurde der Karmelit überraschend zum Bischof von Stockholm ernannt. So wie der Finne Sippo war Arborelius der erste schwedische katholische Bischof seit der Reformation. Am Ende seines Lebenszeugnisses spricht Kardinal Arborelius von „Unserer Lieben Frau von Schweden“, die man in einigen Liedern auch „Königin des Nordens“ nennt.

Arborelius, der von einer großen Marien-Nostalgie in Schweden spricht, ist überzeugt, dass Maria nach einem langen Winter einen geistlichen Früh-

30. Geburtstag

Am 23. Oktober 1988, also vor fast genau 30 Jahren, erschien die erste Ausgabe von *Vision2000*. Es war der vierte Tag des großen Familienkongresses im Wiener Austria-Center, an dem vier Tage hindurch tausende Menschen teilgenommen hatten. Sie hatten ein Feuerwerk von fulminanten Vorträgen gehört, eine frohe Gemeinschaft von gläubigen Menschen erlebt, Gelegenheit zur Beichte und zum Feiern der Eucharistie gehabt, waren einer großen, heiligmäßigen Frau, der später heiliggesprochenen Mutter Teresa begegnet – kurzum sie hatten Kirche in ihrer attraktiven Form erlebt.

Von all dem wollte die erste Ausgabe von *Vision2000* damals Zeugnis geben, damit dieses für viele prägende Erlebnis für die Teilnehmer lebendig in Erinnerung bleiben könne. Ob es weitergehen würde, war damals offen, obwohl wir durchaus die Bereitschaft hatten, „eine Zeitschrift herauszugeben, die sich dem Geist des Familienkongresses verpflichtet fühlt, ohne sich auf Familienfragen zu beschränken“. So hieß es in der 1. Ausgabe. Sie sollte Ereignisse und Haltungen, denen wir im Alltag begegnen, aufgreifen, „um aus dem Geist des Evangeliums eindeutig Stellung zu beziehen“ und so „neue Hoffnung für eine verzagende Welt“ zu entfachen.

Und tatsächlich: Die Reaktion der Leser war positiv, so positiv, dass wir uns entschlossen, noch vor Weihnachten eine zweite Ausgabe auf den Weg zu schicken...

Und nun sind aus diesen zaghaften Anfängen dank der Hilfe Gottes und Ihres Engagements, liebe Leser, 30 Jahre Publikation von *Vision2000* geworden. Sie haben für uns geworben, haben uns finanziell unterstützt (um unsere Freiheit zu bewahren, verzichteten wir bewusst auf Sponsoren und Inserate), sie haben uns immer wieder durch Zuspruch ermutigt und durch Ihr Gebet getragen. Wir danken Ihnen von Herzen.

Christof Gaspari

Den 12. Internationalen Familienkongress kann man als Wiege unserer Zeitschrift bezeichnen. Sie wurde vom Geist des Kongresses stark beeinflusst. Daher bietet sich ein Rückblick auf den Geist dieses Geschehens an. Im Folgenden ein Gespräch mit dessen Organisator, der gleichzeitig treuer Begleiter von *Vision2000* ist.

30 Jahre nach dem 12. Internationalen Familienkongress in Wien – damals entstand ja VISION2000 – wie würdest Du heute als für die Organisation des Kongresses Verantwortlicher den Kongress und seine Folgewirkung sehen?

JOSEPH DOBLHOFF: Wenn ich heute 30 Jahre später den Kongress in seiner Gesamtheit betrachte, dann darf ich die Frage stellen: Ware ein Werk und Wirken Gottes, haben wir erreicht, was wir im Herzen und als Leitmotiv vorangestellt hatten? Wir wollten auf viele Fragen der Zeit in Kirche, Staat und Gesellschaft Antworten suchen, besonders als Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen und Familien im Blick auf ein Leben aus der Botschaft Christi in unserer Zeit.

Woran kann man erkennen, dass diese große Veranstaltung ein Werk Gottes war?

DOBLHOFF: Diese Frage kann man, wenn überhaupt, in aller Bescheidenheit nur aus einem Blick auf das Ergebnis des Kongresses beantworten: Zuallererst muss man wissen, dass der Kongress in allen seinen Bereichen, Facetten und Organisationsteilen von Personen getragen, organisiert und schließlich zu einem guten Erfolg geführt wurde, weil jeder ohne Ausnahme nur das gemacht hat, wozu er eingeladen wurde und wozu er sich aus seinem Glauben an Christus heraus bewegt sah. Alle – das waren rund 400 Freiwillige, von der Präsidentin bis zu den Helfern in den zwölf Organisationsbereichen – haben vier Tage hindurch über 5.000 Teilnehmer und außerdem 1.200 Kinder betreut, gepflegt, begleitet, unterstützt, Fragen beantwortend und betend den ganzen Kongress getragen. Schließlich war nach Abschluss des Kongresses auch noch die fehlende Ausfinanzierung wie durch ein Wunder geschehen.

Der Familienkongress 1988, die Wiege

Christus war das



Blick in den überfüllten Konferenzraum des Wiener Austria-Centers

Kardinal Groer hat damals in einem persönlichen Brief an einen großen Förderer der weltweiten Evangelisation in Holland mit der Bitte um finanzielle Hilfe geschrieben, und das Stifterehepaar dieser katholischen Stiftung hat diese letzte große Lücke geschlossen. Ihr Argument war, der Kirche in Österreich zu helfen und allen, die mitgemacht hatten, eine große Last zu nehmen in Anbetracht der Tatsache, dass der ganze Kongress ein großes Zeugnis für Christus als Mittelpunkt des Lebens war. Sie waren zutiefst berührt davon, dass während des ganzen Kongresses Christus im Allerheiligsten in einer eigens eingerichteten Kapelle im Kongresszentrum den ganzen Tag über ausgesetzt war und gleichzeitig acht Priester für Beichte und Aussprache zur Verfügung standen.

Was kannst Du als Früchte sehen, an denen Du zu erkennen glaubst, dass es sich um ein Wirken Gottes gehandelt hat?

DOBLHOFF: Die Werke Gottes können wir nie in ihrer Gesamtheit erkennen, weil sie die ganze Welt miteinbeziehen. Aber wir

können mit Seiner Hilfe und der Unterscheidung durch den Heiligen Geist das als Sein Wirken mit uns selbst erahnen. So ist für mich das Entstehen der *Vision 2000* so ein Werk Gottes. Du und Deine Frau Alexa haben diese Aufgabe, wenn man das Ergebnis eurer Entscheidung, diese Zeitschrift für Christen in unserer Zeit zu machen, heute betrachtet, als Berufung angenommen. Und wir alle, die wir so regelmäßig über das Jahr mit dem Wort der Unterscheidung und der Betrachtung aus diesem Medium informiert und gestärkt werden, dürfen das Wirken Gottes für uns persönlich daraus erfahren.

Gleiches gilt für eine weitere Frucht des Kongresses: Jugendliche Mitarbeiter des Kongresses haben im Anschluss daran über 1.000 Jugendliche aus Österreich und umliegenden Ländern des ehemaligen Ostblocks in zehn Bussen nach Santiago de Compostella zum Jugendtreffen mit Papst Johannes Paul II. geführt. Daraus haben sich in der Folge Gebetskreise und geistliche Bewegungen entwickelt, die heute in der Kirche lebendige Impulse geistlichen Lebens sind.

e von VISION2000

s Zentrum

Kannst Du etwas über die Mitwirkung der Kirche an dem Kongressgeschehen und über die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen sagen?

DOBLHOFF: Viele Priester haben an dem Geschehen als Personen mitgewirkt. Aber aus Gründen der Offenheit für alle interessierten Menschen – auch über Grenzen von Kirche und Staat hinaus – hatten wir beschlossen, den Kongress ganz losgelöst von institutionellen Bindungen zu organisieren. Die Kirche stand in großen Auseinandersetzungen über eines der wichtigsten Dokumente der Theologie der Familie:

Humanae Vitae. Wir wollten die Botschaft des Kongresses auch in diesem Lichte hinausstrahlen



Ernst Strachwitz (heute Priester, links) und Joseph Doblhoff

und haben bewusst vermieden, in innerkirchliche Auseinandersetzungen einbezogen zu werden. Staatlicherseits hatten wir die damalige Familienministerin eingeladen, ein Schlusswort an den Kongress zu richten. Ministerin Fleming hat in besonderer Weise darauf hingewiesen, dass es keiner Partei oder säkularen Organisation zu dieser Zeit gelingen würde, so viele Menschen zu einem so entscheidenden Thema zusammen zu bringen.

Mutter Teresa war die Schutzpatronin der Internationalen

Familienkongresse, so auch des Kongresses in Wien. Welche Bedeutung und Wirkung hatte diese Patronanz?

DOBLHOFF: Mercedes Wilson aus Guatemala hat sich schon als sehr junge Frau und Mutter für den Schutz des Lebens eingesetzt und Mutter Teresa Mitte der 1970er-Jahre eingeladen, in Guatemala einen Kongress zum Thema Familie zu begleiten. Das war der 1. Internationale Familienkongress. Meine Frau und ich sowie mehrere Personen aus Österreich haben den 11. Kongress 1986 in Paris besucht, wo dann auch der Funke zu uns ins Land übergesprungen ist. Dort war Christus die Mitte des Geschehens und für uns die wichtigste Inspiration, um dann Mutter Teresa zu bitten, den Kongress in Wien ebenfalls als Patronin zu beschirmen. Bei unserem Kongress war Mutter Teresa sicher der Mittelpunkt des Interesses für die breite Öffentlichkeit, mit der Folge, dass in hunderten Medienberichten im In- und Ausland über die Themen des Kongresses berichtet wurde und schließlich ihr Auftritt auch das erste Portrait von Alexa in der ersten Nummer der *Vision2000* war.

Diese erste Nummer wurde während des Kongresses in einem eigens eingerichteten Studio im Kongresszentrum erstellt. 10.000 Stück war die erste Auflage, die bereits am Ende des Kongresses beim Ausgang des Konferenzentrums verteilt wurde. Heute hat *Vision2000* eine Auflage von ca.

22.500 Stück, die in Österreich, Deutschland, Schweiz, vielen Ländern Europas und sogar in Übersee Menschen in ihren Lebenssituationen eine Begleitung und Stärkung auf dem Weg eines christlichen Lebens geben will. Dies gelingt auch deshalb, weil jene, die darin schreiben und die Administration machen, für Gotteslohn arbeiten und die tausenden Spender für ihre Verbreitung sorgen. So ist uns aus meiner Sicht ein Werk Gottes als Frucht des Familienkongresses im Jahr 1988 in Wien geschenkt worden.

Das Gespräch führte CG.



P. Werenfried van Straaten war einer der Vortragenden

Eine organisatorische Erinnerung

30 Jahre Vision2000

Von Helmut Hubeny

Im berühmten „Orwell“-Jahr 1984 wälzten Christof Gaspari, Sepp Messner und ich als Freundesgruppe (entstanden 1974 in der kirchlichen „Cursillo“-Bewegung) Pläne zu einer Zeitschrift, die Christen ermutigen sollte. Christof, damals Redakteur der Wochenzeitschrift *Die Furche*, fühlte dafür einen inneren Auftrag, Sepp machte kühne Finanzpläne, ich sammelte eifrig Konzepte. Wir suchten das Gespräch mit vielen engagierten Christen. Christof und seine Frau Alexa wurden damals von Carlo Carretto persön-

Vision2000 in 10.000 Exemplaren gedruckt bei Herold erschienen. Die magische Jahreszahl im Titel schien damals noch in ferner Zukunft zu liegen.

Richard und Ingeborg Sickinger sorgten umsichtig und überaus flexibel für die technische Abwicklung und unterstützten Alexa und Christof bei der Redaktion. Der Erfolg war so überzeugend und das Material so reichhaltig, dass sich das Team für eine weitere Nummer im Dezember 1988 entschied: diesmal schon mit dem Aufdruck *Vision2000*, Nummer 2/88.

Klar wurde das Konzept vorgestellt: „Wir wollen Mut machen zu einem christlichen Leben in unseren Tagen. Wir werden Partei ergreifen für die Wahrheit, die Jesus uns anvertraut und die Er selber ist. Wir werden uns aus dem Hick-Hack zwischen Parteilagen in der Kirche heraushalten. Unser Hauptaugenmerk gilt dem Deuten der Zeichen der Zeit.“

Diese Zielsetzung ist bis heute beibehalten. Auch im operativen Konzept hat sich nichts geändert: „Sie sind unsere einzigen Kolportiere!“ rief Christof seinem Leserkreis zu. „Wir werden keinen fixen Preis festsetzen,

Fortsetzung Seite 24

Die erste Zielsetzung ist bis heute beibehalten

lich ermutigt: „Wir alle sind Priester: als Vater, als Mutter und wohl auch als Redakteur einer Zeitung. Sagt die Wahrheit! Corragio!“

Die Jahre vergingen. Erst der Familienkongress 1988 in Wien brachte den Stein ins Rollen. Joseph Doblhoff, Generalsekretär des Vereins Familienkongress, wusste um Christofs schlummernde Absichten und regte ihn zu einem „Kongress-Mitteilungsblatt“ an, das 16 Druckseiten stark war und unter dem Titel

Fortsetzung Von Seite 23

freuen uns aber auf Ihre Spenden – auf die wir leider auch angewiesen sind.“ Christof erfüllte seine Berufung, ehrenamtlich, Nummer für Nummer, sechsmal im Jahr, – bis heute! Danke!

Die Auflage von 10.000 wurde vorerst beibehalten. 5000 Exemplare gingen an die Adressen, 5000 wurden durch die „Kolporteur“ aus dem Leserkreis verteilt. Mit Nummer 5/1990 wurde die Auflage erstmalig auf 11.000 erhöht. 1991 übernahm die Druckerei Luigard die Herstellung, der Versand blieb im Hause. 1994 gingen Druck und Versand an die Druckerei Berger und ab 2016 an die Druckerei Liebenprint, vormals Danek.

Caroline Waldburg erledigte die Büroarbeiten im Center St. Elisabeth in der Elisabethstraße 26, Wien-Innenstadt, unter den Fittichen des Vereins Familienkongress. Als sich dieser Verein nach Erfüllung seiner Aufgabe auflöste, wurde am 21. Jänner 1992 VISION2000 – Verein zur Förderung der Neuevangelisierung gegründet. Joseph Doblhoff stellte sich als Generalsekretär zur Verfügung und ich, damals Abteilungsvorstand der TGM-Kunststofftechnik, war froh und dankbar, an der Berufung meines besonderen Freundes und seiner Frau Alexa als Präsident des Vereins administrativ und technisch mitzuwirken. Alexa fungierte als Schriftführerin.

Die personelle Zusammensetzung des Vorstandes blieb – von Funktionsperiode zu Funktionsperiode wiedergewählt – bis heute unverändert. Zeitweise war Christoph Hurnaus in den Vorstand kooptiert.

Bereits ein Jahr nach Konstituierung des Vereins war die Auflage auf 15.000 Exemplare mit 7.000 Adressen gestiegen, 1996 wurde die „Schallmauer“ von 10.000 Adressen durchbrochen. Derzeit liegt die Auflage bei 23.000 mit 14.800 Adressen. Vision2000 hat damit eine Reichweite von etwa 100.000 Lesern.

Obwohl Autoren, Autorinnen, Redaktion und Administration bis heute ehrenamtlich arbeiten, war die Finanzierung der Bürokräfte und der Büroräume ein ständiges Thema der frühen Generalversammlungen. Der Vorstand entschied immer gegen längerfristige finanzielle Bindungen und behalf sich mit kurzfristigen Werkverträgen.

1996 wurde auch entschieden, auf Ansuchen an die Bischofskonferenz und auf Ansuchen zur Presseförderung der Unabhängigkeit wegen zu verzichten. Im Protokoll 1997 bezeichneten wir unser Projekt als „Zeitschrift ohne Finanzkonzept in geführter Armut“.



Viele jugendliche Helfer engagierten sich bei der Kinderbetreuung

Im „Visionsjahr“ 2000 entschied die Generalversammlung, den Namen der Zeitschrift zur Erinnerung an die Millenniumsfeier beizubehalten und von einer vorgesehenen Bemühung um Anerkennung durch die Bischofskonferenz abzusehen.

Josef Graisy, der seit Jahren das Layout besorgte, gelang die Eröffnung unserer Homepage, die Josef Strümpf Jahre später technisch aktualisierte.

Wir sind dankbar, den Herrn im Haus zu haben

Die steigende Auflage erforderte nun doch die Anstellung einer teilzeitbeschäftigten Bürokräftin. Elzbieta Tkaczyk erfüllte diese Aufgabe von 2000 bis 2011 und zusätzlich Beate Bernold-Scherzer von 2000 bis heute.

Finanzkrise, Wechsel, Schließung und Kündigung von Banken haben wir im Laufe der

Jahre ohne Beeinträchtigungen überstanden.

2013 musste die Generalversammlung allerdings feststellen, dass die Rücklagen signifikant zurückgegangen waren. Als noch dazu Joseph Doblhoff der Kündigung seiner Liegenschaft Center St. Elisabeth durch die Hausverwaltung entgegen sah, beschlossen wir die Übersiedlung in ein günstigeres Büro in der Beatrixgasse 14a, Wien-Landstraße. Im November 2013, kurz nach dem freudigen 25-Jahr-Jubiläum in Heiligenkreuz, bezogen wir die neuen Räume. Wichtig war uns die Mitübersiedlung der Kapelle, in der Konstantin Spiegelfeld seit

über 20 Jahren monatlich die Messe mit dem Visions-Team feierte und bis heute feiert. Wir sind dankbar, den Herrn im Haus zu haben.

Nach dem finanziellen Einbruch wandte sich Christof an die Leserschaft, „durch Spendeneingänge erkennen zu lassen, ob sie eine Fortsetzung des Projektes wünsche.“ Das überwältigende Echo sicherte den Fortbestand der Zeitschrift. So dürfen wir heute mit dieser Nummer 6/2018 dankbar das 30-Jahr-Jubiläum begehen.

Dem Vorstand wurde im Laufe der Jahre öfter die Frage gestellt: Wird es eine Nachfolge für Christof Gaspari geben? Soweit wir es heute überblicken: Nein. Christus hat ihn ganz persönlich zu seinem Projekt Vision 2000 berufen, so wie er uns in den Vorstand ganz persönlich zum Dienst an dieser Berufung gerufen hat. Er allein kennt die Zukunft, Er allein die Stunde...

Helmut Hubeny

Dankba

Die Menschen die kommen, muss man ohnedies nicht mehr überzeugen. Auf der anderen Seite ist das natürlich eine Bestätigung und eine Ermutigung, um Impulse weiterzugeben und hinauszutragen.“ Das meinte vor 30 Jahren eine Teilnehmerin beim Wiener Familienkongress.

„Es sei klar und einfach gesprochen worden – und Liebe sei herausgekommen,“ bemerkte sehr angetan ein Zuhörer.

Und eine weitere Meldung: „Nach Jelena Brajsas Vortrag am Familienkongress wurden spontan 70.000 Schilling für weggelegte und behinderte Kinder gespendet“.

Die ersten beiden Statements aus der ersten Nummer von Vision2000 sind bis heute wegweisend für meinen Mann und mich und für alle, die bei uns mitarbeiten: Wir wollen ermutigen zum

Wie viele tolle Menschen durfte ich kennenlernen!

Hinaus- und Weitertragen der Guten Botschaft, die wir möglichst klar und einfach zu verkünden versuchen. Und „Liebe soll dabei herauskommen.“

Die dritte Aussage hat mit Spenden zu tun: ein wichtiges Thema für uns aus mehreren Gründen. Vor allem, weil wir ja von Anfang an beschlossen hatten, unsere Zeitschrift sollte nur von Spenden der Leser leben: keine Werbung, keine Abhängigkeit von irgendwelchen Institutionen. Wir wollten von der Vorsehung, von Gott abhängen. Ein guter Gradmesser für die Existenzberechtigung von Vision2000!

Außerdem wollten wir unseren Lesern auch die Möglichkeit bieten, andere Menschen, die all ihre Kräfte in den Dienst Gottes stellen, mit Gebet, aber auch materiell mit Spenden zu unterstützen. Bei einigen Portraits ergab sich die Möglichkeit dazu, etwa bei Mutter Marie Catherine, die sich im Niger unter schwierigsten Umständen um die Ärmsten der Armen kümmert und unter Mus-

Rückblick auf 30 wertvolle Jahre

r für viele kostbare Begegnungen

limen missioniert.

Ja, die Portraits! Wie viele wunderbare Interviews, Gespräche durfte ich da führen! Wie viele tolle Menschen kennenlernen – von Beginn an! Welch große Freude waren die Begegnungen mit der hl. Mutter Teresa: beim Kongress in Paris, dann in Brüssel und später, ganz nah, bei der Vorbereitung zum Wiener Familienkongress, als sie eindringlich zu uns – etwa 30 – Mitarbeitern gesprochen hat!

Und seither: wie viele kostbare Freundschaften – bis in den fernen Niger – bestehen nun schon seit Jahren! Was durfte ich da alles von meinen Gesprächspartnern lernen! Vielen Dank an dieser Stelle ihnen allen für ihre Bereitschaft, Zeugnis zu geben über ihren Weg zu und mit Gott, über Schweres und Schönes, über ihre persönlichen Christuserfahrungen, und, und, und...

Es sind Menschen, deren Zeugnis Mut macht, Freude vermittelt und Hoffnung bringt. Unsere Zeit braucht viele Zeugnisse dieser Art, die zeigen: Es gibt keinen Grund zum Verzweifeln. Es sind Beispiele, die deutlich machen,

was alles möglich ist, wenn sich jemand von Gott führen lässt und Ihm restlos vertraut. Abhängig und doch ganz frei könnte man diesen Zustand bezeichnen.

Ich erinnere mich auch noch an



Alexa Gaspari nach einem Interview mit P. Slavko Barbaric †

die Widmung, die Carlo Carretto uns in eines seiner Bücher geschrieben hat: „Coraggio!“ – Mut zur Wahrheit. Coraggio war auch ein Lieblingswort von Papst Johannes Paul II. Und Mutter Teresa hatte uns ermahnt, stets die Wahrheit, gelegen oder ungelegen, zu verkünden.

Diesem Auftrag fühlen wir uns unseren Lesern gegenüber ver-

pflichtet, vor allem in einer Zeit, in der die Wahrheit oft als ungelegen erscheint, als politisch unkorrekt verteufelt (im wahrsten Sinn des Wortes) wird. Gerade jene Portraitierten, die aus der Gottes-

mit unseren Kindern und Schwiegerkindern (sie lesen übrigens Korrektur, wie auch Beate), unseren Enkeln und Freunden aufgrund der wichtigen Themen, die es zu recherchieren und besprechen gab. Dadurch hatten wir auch die Chance, gemeinsam im Glauben und in der Liebe zu wachsen und manches Schwere miteinander gut durchzustehen. Ja, 30 Jahre Familienkongress, 30 Jahre Vision2000, 50 Jahre Ehe: all das hängt eng zusammen.

Wie froh und dankbar waren und sind wir unseren Freunden, die unentgeltlich ihre Zeit für Verwaltungs- und andere Tätigkeiten zur Verfügung stellen und „last but not least“ unseren Autoren, die aus ihrem großen Schatz an Wissen und Erfahrung immer wieder, großteils unentgeltlich, für uns schreiben. Großen Dank!!

Dem Lieben Gott und der Gottesmutter danken wir für diese vergangenen 30 Jahre und bitten sie weiterhin um ihre Führung und ihren Schutz für uns alle, die an diesem Werk mitarbeiten dürfen und vor allem auch für unsere Leser.

Alexa Gaspari

ferne zum Glauben gefunden haben, bezeugen, wie kostbar die Wahrheit ist, die uns durch Christus verkündet wurde – und dass sie frei macht.

Auch für unsere Ehe, unsere Familie waren diese 30 Jahre Vision2000 sehr wichtig. Wie viele gute Gespräche, welcher reger Gedankenaustausch gab es da zwischen uns Eheleuten, aber auch

Ein Blick über den Tellerrand der Alltagsroutine hinaus

Gedenktage sind wichtig. Sie heben ins Bewusstsein, was in der Alltagsroutine – in einer so hektischen Zeit wie heute – nur allzu leicht aus dem Blick gerät: die vielen Gründe, dankbar zu sein.

Da ist zunächst die Erinnerung an den eigentlichen Anfang des Projekts: Wir schreiben 1983. Eines Morgens wache ich wie üblich auf – aber mit der untrüglichen Gewissheit: Gott will, dass ich eine Zeitschrift mache, eine im Dienst der Verkündigung. Sofort war mir auch das Grundkonzept klar. Allein: Wie sollte das gehen? Kein Geld, kein Projektträger, damals noch kein PC, also teure Auftragsvergabe an Druckereien... Menschlich gesehen unvorstellbar. Ich erzähle die Eingebung meiner Frau, erkläre ihr das Konzept.

„Ja, das wäre natürlich schon etwas... Da würde ich mitmachen.“ Wir waren also schon zwei.

Ähnlich die Reaktion meiner Freunde, denen ich als nächste von der Idee erzähle. Wir beginnen also, Gespräche zu führen, Pläne zu schmieden, Kosten abzuschätzen, Entwürfe zu erarbeiten. Dann versiegt der Elan, das Projekt gerät in Vergessenheit – aber nicht beim Herrn. Es ist ja Sein Projekt. Und so setzt Er es im Rahmen des Familienkongresses auf Schiene. Wie dankbar dürfen wir für diese Treue sein!

Und Jesus, der Herr, ist uns in diesen 30 Jahren treu geblieben. Er hat uns eine Auflagensteigerung in einer Zeit beschert, in der viele kirchliche Medien Einbußen erlitten. Er hat uns in der Person von Helmut Hubeny einen Mann ge-

schenkt, der Ordnung in unseren Finanzen hält und sich im Wust gesetzlicher Bestimmungen zu recht findet, sowie Beate Bernold-Scherzer, die unseren Bürobetrieb in Schuss hält. Und vor allem hat Er mir trotz meines Alters eine Gesundheit geschenkt, die es mir ermöglicht, alle zwei Monate die Zeitschrift fertigzustellen. Welch ein Segen!

Dank ist auch für die treue Begleitung so vieler Menschen zu sagen. Immer wieder begegnen uns Leute, die erzählen oder schreiben, sie seien von Anfang an dabei und sie hätten mit Freunden für Vision2000 geworben (siehe folgende Seiten). Faktum ist: Wir haben eine unvergleichlich engagierte und glaubensbewegte Leserschaft. Alle, die bei uns beilegen, sind sich diesbezüglich einig. So viel Echo wie

bei Vision2000 gibt es sonst nirgends. Herzlichen Dank, liebe Leser.

Dank aber auch alle jenen, die unentgeltlich für uns schreiben. Besonders hervorheben muss ich da drei Personen, die ein einmaliges Engagement an den Tag gelegt haben: Christa Meves, Bischof Andreas Laun und Pfarrer Urs Keusch, der mittlerweile aus Gesundheitsgründen leider passen muss. Ihr gehört zu den Säulen der Zeitschrift, seid so wichtige Wegweiser in unserer verwirrten Zeit. Danke!

A propos verwirrte Zeit: Wie dankbar müssen wir alle gerade heute dem Herrn sein, dass Er uns den Glauben geschenkt hat, Seine Nähe, Seine Wegweisung und damit die Sicherheit, nicht in die Irre zu gehen.

Christof Gaspari

Wir hatten Sie, liebe Leser eingeladen, uns ein paar Zeilen anlässlich des 30-Jahre-Jubiläums von Vision2000 über Erfahrungen, Erinnerungen, Eindrücke, die im Zusammenhang mit der Zeitschrift stehen, zu schicken. Wir haben uns über die diversen Antworten sehr gefreut und danken all jenen, die unserer Einladung gefolgt sind.

Schon beim Familienkongress in Wien

Gerne folge ich Ihrer Einladung, meine Erfahrung mit *Vision 2000* bekannt zu geben: Mein Mann und ich waren – vor diesen ungläublichen 30 Jahren – beim Familienkongress dabei. Wir erlebten Mutter Teresa und Christa Meves. Es herrschte eine frohe, zuversichtliche Aufbruchstimmung!

Seither begleitet mich Ihre Zeitschrift auf meinem Weg als Christin. Sie gibt mir Freude an meinem Glauben, Bestätigung und vor allem Mut! *Vision 2000* ist mir ein wichtiger Wegweiser geworden.

Gabriela Pichler, 1170 Wien

Ich war vor 30 Jahren auf dem Familienkongress und seit dieser Zeit lese und verteile ich die *Vision*. Jedesmal freue ich mich, dass Sie die Lehre der Kirche und den rechten Glauben verteidigen. Die aktuellen Beiträge sprechen uns (habe eine Familie) aus der Seele. Man kann gut Apostolat mit der *Vision* machen. Wir beten um viel Kraft, Gesundheit und Freude für Ihre Arbeit!

Elisabeth Geusau, Salzburg

Eine „Mütter Gebete“-Gruppe gegründet

Sie haben uns aufgefordert, Ihnen zu berichten, was uns aus Ihren Mitteilungen berührt hat.

Als Sie einmal über die „Mütter Gebetsgruppen“ berichtet haben, hat mich das zunächst nicht so betroffen gemacht. Einige Zeit später aber habe ich die Hilfe Gottes punkto Kinder sehr notwendig gebraucht. Da ist mir Ihr Artikel über die „Mütter Gebetsgruppen“ eingefallen.

Ich hatte das Exemplar noch, in dem Sie alles beschrieben hatten, und so bin ich sofort aktiv

geworden und habe eine „Mütter-Gebetsgruppe“ gegründet. Wir sind sechs Frauen, kommen jeden Montag zusammen und beten seit Jahren für alle Kinder dieser Welt, nicht nur für unsere Kinder.

Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, wie Gott unsere Gebete erhört hat. Dafür danken wir dem Herrn und Ihnen für Ihre Bemühungen, die Menschen aufzurütteln und zum Nachdenken zu animieren.

Es sind sehr gute Artikel in Ihren Berichten und auch sooo viele Lösungen für politische Fragen. Wissen Politiker nicht, wie wichtig gerade die Probleme rund um die Kinder-Erziehung, den Kindergarten etc. sind? Wie wichtig es für Kinder ist, in den ersten Lebensjahren bei der Mutter zu sein?

Seit Jahren betonen die Kinderpsychologen deren Bedeutung immer wieder, ohne dass die Verantwortlichen zur Kenntnis nehmen, dass es viel billiger wäre, die Mütter zu unterstützen, als Kinderhorte zu finanzieren und dann später psychisch kranke Kinder zu therapieren. Christa Meves schreit es seit Jahren in die Welt – ohne Erfolg.

Vielen Dank und weiter so! Viel Erfolg.

Magdalena Schuster, E-Mail

Beim Weltjugendtreffen kennengelernt

Ich habe die Zeitschrift nach meiner Bekehrung beim Weltjugendtreffen 2005 kennengelernt. Damals bin ich 18 Jahre alt gewesen. Eine Nachbarin hat mir diese Zeitschrift wärmstens empfohlen.

Ich glaube, seit dem Jahr 2006 bin ich ein treuer Leser der Zeitschrift und kann nicht in Worte fassen, was mir Gott, der Herr, in all diesen Jahren seitdem durch diese Zeitschrift alles geschenkt hat. Die Artikel sind tiefgründig, gut recherchiert und spiegeln den rechten katholischen Glauben wider. Sie motivieren mich, fordern mich heraus und helfen

mir, dass ich in meiner Entwicklung als Christ voranschreite und nicht stehen bleibe. Sie sind fokussiert auf Jesus Christus, unseren alleinigen Herrn, Retter und Erlöser.

Jedes Mal freue ich mich riesig, wenn eine neue Ausgabe dieser kostbaren Zeitschrift mit der Post kommt. Neben dem *YOU!-Magazin* (Katholisches Jugendmagazin) ist für mich die *Vision2000* die wertvollste Zeitschrift, die ich regelmäßig lese.

Ich danke Ihnen allen von Herzen für Ihren so unermüdlischen Einsatz und wünsche Ihnen und allen, die sich als Autoren für diese Zeitschrift zur Verfügung stellen, Gottes Schutz und Segen in Fülle.

Johann Scharinger, E-Mail

Ein ermutigender Wegweiser

Herzlichen Glückwunsch zu 30 Jahren *Vision2000*! Ich bin unendlich dankbar für Ihre Zeitschrift! Wie viele Artikel waren mir doch in den vergangenen Jahren (mir ist sie schon vor 20 Jahren als Jugendliche hin und wieder in die Hände gekommen; das war dann immer ein großes Glück) ein Hoffnungsstern und ein ermutigender Wegweiser!

Ich bin froh, dass ich die Zeitschrift abonnieren konnte. Jede Ausgabe lese ich von vorne bis hinten (wenn auch nicht der Reihenfolge nach) durch. Da lasse ich eigentlich keine Zeile aus! (Das sagt doch was aus, oder?)

Vergelt's Gott für Ihren Einsatz! Ich bin immer wieder baff, wie gut sie die Worte finden, um wichtige Themen rüberzubringen! Besonders die Wertschätzung und Hilfestellungen für die Familie sind ein Segen.

Toll auch die Beiträge Ihrer Frau, von Christa Meves, Weihbischof Andreas Laun, Raphael Bonelli... – eigentlich alle!

Auch für die Papst-Worte bin ich sehr dankbar und natürlich für die Medjugorje-Botschaften. Ehrlich, ich könnte mir inhaltlich keine bessere Zeitschrift vorstellen, obwohl es vie-

le gute katholische Schriften gibt: *Vision2000* ist mir die Liebste!

Das Thema „Stille“ (es dürfte wohl ca. 1,5 Jahre her sein) hat mich enorm berührt. Einige Gedanken gehen mir noch heute immer wieder durch den Kopf.



Begegnung mit Mutter Teresa als Höhepunkt

Für Ihre weitere Arbeit Gottes reichen Segen und viel Freude im Herzen! Danke.

Veronika, 40 Jahre, E-Mail

So fand ich neuen Halt

Ich möchte in Kürze die kleine aber entscheidende Rolle von *Vision 2000* wiedergeben, in einer für mich persönlich sehr wichtigen Geschichte.

Vor 15 Jahren hatte ich derart massive gesundheitliche Probleme, dass ich meinen Beruf und meine sehr gute Arbeitsstelle aufgeben musste und zwei Jahre voll zu Hause war. Es ging nicht mehr. Mein Weltbild ist damals zusammengebrochen.

In dieser schwierigen Zeit fiel meiner Frau „zufällig“ eine Ausgabe von *Vision2000* in die Hände, anlässlich eines Vortrages von Hubert Liebherr. In dieser Ausgabe schrieb Pfarrer Urs Keusch einen Artikel über christliche Psychotherapie. Meine

Leserbriefe anlässlich des 30. Geburtstags Ihrer Zeitschrift

Tribüne der Lesenden

Frau kontaktierte ihn und schilderte ihm unsere Situation. Ohne Zögern hat er sich uns dauerhaft angenommen und begleitet.

Mit seiner und Gottes Hilfe fand ich neuen Halt, zurück ins Arbeitsleben, wenn auch eingeschränkt und vor allem, was das



Punkt am Ende des Kongresses

Wichtigste war, zu einer Umkehr im Glauben. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Der Artikel in *Vision2000* war ein wichtiges Mosaiksteinchen in einem größeren Zusammenhang, den man wahrscheinlich erst in einem letzten Rückblick richtig erfassen kann.

Mit den besten Wünschen für drei weitere Jahrzehnte und danke für Ihre wertvolle Arbeit
Albrecht Distel, E-Mail

Evangelisch und froh über Vision2000

Von Herzen bin ich dankbar für diese wunderbare Zeitschrift. Ich fand sie bei einer Durchreise „zufällig“ im Stephansdorm in Wien ausgelegt, nahm einige Exemplare mit und war sofort begeistert, so dass ich sie gleich bestellte und seitdem ständig erhalte – seit nunmehr 20 Jahren. Ich vermittelte sie einigen weiter. Die meisten sind evange-

lisch und sehr glücklich, unverfälschte Darstellung der Botschaft Gottes zu lesen.

Es gibt so viel Orientierungslosigkeit bei Christen, in Kirchen. Ich bin evangelisch und habe auf die Einladung der letzten Vision reagiert. Von Herzen wünsche und erbete ich Ihnen und der Zeitschrift weiterhin reichen Segen Gottes, viel Frucht des Mühens.

*Christian Kellermann,
D-02929 Rothenburg*

„Der weiß, was grundkatholisch ist“

Die Vision hat ein Gesicht, viel weit'rer Worte braucht es nicht, denn wer sie gern des öftern liest, der weiß, was grundkatholisch ist.

Er trifft, so ist es eben Sitte, das gute Beispiel in der Mitte und denkt: „Da wäre ich ja froh, Hätt' ich gehandelt ebenso. Doch sicher tue ich es bald.“ Das Lesen hat sich ausgezahlt. Die Vision mög's weiter geben. Gott schenk' ihr noch ein langes Leben.

Martha Knett, A-4115 Kleinzell

Freude, Trost und Orientierung

Ich bin von Anfang an dabei, freu mich jedesmal, wenn Vision2000 kommt, habe viel gelernt, fand oft meine Meinung bestätigt, betete mit und segnete alle Mitarbeiter. Oft machte ich meine Bekannten aufmerksam auf besondere Themen.

Ich habe durch Ihre Zeitung Herrn Arnulf Fleißner gefunden, den ich jahrelang gesucht habe, konnte mit ihm noch Kontakt aufnehmen, und er signierte sein Buch für mich!

Viel Freude, Trost und Orientierung habe ich gefunden, und ich danke allen, ich bete für Euch und segne Euch!

*Laura Maierhofer (85 Jahre alt),
6410 Telfs in Tirol*

Wir brauchen das Zeugnis, das Vorbild

Keine Gratulation für Vergangenes, keinen Glückwunsch für Zukünftiges. Aber ein *Dankeschön*, und auch ein *BITTESCHÖN*.

Ja, bitte leiten Sie uns, drängen Sie uns, ziehen Sie uns, führen Sie uns auf den Weg zum Himmel! Alles ginge den Bach

hinunter, gäbe es nicht solche Leute wie Sie, die uns Gott nahebringen.

Wir brauchen das Zeugnis, wir brauchen das Vorbild starker, treuer, betender Menschen. Unsere Zeit scheint die Wiederholung zu brauchen. Auch die „Königin des Friedens“ wird nicht müde uns zu leiten, uns zu bitten. Und an dieser Stelle auch ein *Danke* an unsere himmlische Mama!

Lieber Gott, bitte schenke uns allen

Deinen Schutz,
Dein Erbarmen,
Deine Gnade,
Deinen Frieden,
Deinen Segen.

Denn, an Gottes Segen ist alles gelegen!

Ganz herzlich
*Franz Dürr
3345 Göstling an der Ybbs*

Ein treues Tätigsein

Mit Bewunderung habe ich von Ihrem Jubiläum Kenntnis genommen.

Das „Jubiläum“ ist Latein und heißt etwa „Gedenken“. Man wird für treues Tätigsein Sie ehren und beschenken!

Ich gratuliere von ganzem Herzen zu diesem Anlass, an dem Ihr großes Engagement und Ihr Eifer für Gottes Reich zu würdigen und Ihnen weiterhin Seinen Segen und die Voraussetzungen für Ihr weiteres Wirken aufrichtig zu wünschen sind!

Ganz besonders danke ich dafür, dass ich immer wieder die nicht selbstverständliche Chance erhielt, dass meine Leserbriefe abgedruckt wurden.

Ihnen allen in Redaktion und Herstellung dieses großen Mediums auch persönlich Gesundheit und Wohlergehen sowie Gottes reichen Segen wünschend, verbleibe ich mit herzlichen Segens- und Dankesgrüßen

Josefa Langwald, Stuttgart

Kontakt zu einem Priester in Tansania

Durch einen Leserbrief aufmerksam gemacht, erhielten wir eines Tages aus Tansania Post von einem Priester, P. Revocatus. Anfangs schrieben wir uns nur. Sein Wunsch war es, Österreich und uns zu besuchen. So

durften wir mit ihm diese Freude teilen und er war zweimal hier. Er war ein sehr liebenswerter und fröhlicher Mensch, den wir ins Herz geschlossen haben.

Einige Ausflüge haben wir gemacht und unter anderen die Stifte Heiligenkreuz und Göttweig mit ihm besucht. Wir waren auch in der Steiermark. Alle nahmen ihn freundlich auf, besonders auch die Schwestern im Klaraheim hier, wo er ein gern gesehener Gast war. Auch sein

„Eines Tages erhielten wir Post aus Tansania“

Bischof war einmal hier.

Wir wurden durch seine Anwesenheit und seine Art sehr beschenkt. Unsere Freunde und wir unterstützten ihn finanziell, und so war es ein Geben und Nehmen. Leider starb er viel zu früh im Alter von 40 Jahren. Die Begegnungen mit P. Revocatus bleiben uns unvergesslich. Wir danken Gott dafür.

*Christina & Jakob Kronaus,
A-2880 Kirchberg am Wechsel*

Ihr gehört zu den Besten

Zum 30jährigen Bestehen Ihrer Zeitschrift beglückwünsche ich Sie und Ihre Frau Gemahlin sowie alle Ihre Mitarbeiter im Redaktionsteam sehr herzlich. Sie machen eine großartige Zeitschrift. Sie ist eine der zwei oder drei besten im deutschsprachigen Raum, und es ist nur sehr bedauerlich, dass sie nur sechsmal im Jahr erscheint und nicht öfter. Ich bin Ihnen auch sehr dankbar dafür, dass Sie in Ihren Beiträgen Papst Franziskus verteidigen. Wir sind anderthalb Jahrhunderte lang heilige und selige Päpste gewohnt und meinen jetzt, dass alle Papstworte unfehlbaren Charakter haben müssen - ein großer Irrtum. Darf ich Ihnen vorschlagen, dass Sie eines der nächsten Hefte Papst Franziskus widmen mit Pro- und Contra-Stimmen, aber die Pro-Stimmen sollten überwiegen. Der Heilige Geist hat sich beim letzten Konklave nicht geirrt. Und außerdem haben wir ja noch einen lebenden Papst – Benedikt XVI. –, der ihm mit seinen Gebeten sicher hilft, das Schiff Petri durch die stürmische See zu manövrieren.

Arno Houtermans, E-Mail

Antworten auf gängige Klischees

Verhüten ist besser als Abtreiben

Tatsächlich: Wer abtreibt verfehlt sich schwerer, weil er ein ungeborenes Kind tötet. Aber Beides ist abzulehnen – auch das Verhüten. Denn die Verhütungsmentalität hat der Abtreibung den Weg geebnet. Sie entwickelte die Vorstellung, der Mensch habe Anspruch, selbst zu bestimmen, wann und ob ein Kind zur Welt kommen dürfe.

Da Verhütung nie perfekt funktioniert, sorgt dann die Abtreibung dafür, dass die Verhütungspanne folgenlos bleibt. Das beweisen Statistiken: Ein hoher Anteil von Frauen, die abtreiben, hatten verhütet.

Die Pille ist gut verträglich

Eine Frauenärztin berichtet aus ihrer Praxis: Eine 35 Jahre alte Frau hatte zweimal hintereinander einen schweren Schlaganfall. Eine 17jährige Sportlerin nahm die Pille nur zur Zyklusregulation. Folge: Halbseitige Lähmung nach schwerem Schlaganfall. Eine 25jährige erlitt einen Herzinfarkt.

Ihr Fazit: „Fruchtbarkeit, Weiblichkeit und Mütterlichkeit gehören zur Frau. Sie mittels Hormonen wie eine Krankheit zu bekämpfen, ist der falsche Weg. Mich jedenfalls hat das Elend der Frauen und der Jugend veranlaßt, keine Anti-Baby-Pille mehr zu verschreiben, sondern Jugendliche und Erwachsene einzuladen auf den Weg zum wahren Glück – indem sie ihre Sexualität verantwortungsbeußt und im Einklang mit der Natur leben. (Die Tagespost v. 18.5.10)

Der Jugend früh das Verhüten beibringen, um Abtreibung zu verhindern

Die frühen Aufklärungskampagnen, jedenfalls so, wie sie praktiziert werden, bauen Schamgrenzen ab und verleiten

zur Frühsexualisierung. Sie wird nicht notwendigerweise im Sinne der Aufklärer praktiziert. Das zeigen Daten aus Schweden, dem Vorzeigeland der Sexuaufklärung: 25 von 1.000 Schwedinnen unter 19 hatten 2007 eine Abtreibung hinter sich, 1995 waren es deutlich weniger, nämlich 19. (Die Presse v. 11.6.08) Dazu auch Erfahrungen aus Großbritannien: „Abgesehen vom bedenkenlosen Massaker an den ungeborenen Babys in den Abtreibungsstätten und dem kostenlosen Verteilen von „Pillen danach“ sowie der jederzeitigen Ausgabe von Kondomen für jedermann, der Verschreibung von empfängnisverhütenden Mitteln für junge Mädchen hinter dem Rücken der Eltern durch freundlich lächelnde Sozialberater und die Überflutung der Schulklassen mit angeblich erzieherischer Schmutzliteratur ist die Strategie zur Verhinderung von Teenager-Schwangerschaften gescheitert, sie scheitert jetzt und sie wird weiterhin scheitern.“

(The Mail on Sunday v. 28.2.10)

Kondome: Das wirksamste Mittel gegen Aids

Kondome sind äußerst unzuverlässig. Sie wiegen die Menschen in falscher Sicherheit, vor Infektionen geschützt zu sein und Empfängnis zu verhüten. Daher ändern sie ihr promiskuitives Sexualverhalten nicht. Genau dieses ist aber die Ursache für den starken Anstieg von sexuell übertragbaren Krankheiten.

Das wirksamste Mittel gegen Aids ist voreheliche Enthaltensamkeit und eheliche Treue. Beides propagierte man in Uganda, das stark von Aids betroffen war. 1991 waren 21% der schwangeren Frauen HIV-positiv, zehn Jahre später nur noch 6%. Die Daten des stark von Aids betroffenen Schwarzafrika zeigen: Je höher der Anteil der Katholiken im Land, umso niedriger die Infektionsrate.

Vor kurzem rief ein Bekannter an, Architekt Walter Hildebrand, den ich seit gut 20 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Er möchte mich mit einer interessanten Frau bekannt machen. Sie wohne derzeit bei ihm, werde aber in drei Tagen heim nach Kanada fliegen. Ein Gespräch würde sich sehr lohnen.

Klar, dass ich mir das nicht entgehen lasse. Also breche ich nach Pfaffstätten auf und sitze bald im wunderschönen Wohnzimmer der Hildebrands einer besonders liebenswürdigen Dame etwa meines Alters gegenüber. Wir einigen uns darauf, das Gespräch auf Französisch, eine der beiden Landessprachen Kanadas, zu führen. Sie komme gerade von einem mehrtägigen Aufenthalt in der Slowakei, erzählt mir Madeleine Rivest. Dort habe sie an mehreren Orten des Landes ihr neues Buch *If I Had Wings* – es ist übrigens zweisprachig: Slowakisch und Englisch – vorgestellt. Worum es darin geht? Um Sex, Liebe, Keuschheit und Freiheit, wie dem Untertitel zu entnehmen ist. Interessant, denke ich und freue mich auf das Gespräch.

Bevor wir aber über diese Themen sprechen, möchte sie mir über ihr Leben erzählen, erklärt Frau Rivest strahlend. Soll mir nur recht sein, Zeugnisse sind immer spannend.

Sie sei die neunte von zehn Schwestern, geboren in einem Nest im Norden von Ontario, beginnt sie die Erzählung. Weil der Vater Alkoholiker war und zweifelhaft Kumpanen mit heim brachte, verlässt die Mutter aus Sorge um ihre Töchter den gemeinsamen Haushalt und zieht in einen kleinen Ort 400 Kilometer entfernt.

„Ich war kein einfaches Kind,“ erklärt mir mein Gegenüber. „Und so bin ich mit 16 von daheim ausgezogen. Ich hatte genug von katholischen Pensionaten, in die meine Eltern mich schicken wollten.“ Sie mietet ein winziges Zimmer und wird in eine öffentliche Schule aufgenommen. Ihr Tagesablauf: Schule von neun bis vier Uhr, dann zwei Stunden Arbeit in einem Feinkostladen und danach bis zehn Uhr abends im Buffet eines Kinos. Ihre Ernährung: „Überwie-

Begegnung

„Eine Lie mehr im Le

gend Popcorn.“

Wegen Unterernährung wird sie eines Tages im Unterricht ohnmächtig, worauf einer der Professoren den Kontakt zu einer Hilfsorganisation herstellt, die „Chevaliers de Colomb“. „Sie haben mir das Zimmer gezahlt und die Kosten für mein Essen in einem Restaurant übernommen“ – und ihr später sogar das Studium an der Universität in Ottawa ermöglicht! „Und so wurde ich

„In dieser Zeit habe ich zu trinken begonnen...“

Lehrerin, was ich mir immer sehr gewünscht hatte.“

Zunächst unterrichtet Madeleine Volksschüler und „war glücklich.“ Als dann in Kanada die Zweisprachigkeit in allen öffentlichen Einrichtungen eingeführt wird, unterrichtet sie zunächst in Sprachkursen für Erwachsene und tritt schließlich in den Dienst der Bundesregierung, wo sie für die Einrichtung und Überwachung solcher Kurse in der Region Quebec zuständig wird.

„In dieser Zeit habe ich zu trinken begonnen. Es begannen zehn schreckliche Jahre. Es waren die sechziger und siebziger Jahre, die Zeit der sexuellen Revolution. In all das bin ich hineingeraten, habe mitgemacht und wurde Alkoholikerin. In dieser Zeit habe ich auch den Glauben und meine Gesundheit verloren und war drauf und dran, auch meine Arbeit zu verlieren,“ erzählt sie mir.

Auf Drängen der Familie unterzieht sie sich einer Entwöhnungskur. Dort wird ihr eines Tages aufgetragen, einen Vortrag über das Thema „Suche nach Gott“ zu halten. Eine Zumutung für die mittlerweile Ungläubige, der sie sich aber fügt. Der Vortrag kommt gut an, nur eine Frau kommt nachher auf sie zu und sagt: „Du glaubst selbst

mit einer außergewöhnlichen Frau

„Liebe, wie ich sie nie erleben erfahrene habe“



Madeleine Rivest

kein Wort von dem, was Du gesagt hast. Nicht wahr?“ Stimmt, muss sie zugeben. „Warum sprichst Du nicht so mit Gott, als ob er existierte und Dich hörte?“ wird sie darauf gefragt.

Das beschäftigt Madeleine in der folgenden Nacht. Und: „Zu guter Letzt beschloss ich, es auszuprobieren.“ Schließlich kämpft sie ja mit ihrer Sucht und will heraus. Und sie spricht Gott an: „Wenn es dich gibt und Du da bist, hilf mir!“

Bewegt und mit Worten, die mich in den folgenden Tagen be-

„Ich wusste: Gott existiert – und Er liebt mich!“

schäftigen werden, erzählt sie mir dann, was damals 1978 geschah. „Mir fehlen einfach die Worte. Alles, was ich sagen kann, ist: Ich verspürte eine Gegenwart rund um mich und in mir, in meinem tiefsten Inneren. Alles in mir war hell und klar. Da war ein Licht, ein außergewöhnliches Licht und eine Erfahrung der Liebe, wie ich sie nie, nie wieder in meinem Leben erfahren habe. Kein Mensch kann jemals eine solche Liebe schen-

ken. Es war eine mir persönlich zugewandte Liebe, die Liebe des gegenwärtigen Gottes. Ich wusste: Gott existiert. Und Wunder über Wunder: Gott liebt mich! Ja, mich!

Es war keine allgemeine Liebe, keine Liebe für die ganze Welt. Nein, Er liebt mich, Madeleine, mit all dem, was ich verpatzt hatte, all dem Bösen, das ich getan hatte. Für mich waren zwei Dinge klar: Gott existiert und Er liebt mich. Aber nicht nur mich, sondern jeden – und zwar auf ganz besondere, persönliche Art. Mir war klar, dass ich dieses Wissen nicht für mich behalten durfte.“

Sie kehrt als neuer Mensch an ihren Arbeitsplatz zurück. Alle rund um sie registrieren die tiefe Verwandlung. Bei einer Reise nach Medjugorje vertieft sich ihr Glaube und sie findet zurück in die Kirche: „Zunächst war ich zu Gott zurückgekehrt, jetzt aber wusste ich, dass die Kirche unser Zuhause ist. All das wird niemand mehr je aus meinem Herzen nehmen können.“

Von da an habe Gott ihr Leben geführt. Zunächst nach China, um im Auftrag der kanadischen Regierung ein Zentrum für Sprachausbildung an einer Universität zu leiten. Dann im Auftrag der Franziskanischen Universität von Steubenville einen Campus im niederösterreichischen Gaming mit aufzubauen, einen Ort der Begegnung zwischen Studenten aus Ost und West nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.

Nach einem Theologie-Studium folgen viele Jahre eines intensiven Engagements in der Slowakei. „Die slowakischen Studenten in Gaming hatten mich immer wieder animiert, doch in ihr Land zu kommen und zu helfen. Also bin ich dem Ruf gefolgt.“ Zunächst beschäftigten

sie Übersetzungsarbeiten und Sprachunterricht.

Dann wird sie eines Tages gefragt, ob sie nicht bei der Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung mithelfen möchte. Das Thema könne sie sich aussuchen. „Bevor ich mich niedergelegt habe“, erzählt sie, „sagte ich dem Herrn: ‚Du hast mich hierher geführt, jetzt musst Du mich auch wissen lassen, was ich da sagen soll.‘ Um drei in der Nacht wache ich auf und wusste: Ich sollte über das Thema Sexualität sprechen. Mein Schutzengel gab mir ein: ‚Steh auf und schreib gleich nieder, was Dir jetzt ins Bewusstsein tritt.‘ Und tatsächlich: Um fünf Uhr in der Früh hatte ich ein Konzept.“

Und mit diesem Thema wird sie kreuz und quer durch der Slowakei herumgereicht, um Vorträge zu halten. „Auch in Litauen, Polen, ja zwei Wochen sogar in Russland habe ich über Se-

Mit dem Thema Sexualität unterwegs im Osten

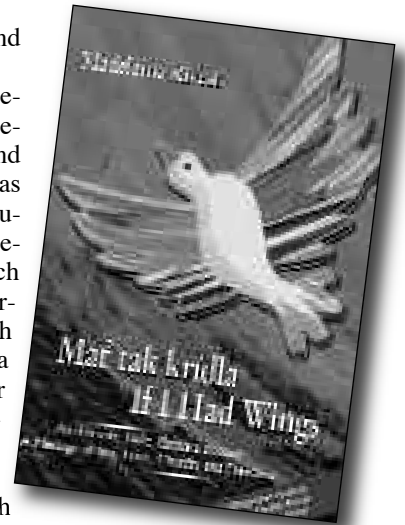
sexualität gesprochen.“

Nach zehn Jahren in der Slowakei kehrt sie nach Kanada zurück. „Eine meiner Schwestern war dement geworden. Es war Zeit heimzukehren...“

Für ein paar Wochen war sie jetzt nach Europa gekommen, um das oben erwähnte Buch – ich bekomme es mit persönlicher Widmung überreicht – in unserem Nachbarland vorzustellen. Es ist die kürzlich erschienene Neuauflage eines erstmals im Jahr 2000 veröffentlichten Werkes. „Die Gesellschaft hat sich seither enorm verändert“, erklärt sie mir. „Die Technologie ist drauf und dran die Leute zu entmenschlichen. Da muss man ihnen helfen.“

Jetzt wäre es sicher angebracht, ausführlich etwas über den Inhalt des Buches zu sagen. Aber das hebe ich mir für die nächste Ausgabe auf, wenn ich *If I Had Wings* gelesen habe, um es zu besprechen. An dieser Stelle aber ein paar Worte von Madeleine Rivest zu ihrem Grundanliegen:

„Den jungen Leuten muss man heute vor allem sagen, wer sie sind. Sie sind Kinder Gottes. Ich rede da nicht um den heißen Brei



herum. Ich spreche die Dinge einfach an, auch die Fehler, die ich gemacht habe. Und ich stelle sie vor die Frage, wohin sie unterwegs sind. Und da ist die Antwort: Sie sind auf dem Weg in den Himmel. Und dann ist noch die Frage zu stellen, woher uns denn die Sexualität zukomme. Es ist Gott, der die Sexualität geschaffen hat. Die Bibel sagt es klipp und klar. Gott hat Adam und Eva geschaffen und ihnen aufgetragen, sich zu vermehren. Als Gottes Werk ist die Sexualität schön, ein Geschenk des Herrn. Dass sie oft so missbraucht wird, liegt an den Menschen.“

Und: „Die Sexualität ist ein kostbares Geschenk Gottes. Da geht es um Liebe, um die Entstehung eines Kindes. Und Liebe hat etwas mit Verantwortung zu tun. Wer liebt, übernimmt Verantwortung für den anderen. Wo diese fehlt, gibt es keine Liebe. Es ist so wichtig, ernsthaft darüber nachzudenken, was die Liebe ist. Für mich ist die Liebe, stets das zu tun, was moralisch, geistig, körperlich und psychologisch gut für eine andere Person ist...“

Wir sprechen noch länger über diesen so wichtigen Themenkreis, bevor ich mich verabschiede. Bei der Heimfahrt kehren meine Gedanken zurück zu unserer Begegnung. Was mir besonders in Erinnerung geblieben ist? Die Einsicht: In unseren Gesprächen über wichtige Themen sollten wir Christen uns nicht scheuen, auf die Quelle unserer Einsichten und Hoffnungen hinzuweisen: auf den lebendigen Gott, der jeden Menschen liebt, in unfassbar überfließendem Maß...

Christof Gaspari

Fußtritt für die Gewissensfreiheit

Ein einfacher Brief, nur von einem Richter unterfertigt und ohne Begründung: Auf diese Weise hat der Europäische Menschenrechtsgerichtshof die Klage von 146 (französischen, Anm.) Bürgermeisterinnen und deren Stellvertretern, die es ablehnen, Ehen zwischen Personen desselben Geschlechts zu schließen, für unzulässig erklärt. (...) Diese Bürgermeister hatten dabei keineswegs die Absicht, solche Eheschließungen in ihren Gemeinden zu verhindern. Sie wollten nur nicht gezwungen werden, sie selbst feiern zu müssen, wobei klar war, dass jeder Gemeinderat und sogar der Präfekt Eheschließungen feiern können. So wurde also ihre Überzeugung, was die Natur der Ehe betrifft, verurteilt. Dieses willkürliche Schnellverfahren ist umso empörender, als über 20.000 französische Gemeinderäte, darunter viele Bürgermeister, sich gegen das Feiern von Personen desselben Geschlechts ausgesprochen hatten. Ihnen bleibt nichts anderes, als zurückzutreten oder darauf zu warten verurteilt zu werden zu Strafen, die bis zu fünf Jahren Gefängnis oder 75.000 Euro betragen können.

www.leftigaro.fr/voix/societe v. 18.10.18

Die Gewissensfreiheit ist ein Grundrecht der Demokratie. Sie wird mehr und mehr eingeschränkt. Das erleben auch Spitäler, die sich weigern, Geschlechtsänderung vorzunehmen oder Ärzte und Hebammen, die nicht an Abtreibungen teilnehmen wollen:

Schluss mit der Gewissensklausel

Angeführt von Laurence Rossignol haben die Senatoren der sozialistischen Partei in Frankreich ein Gesetz vorgeschlagen, durch welches die Gewissensklausel abgeschafft werden soll. (...) Entfacht wurde die Diskussion durch eine Aussage des Präsidenten des französischen Gynäkologenverbandes, Bertrand de Rochambeau, der kürzlich den Schwangerschaftsabbruch einer Tötung gleichsetzte. Er artikuliert auch seine Dankbarkeit gegenüber dem ursprünglichen auf Simone

Pressesplitter kommentiert

Veil zurückgehenden Abtreibungsgesetz, das Ärzten die Möglichkeit gewährte, aus Gewissensgründen eine Abtreibung zu verweigern. (...)

Mit der Einbringung eines Gesetzesentwurfs zur Aufhebung der Gewissensklausel am 28. September wählte die parlamentarische Gruppe um die Sozialistin Rossignol einen symbolträchtigen Tag, wird dieser international doch als Tag eines Rechts auf Abtreibung begangen. Für Rossignol ist die Gewissensklausel ein Symbol ärztlicher Macht ausübung, mit der das Abtreibungsgesetz in Frage gestellt werde, Abtreibung stigmatisiert wird und Frauen Schuldgefühle vermittelt werden solle.

IEF-Newsletter v. 15.10.18

Heftige Kritik an dem Entwurf übte, Gott sei Dank, der Pariser Erzbischof, Michel Aupetit. Er bezeichnete das Vorhaben als furchterregend. Ist es auch.

Papst ruft zu Gebet auf

Papst Franziskus hat die Gläubigen weltweit aufgerufen, im Oktober täglich den Rosenkranz zu beten. Dabei sollten sie vor allem um den Schutz der Kirche gegen den Teufel bitten, heißt es in einer am Samstag vom Vatikan veröffentlichten Mitteilung. Der Satan versuche, die Menschen von Gott zu trennen und untereinander zu spalten. In der Erklärung verweist der Papst vom 11. September. Darin sprach Franziskus vom "Großen Ankläger", wie der Satan in der Bibel auch genannt wird, "der in der Welt umherzieht und schaut, wen er anklagen kann". Weiter heißt es, die Kirche müsse sich ihrer Fehler, ihrer Schuld sowie vergangenen und gegenwärtigen Missbrauchs bewusst werden. Dagegen müsse sie ohne Ausnahme kämpfen, damit das Böse nicht siege.

Kath.net v. 29.10.18

Wir sollten diesem Appell des

Papstes nicht nur im Monat Oktober Folge leisten und überhaupt das Erzengel-Michael-Gebet wieder mehr pflegen.

Hängt die Weißen auf!

In seinem Chanson „PLB“, dessen Clip am 17. September auf You Tube veröffentlicht worden war, bevor es wieder entfernt wurde, besingt der Rapper Nick Xonrad etwas, was zumindest ein Aufruf zur Gewalt, wenn nicht zum Mord ist. „Hängt die Weißen“, appelliert er. „Ich gehe in Kinderkrippen, töte weiße Babys. Erwischt sie schnell, hängt ihre Eltern auf, vierteilt sie, um schwarzen Kindern aller Altersklassen, kleinen und großen, die Zeit zu vertreiben. Peitscht sie aus, aber richtig. Dass es nach Tod riecht und das Blut spritzt.“ (...) Der Clip wird durch ein Video geziert, das die Demütigung und Tötung eines weißen Mannes während zehn langer Minuten inszeniert.

Le figaro v. 26.9.18

Der Clip wurde mittlerweile zurückgezogen. Man darf aber gespannt sein, ob auch dieses „Kunstwerk“ mit Bezug auf die Freiheit der Kunst straffrei bleiben wird.

Mehr Homosexuelle in Film und Fernsehen

Immer häufiger werden heute in Filmen, Comics, Video-Spielen, im Fernsehen und in Cartoons für Kinder wie *Adventure Time* und *Gravity Falls* homosexuelle Personen dargestellt. GLAAD, eine Lobby-Gruppe, die für Homosexualität wirbt, versuchte Studios zu bedrängen, mehr homosexuelle Superhelden zu bringen. Kürzlich hat sie eine Auszeichnung ausgeschrieben, die zu mehr Pro-LGBT-Themen in Video-Spielen animieren soll. Disney, der Gigant auf dem Unterhaltungssektor, fördert die Homosexualität mittels seiner Parks, seiner Pro-

dukte und sogar durch Vorschul-Cartoons. Berichten zufolge plant Disney mit *Jungle Cruise* seine erste Rolle eines bekennenden homosexuellen Filmhelden.

LifeSiteNews v. 4.10.18

Die *British Broadcasting Corporation* (BBC) will in den nächsten zwei Jahren doppelt so viele Lesben, Schwule, bisexuelle und transsexuelle Personen im Fernsehen zeigen, als es im tatsächlichen Leben gibt. (...) In ihrem jüngsten *Equality Information Report* erklärt BBC ihre Pläne, acht Prozent LGBT-Darstellungen auf die Bildschirme zu bringen – und das alles im Namen von Diversität und Inklusion.

LifeSiteNews v. 16.10.18

Diese Bemühungen haben klar missionarischen Charakter. Zwar segelt all das unter der Flagge Toleranz, Diversität. Tatsächlich aber wird ein neues, die Schöpfung verleugnendes Menschenbild propagiert. In diesen Dienst haben sich auch viele Internationale Organisationen gestellt:

WHO öffnet das Tor für Transgender

Im Juni diesen Jahres verkündete die Weltgesundheitsorganisation (WHO), dass in der von ihr geführten internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD) Geschlechtsdysphorie ab dem Jahr 2022 nicht mehr als psychische Krankheit geführt werden soll. Geschlechtsdysphorie beschreibt das Phänomen, dass das empfundene Geschlecht nicht mit dem biologischen Geschlecht eines Menschen übereinstimmt. Bislang war „Gender Incongruenz“ unter der Kategorie „Mental Health“ in der WHO Klassifikation von Krankheiten aufgeführt. Weil nun jedoch neue Erkenntnisse darüber vorlägen, dass es sich hierbei nicht um eine psychische Krankheit handle, wurde es aus der Klassifikation herausgenommen, erklärt Dr. Lale Say von der WHO. (...) Die Koordinatorin für Jugendgesundheit und Hochrisikogruppen räumt ein, dass diese Entscheidung unter anderem durch Interessengruppen von Transgender-Personen gefordert und befürwortet wurde. (...) In einem sehr ähnlichen Verfahren wurde beispielsweise Ho-

mosexualität komplett aus dem ICD entfernt, so Say.

IEF-Newsletter v. 24.10.2018

China sorgt sich wegen Nachwuchs

Fast 40 Jahre lang galt in China die Ein-Kind-Politik. Das Ziel der Staats- und Parteiführung war es, das Bevölkerungswachstum zu kontrollieren und Hungersnöte zu verhindern. In den letzten Jahren der Ein-Kind-Politik gab es immer mehr Lockerungen, bis schließlich 2016 allen verheirateten Paaren zwei Kinder erlaubt wurden. Doch bislang hat die Einführung der Zwei-Kind-Politik noch nicht die erhoffte Wende gebracht. Im Gegenteil: Die Zahl der Geburten nimmt sogar ab. Deswegen wird die Forderung in China immer lauter, die Regulierung fürs Kinderkriegen ganz abzuschaffen. Sie kommt unter anderem vom Soziologen Lu Jiehua von der Peking-Universität: „Unser Land muss so schnell wie möglich die Zwei-Kind-Politik auf den Prüfstand stellen. Wir brauchen eine schnelle Antwort, wir müssen die Zwei-Kind-Politik abschaffen. Lasst die Familien mehr Kinder kriegen. Einige wollen sogar drei Kinder. Das ist das eine. Zum zweiten brauchen wir endlich eine familienfreundlichere Politik.“

Deutschlandfunk v. 4.8.18

Jahrzehnte hindurch standen die Chinesen im Bann der systematisch propagierten „Ein-Kind-Politik“, mussten sich ihren drakonischen Maßnahmen fügen und alles dem materiellen Fortschritt unterordnen. Das lässt sich nicht von heute auf morgen durch Befehl von oben ändern.

Endlich eine Stützung für die Familie

Mit dem (bereits im Juli im Nationalrat beschlossenen) Familienbonus steht ab dem 1. Jänner 2019 ein Absetzbetrag von bis zu 1.500 Euro pro Kind und Jahr zur Verfügung, sofern ausreichend Einkommenssteuer bezahlt wurde. Bei Familien mit Jugendlichen über 18 Jahre beträgt die Entlastung bis zu 500 Euro im Jahr, solange Familienbeihilfe bezogen wird. Für gering verdienende Alleinerzieher- und Verdienere ist ein Kindermehrbetrag von zumindest 250 Euro pro Kind vor-

gesehen. Der Familienbonus kann ab einem Bruttoeinkommen von etwa 1700 Euro bei einem Kind voll ausgeschöpft werden.

Die Presse online v. 1.11.18

Über diese überfällige, sinnvolle Maßnahme berichtet Die Presse unter dem Titel „Staatsverschuldung steigt durch Familienbonus kräftig an“. Dem Leser wird suggeriert: Daskönnen wir uns eigentlich nicht leisten. Rechnet man dann nach, wird deutlich, dass es sich um ein lächerliches Plus von 0,7% bezogen auf die Staatsschulden 2017 handelt.

Weckruf gegen die Handysucht

Warum „Technologie-Gurus“ wie Microsoft-Gründer Bill Gates und der ehemalige Geschäftsführer von Apple, der verstorbene Steve Jobs, bei ihren Kindern den Gebrauch von Smartphones, PCs und Co. rigoros einschränkten,



Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan bei der Eröffnung der neuen Moschee in Köln

beschreibt Jenny McCartney im *Spectator*. Während viele andere Eltern sich nicht trauen, ihre Kinder im zarten Grundschulalter von Smartphones und Tablets fernzuhalten, gibt es auch noch diese Sorte von Vätern und Müttern – „die Titanen der Technologie“ –, die sich so stark bewusst über das ablenkende und zerstörerische Potenzial dieser Instrumente sind, die sie selbst entwickelt haben. Bill Gates gab an, seinen drei Kindern den Besitz eines Mobiltelefons bis zum Alter von 14 Jahren verboten, „Technik“ vom Esstisch verbannt und ihren Gebrauch vor dem Zubettgehen eingeschränkt zu haben.

Seine Frau Melinda, ehemals Projektmanagerin bei Microsoft sagte, „wenn sie die Zeit zurückspulen könnte, dass sie dann mehr gegen Smartphones standgehalten hätte: „Ich hätte vermutlich noch länger gewartet, bevor ich einen Computer in die Taschen meiner Kinder gesteckt hätte.“ Steve Jobs war sogar noch strenger. In einem Interview 2010 mit der *New York Times* verriet er, dass seine Kinder niemals das benutzten, was damals das aufregende neue Produkt von Apple war: das Ipad. Er sagte: „Wir machen Vorgaben, wie viel Technologie unsere Kids zuhause benutzen.“ Tim Cook, der aktuelle Chef von Apple, hat zwar keine eigenen Kinder, sagt aber: „Ich habe einen Neffen, dem ich einige Grenzen gesetzt habe“ – einschließlich einer strengen Anweisung, sich von den sozialen Medien fernzuhalten. Eigentlich hätte man von den „Computerfreaks und Nerds“ aus Silicon Valley genau das Gegenteil erwartet: „Doch es scheint, dass sich die Hightech-Elite stattdessen äußerst bewusst darüber ist, wie viel Arbeit darin steckt“, Smartphones und Computer „zu suchterzeugenden Instrumenten zu machen

und wie besorgniserregend erfolgreich das gewesen ist“.

Die Tagespost v. 27.9.18

Argumente, die besorgte Eltern den Wünschen ihrer Kinder entgegenhalten können. Ob sie diese damit überzeugen, bleibt allerdings fraglich.

Kritik am Ausstieg aus dem Migrationspakt

Es passiert nicht oft, dass Jean-Claude Juncker sofort und höchstpersönlich die Entscheidung eines EU-Mitgliedsstaats kommentiert. „Ich bedauere das sehr,“ sagte der Chef der EU-Kommission am Mittwoch über

die Ankündigung Österreichs, dem *Globalen Migrationspakt* der Vereinten Nationen nicht beizutreten. Das völkerrechtlich nicht bindende Abkommen soll im Dezember in Marokko unterzeichnet werden und helfen, Migrationsbewegungen besser zu organisieren und den Betroffenen mehr Rechte geben. (...) Zuvor hatten nur die USA, Australien und Ungarn angekündigt, den Pakt zu ignorieren.

SZ online v. 1.11.18

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und sein Vorgänger Heinz Fischer lassen deutliche Distanz zum Beschluss der Bundesregierung erkennen, den UN-Migrationspakt nicht zu unterzeichnen.

SN online v. 2.11.18

Wer gegen die wachsende Einwanderung nach Europa ist, begeht heute einen Tabubruch, wird als rechtsradikal und nationalistisch eingestuft. Und das trotz der Erfahrung, wie äußerst schwer uns die Integration der Menschen aus anderen Kulturräumen fällt.

Erdogan: Rassismus in Deutschland

Recep Tayyip Erdogan hatte die Kölner Moschee am Samstag zum Abschluss seines dreitägigen Staatsbesuchs eröffnet. Deutsche Politiker nahmen an der Veranstaltung nicht teil. Bei der Einweihung der Ditiib-Zentralmoschee erneuerte Erdogan seinen Vorwurf des „Rassismus“ in Deutschland, wobei er sich auf die Affäre um Ex-Fußballnationalspieler Mesut Özil bezog. Begleitet war sein Auftritt in Köln von Kundgebungen von tausenden Menschen für und gegen Erdogan. In seiner Rede vor 1100 geladenen Gästen auf dem Moscheegelände sprach sich Erdogan zwar für „gleichberechtigte Integration“ aus ...

FAZ online v. 1.10.18

Klingt gut, wenn Erdogan zur Integration aufruft. Erinnerung aber sei an seine Worte bei einem Deutschlandbesuch 2011: Assimilation sei ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sagte er damals. „Ihr sollt euch natürlich in die deutsche Gesellschaft integrieren. Aber ich sage Nein zu Assimilation.“

Worte des Papstes

Du sollst nicht töten!

Die Katechese ist heute dem 5. Gebot gewidmet: Du sollst nicht töten. Wir befinden uns da schon im 2. Teil des Dekalogs, dem Teil, in dem es um die Beziehungen zum Mitmenschen geht. Durch seine prägnante, kategorische Formulierung errichtet dieses Gebot geradezu eine Mauer zum Schutz des Grundwertes aller menschlichen Beziehungen. Und welcher ist dieser Grundwert der Beziehungen? Der Wert des Lebens. Daher: Du sollst nicht töten.

Man könnte sagen, dass alles Böse, das in der Welt geschieht, auf die Missachtung des Lebens zurückgeführt werden kann. Das Leben wird durch Kriege angegriffen, durch Organisationen, die den Menschen ausbeuten – was lesen wir doch alles in Zeitungen, sehen es in Fernseh-Nachrichten –, durch Spekulationen mit der Schöpfung, durch die Wegwerf-Kultur und Systeme, die menschliche Existenz einem Nützlichkeitskalkül unterwerfen, während eine skandalöse Unzahl von Leuten unter menschenunwürdigen Bedingungen leben. All das ist Lebensverachtung, also in gewisser Weise Tötung.

Um andere Rechte zu schützen, gestattet auch ein in sich widersprüchliches Denken die Beseitigung menschlichen Lebens im Mutterleib. Aber wie kann ein

Akt, der unschuldiges, wehrloses, sich entfaltendes Leben beseitigt, therapeutisch, zivil oder menschlich sein? Ich frage euch: Ist es gerecht, ein menschliches Leben zu „beseitigen“, um ein Problem zu lösen? Ist es gerecht, einen Auftragsmörder zu bezahlen, um ein Problem zu lösen? Nein keinesfalls. Es ist ungerecht, ein menschliches Wesen zu „beseiti-



gen“, selbst wenn es klein ist, um ein Problem zu lösen. Das ist, wie wenn man einen Auftragsmörder dingt, um ein Problem zu lösen.

Woher kommt das? Wo ist der Ursprung solcher Gewalttätigkeit und Ablehnung des Lebens? Es ist die Angst. Die Aufnahme des anderen stellt nämlich eine Herausforderung für den Individualismus dar. Denken wir etwa an den Moment, an den man entdeckt, dass ein Kind im Mutterleib – sogar schwer – behindert ist. Die Eltern bedürfen in dieser dramatischen Zeit echter Nähe, wahr-

er Solidarität, um sich der Realität zu stellen und ihre verständlichen Ängste zu überwinden. Und da bekommen sie im Gegenteil überhastet den Rat, die Schwangerschaft abzuberechnen, anders ausgedrückt: „Schwangerschaft abberechnen“ bedeutet jemanden richtiggehend „zu beseitigen“.

Ein krankes Kind braucht wie jeder notleidende Mensch auf Erden, wie auch ein alter Mensch, wie so viele Arme, die sich schwertun, Hilfe: Wer so aussieht, als wäre er ein Problem, ist in Wahrheit ein Geschenk Gottes, das mich aus meiner Ichbezogenheit herausführen und in der Liebe wachsen lassen kann. Das verletzte Leben weist uns den Ausgang, den Weg, auf dem wir dem Um-sich-selbst-Kreisen entgehen und die Freude der Liebe entdecken können. (...)

Was führt den Menschen dazu, das Leben abzulehnen? Es sind die Götzen dieser Welt: Geld – man muss ihn beseitigen, weil er uns viel kosten wird –, die Macht, der Erfolg. Alles falsche Faktoren, um Leben zu bewerten. Das einzig wahre Maß für das Leben – was ist es? Es ist die Liebe, die Liebe, mit der Gott liebt! Die Liebe, mit der Gott das Leben liebt: Das ist das Maß. Die Liebe, mit der Gott jedes menschliche Leben liebt.

Denn, was ist denn der positive Sinn von „Du sollst nicht töten“? Dass Gott „das Leben liebt“, wie wir es gerade in der Schriftlesung gehört haben.

Auszug aus der Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz v. 10.10.18

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

26. November – 2. Dezember
„Jesus Christus ist der treue Zeuge“, Schweige-Exerzitionen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

14. – 16. Dezember
„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus“, Einkehrtage im Advent mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember – 1. Januar 2019
„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“, Schweige-Exerzitionen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Impulstag für Paare

Dem Partner einen Tag schenken, um wieder gut ins Gespräch zu kommen, über Wünsche, die Liebe zueinander, über Gott... Referent: Dr. Helmut Prader

Zeit: 1. Dezember 13:30

Ort: Fachschule Unterleiten, 3343 Hollenstein/Ybbs

Pilgerreise ins Heilige Land

Heilig-Land-Pilgerreise mit Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein und Pfr. Konstantin Spiegelfeld

Zeit: 1. bis 9. Februar 2019 (jeweils Abend)

Anmeldeschluss bis zum 1. Dezember

Info: konstantin.spiegelfeld@pfarre-nepomuk.at, Tel: 01 214 6494

Kosten: 1495€

Weitere Ankündigungen S. 13, 15

Zu guter Letzt

Ein Polizist hält ein Auto an: „Haben Sie etwas getrunken?“ – „Ja. Wir kommen von der Hochzeit der Tochter. Ich mag kein Bier, so hab ich mit Whisky gefeiert – Johnny Walker.“ Der Polizist: „Sie wissen: Da ist ein Alko-Test fällig.“ „Sicher. Und Sie wissen: Dies ist ein britisches Auto. Meine Frau lenkt.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Ihr habt die große Gnade, dass ihr durch die Botschaften, die ich euch gebe, zu einem neuen Leben aufgerufen seid. Meine lieben Kinder, dies ist eine Zeit der Gnade, eine Zeit und ein Ruf zur Umkehr für euch und die zukünftigen Generationen. Deshalb rufe ich euch auf, meine lieben Kinder, betet mehr und öffnet euer Herz meinem Sohn Jesus. Ich bin mit euch, liebe euch alle und segne euch mit meinem mütterlichen Segen.

Medjugorje, am 25. Oktober 2018

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (9), Begsteiger (1), Hurnaus (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.